Seelengewinnung

H. J. SCHUCKAI

Class BV3790

Book .S33

Copyright No.

COPYRIGHT DEPOSIT.

Seelengewinnung.

VON

H. J. SCHUCKAI.

CINCINNATI: JENNINGS AND GRAHAM
NEW YORK: EATON AND MAINS

=1913

BV3790
.S33

Copyright, 1913, by
Jennings and Graham.

$1.00
©Cl.A332613
201

MEINEM LEHRER,

Karl Riemenschneider, PH. D., D. D.,

DESSEN EINFLUSS NEBST DER GNADE GOTTES AM MEISTEN ZU VERDANKEN IST, DASS ICH EIN SEELENGEWINNER GEWORDEN BIN, GEWIDMET IN INNIGER LIEBE UND DANKBARKEIT.

Vorwort.

"Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Dieser herrliche Spruch stammt aus alter Prophetenzeit und behält seine Wahrheit, so lange verlorene Menschenseelen auf Erden zu retten sind. Für viele Gemeinden und ganze Kirchen ist das leider eine verlorene Kunst geworden. Einzelne geistbegabte Evangelisten scheinen noch darin eingeweiht zu sein. Hie und da begegnen wir auch einem eifrigen frommen Laien, der von dieser Passion ergriffen ist. Wie ein Feuer brennt es in diesen Herzen. Es glüht ein stiller Freudenglanz aus ihren Augen. Sie können nicht anders, sie müssen die Verirrten und Verlorenen zu Jesu führen, weil sie sonst selbst verloren gehen würden. Um ein Evangelist im grossen Stil zu werden, ein Whitfield, Drummond, Moody, Gipsy Smith, erfordert ein besonderes Charisma, eine ausserordentliche Geistesgabe. Damit ist jedoch nicht ausge-

schlossen, dass auch bescheidene Prediger und überhaupt jeder Christ auf seine stille Weise suchenden Seelen zum Führer werden kann. Das eine, was dazu nötig ist, ist, dass wir ein tieferes geistliches Leben bekommen, wodurch die verstopften Kanäle für die Kraft und die Macht des Geistes Gottes wieder geöffnet werden. "Fahret auf die Höhe!" ruft die Stimme des Meisters. Taktik haben wir fürwahr genug studiert; lasset uns ins Feld rücken. Zu viele schleifen immerzu ihr Schwert und überhören den Schlachtruf, der sie vor den Feind ruft. Lange und weise mögen wir schon gesprochen und verhandelt haben; lasset uns einmal handeln, und zwar kühn und mutig in der Kraft des Herrn. Wo das stille, aber entschieden auf den Wink und die Kraft des Geistes hin geschieht, wird die Wirkung nie ausbleiben. Wie, wo und wann diese Seelenarbeit zu tun ist, dazu will der Verfasser auf einfache, aber geschickte Weise anleiten. Er zeigt die Wege, ebnet die Bahn, stärkt die Hände und feuert die Herzen an. Die Darstellung ist schlicht, aber lichtvoll, nicht theoretisch, wohl aber aus dem Leben geschöpft. Die einzelnen Gedanken werden durch treffende Beispiele illustriert. Das Büchlein

eignet sich darum zum gemeinsamen Studium für Jugendvereine, für Lehrerklassen der Sonntagschule, für Eltern und Prediger. Möchte es viele begeistern, auf die Höhe zu fahren und mutig auf des Herrn Wort ihre Netze zur Rechten des Schiffes auszuwerfen! "Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden." Mit diesen ernsten Worten schliesst Jakobus seinen praktischen Brief.

FRIEDRICH MUNZ.

Warrenton, Mo.

Inhalts-Verzeichnis.

I.

DER SEELENGEWINNER.

		SEITE
1.	HERZENSERFAHRUNG	13
2.	GEWISSHEIT DER SUENDENVERGEBUNG	21
3.	ABLEGEN DER ANKLEBENDEN SUENDEN UND UEBLEN GEWOHNHEITEN	31
4.	REIN VON ALLER SUENDE	41
5.	GAENZLICHE UEBERGABE AN DEN HERRN.	49
6.	TAEGLICHE SELBSTVERLEUGNUNG	58
7.	GLAUBEN UND WERKE	67

II.

MOTIVE.

1.	DIE LIEBE ZU UNSEREN NEBENMENSCHEN.	79
2.	DER BEFEHL DES HERRN	86
3.	DAS GUTE BEISPIEL	93
4.	DER WERT EINER SEELE	102
5.	DIE PFLICHT GEGEN GEFALLENE GLAUBENSGENOSSEN	113
6.	DIE SIEGESZEICHEN	122
7.	DIE LIEBE CHRISTI	129

III.

AUSRUESTUNG.

SEITE

1. Eine gruendliche Bibelkenntnis 141
2. Takt 152
3. Ernst 161
4. Ausdauer 171
5. Zaertlichkeit, Mitgefuehl und Mitleid 182
6. Das Gefuehl der Verantwortlichkeit. 191
7. Eine persoenliche Geistestaufe 201

IV.

METHODEN.

1. Das Zeugnis 215
2. Korrespondenz 225
3. Traktate und Buecher 234
4. Arbeit unter der Jugend 244
5. Arbeit unter den Gefallenen, Armen, Alten, Kranken und Waisen 254
6. Widerlegen der Einwendungen 267
7. Die Fuerbitte 277

SCHLUSSBETRACHTUNG.

Kein Versuch vergeblich 291

I.

DER SEELENGEWINNER.

1. Herzenserfahrung.
2. Gewissheit der Suendenvergebung.
3. Ablegen der anklebenden Suenden und ueblen Gewohnheiten.
4. Rein von aller Suende.
5. Gaenzliche Uebergabe an den Herrn.
6. Taegliche Selbstverleugnung.
7. Glauben und Werke.

I.

HERZENSERFAHRUNG.

"*Und darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung.*" Phil. 1, 9. (Ev. Joh. 3, 1—15.)

Das grösste Werk Gottes auf Erden ist wohl die Rettung der Menschen aus der Nacht und Gewalt der Sünde, und ihnen zur Freiheit der Kinder Gottes zu verhelfen. Diese Unglücklichen zu gewinnen und sie ihm zuzuführen, so dass er sie retten und selig machen kann, hat er seine Kinder hier auf Erden angewiesen. Ein jeder wahrer Christ ist also ein Seelengewinner, und als solcher muss er vor allem anderen eine gründliche Herzenserfahrung gemacht haben.

Erfahren heisst, einer Sache halber Erkundigungen oder Nachricht einzuziehen. Ein Erfahrener is also derjenige, der nicht nur theoretische Wissenschaft besitzt, sondern sie praktisch erprobt hat. Es mag ein Mensch die ganze Theorie einer Wissenschaft in sich aufgenommen haben und doch noch nichts von der Sache selbst verstehen; sein Wissen ist eben noch nicht in Erfahrung übergegangen. Ein Student mag die ganze Baukunst

studiert haben und doch nicht imstande sein, den Bau auszuführen.

Erfahrung ist demnach ein Wissen, welches man aus eigenem Versuch und eigener Empfindung erhält. Luther sagt: "So wie allenthalben und überall Erfahrung von grosser Wichtigkeit ist, so ist am wichtigsten die geistliche Erfahrung; oder die Summe der Einsichten über das innere geistliche Leben, dessen verschiedene Stadien, und über den Einfluss des Evangeliums, welche wir durch eigenes Beobachten, Wirken und Empfinden erlangt haben."

Als der Herr dort am Jakobsbrunnen das Weib gelehrt und überzeugt hatte, lief es in die Stadt und zeugte von ihm als dem grossen Propheten, und viele glaubten an ihn um ihrer Worte willen. Nachdem Jesus aber zwei Tage bei ihnen gewesen war, sprachen die Samariter zu dem Weibe: "Wir glauben nun hinfort nicht mehr um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland." Ev. Joh. 4, 42.

Also nur ein Erfahrungschristentum ist das wahre, echte und lebendige Christentum, und dadurch allein werden wir geschickt, andere für den Herrn zu gewinnen. Je erfahrener der Arzt, um so grösser sein Erfolg. So auch hier: je gründlicher unsere Herzenserfahrung ist, um so mehr

Seelen können wir gewinnen. Paulus besass vor seiner Bekehrung schon ein gründliches Wissen; er muss auch schon im gewissen Sinne ein Mann von Erfahrung gewesen sein; denn er nahm bereits eine hohe Stellung in der menschlichen Gesellschaft ein, aber erst nachdem er innerlich von der Sündhaftigkeit seines Wesens überzeugt und nach einer ernstlichen Busse durch den Heiligen Geist wiedergeboren worden war, konnte er Seelen für den Herrn gewinnen; er konnte dann sagen: "Ich habe selber gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Weltheiland."

Hunderttausend Zeugen mögen uns die Süssigkeit des Honigs beschreiben, und doch wird es uns keine solche Erkenntnis davon verleihen, als wir sie durch Kosten desselben erlangen. So mag eine Welt von Büchern dir von der Religion erzählen, aber du wirst sie nie recht verstehen können, es sei denn, du schmeckest und erfährest, wie freundlich der Herr ist. Auf ihn muss sich also unsere ganze Herzenserfahrung gründen.

Die christliche Erfahrung ist ein Prüfen, ein Untersuchen, wodurch man zu einer immer klareren Heilserkenntnis gelangt. Röm. 12, 2 schreibt der Apostel: "Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene

Gotteswille." Und an die Epheser schreibt er, 5, 10: "Und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn."

Ein Jurist ging aus Wissbegierde in eine Versammlung, in welcher Christen sich gegenseitig ihre Herzenserfahrung mitteilten, und schrieb sich all die Zeugnisse nieder, wie auch die Namen der Personen, welche er kannte. Indem er diese Zeugnisse anhörte, beim Niederschreiben prüfte, wie auch die Personen, die er kannte, wurde ein solch mächtiger Eindruck auf ihn gemacht, dass er am Schluss der Versammlung aufstand und sagte: "Meine Freunde! Ich halte in meiner Hand die Zeugnisse von mehr als 60 Personen, die in dieser Versammlung geredet haben, und die es einstimmig bezeugen, dass göttliche Wahrheit in der Religion ist, und dass sie ihre Kraft an ihren Herzen erfahren haben. Ich kenne viele von diesen Personen; ihre Worte würden vor irgend einem Gerichtshof gelten. Lügen, das weiss ich, würden sie nicht, und täuschen können sie auch nicht. Bis jetzt war ich ein Zweifler; nun kann ich euch aber sagen, dass ich von der Wahrheit völlig überzeugt und entschlossen bin, ein neues Leben zu führen." Seine Religion wurde also eine Herzens-, eine Erfahrungsreligion, weil er sie geprüft, untersucht und aus innerer Ueberzeugung angenommen und geschmeckt hatte.

Nur zu viele Christen begnügen sich in ihrem Christentume mit blossen Gefühlen. Es kommt bei ihnen nie auf den rechten Grund, weil sie nichts Gründliches wollen. Solchen Seelen fehlt dann auch jede Standhaftigkeit; sie sind nicht zuverlässig und können überhaupt keine Seelen gewinnen, sondern nur verwirren. Meine Lieben, ein Christ muss Erfahrung haben, sowohl im christlichen Leben als auch in guten Gefühlen. Gefühle haben keinen Wert, es sei denn, sie rufen heilige Entschlüsse ins Leben und führen Lebenskräfte ins Feld der Wirksamkeit. Wenn du von einem erfahrenen Maschinisten sprichst, meinst du doch nie den Mann, dessen Leben sich in weichlichen Klagen oder müssigen Träumereien über Maschinen verzehrt, die nirgends existieren als in den Bildern einer kranken Phantasie, sondern du meinst einen, der durch scharfes Denken und schwere Arbeit sich Geschicklichkeit und praktisches Wissen angeeignet hat. Wenn du darum von einem wahren Christen sprichst, meinst du wahrlich nicht den blossen Gefühlsmenschen, sondern den, der aus jahrelanger, frischer und freudiger Erfahrung und Tätigkeit im Dienste des Heilandes ihn kennen gelernt hat und nicht nur erfahren ist in Gefühlen und Empfindungen, sondern im Pflügen des Bodens und im Säen des Samens.

Praktische Wissenschaften können nur auf dem

Wege praktischen Wirkens erlernt werden. Ebenso ist es die Erfahrung, die Erkenntnis im Christentum geben muss. Die aus der Erfahrung gezogene Erkenntnis ist ganz anderer Art als die, welche aus Spekulation oder Beschreibung fliesst. Es ist nicht diese oder jene Ansicht, sondern der Pfad der Gerechten ist wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag. Ja, der Gerechte ist selbst ein Licht in dieser Welt der Nacht und Sünde, und als solches leuchtet er den Verirrten und zeigt ihnen den rechten Weg zum Vaterhause.

Nach einer gesegneten Betstunde wurde noch lange beraten, was wohl am ersten zu tun sei, um Seelen zu gewinnen. Eine fromme Schwester gab endlich die rechte Antwort, indem sie sagte: "dass wir selbst heilig und fromm vor Gott leben." O, wie wahr ist das! Nur wenn wir ein verborgenes Leben mit Christo in Gott führen, können wir auf dem Gebiet der Seelengewinnung etwas ausrichten. Der Draht, der den elektrischen Funken in die Ferne leiten soll, muss von allen anderen Einflüssen isoliert sein. So muss der Christ von der Welt und Sünde los sein, wenn er die Botschaft Jesu denen bringen will, die noch in der Nacht der Sünde leben.

In unserer Zeit des Unglaubens ist es ganz besonders wichtig und notwendig, dass die Kirche

auf gründliches Erfahrungschristentum dringe; denn wer heute auf die unchristlichen Menschen einen Einfluss ausüben und Seelen gewinnen will, der muss selbst mit dem göttlichen Leben durchdrungen sein und mit dem Apostel sprechen können: "Ich weiss, an wen ich glaube."

Wer solche gründliche Herzenserfahrung gemacht hat, und wen die Liebe Gottes dann zur Tätigkeit antreibt, der schreckt vor keiner Gefahr zurück und lässt sich überhaupt durch kein Hindernis abhalten.

Ein junger Katholik wurde gründlich zu Gott bekehrt. In seiner ersten Freude dachte er gleich an den gottlosen Priester, den er gut kannte. Aber wie durfte er es wagen, mit dem Priester über sein Seelenheil zu sprechen! Doch indem er lange für ihn betete, kam er endlich auf einen glücklichen Gedanken, den er auch sogleich ausführte. Er ging nämlich zur Beichte und erzählte dem Priester zuerst, dass er in der Bibel gelesen habe und auch in den Evangelisationsversammlungen gewesen sei. Hierdurch wurde die Neugierde des Priesters gereizt, und er fing an, ihn näher darüber auszufragen. Bald kamen sie durch das Fragen und Antworten in ein Gespräch hinein, was dem jungen Mann eine Gelegenheit gab, dem Priester seine ganze Bekehrung und Herzenserfahrung mitzuteilen. Der Priester wurde dadurch so beunruhigt,

dass er bald darnach auch unter dem Kreuze Jesu Vergebung seiner Sünden suchte.

Also wer nur die Erfahrung hat, der wird schon Gelegenheit finden, darüber zu reden. Da geht, in stille Andacht vertieft, ein einfacher Bauersmann einsam seinen Weg zur Kirche. Ein Ungläubiger kommt des Weges und spricht spottend: "Wohin so frühe?" "Zur Kirche," war die Antwort. "Und was will Er da tun?" fragte weiter der Ungläubige. "Zu meinem Gott beten," antwortete der unschuldige Bauersmann. "Was für einen Gott hat Er denn, einen grossen oder einen kleinen?" frug der Ungläubige weiter. Der Bauersmann antwortete: "Mein Gott ist beides, gross und klein." Da lachte der Ungläubige, der auch gelehrt sein wollte, laut auf und sagte, dass er das nicht verstehen könne. Da antwortete der Bauer und sprach: "Mein Gott ist so gross, dass alle Himmel Himmel ihn nicht erfassen können, und er ist so klein, dass er in meinem Herzen wohnen kann, so dass ich infolge dessen ein glücklicher Mensch sein kann." Diese Worte gingen dem Ungläubigen tief zu Herzen, und er konnte sie nicht mehr vergessen; denn er wurde überzeugt, dass sie aus der Erfahrung eines schlichten Gottesmannes gesprochen wurden. Der einfache Bauersmann aber war sein Seelengewinner.

Also wo nur eine gründliche Herzenserfahrung

ist und die Liebe Gottes uns treibt, da werden immer noch Seelen gewonnen werden; denn wahre Gotteskinder, erfüllt mit dem Heiligen Geiste, wollen und müssen von dem Herrn zeugen und Seelen für ihn gewinnen. Gott helfe uns, es heute zu tun!

II.

GEWISSHEIT DER SUENDENVERGEBUNG.

"*Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne.*" 1 Joh. 5, 11; 1 Joh. 5, 1—15.

Wenn wir unsere Sünden erkannt, sie in der Busse tief bereut haben und durch die Wiedergeburt zu einem neuen Leben in Gott durchgedrungen sind, dann erhalten wir eine Gewissheit und Freudigkeit über unsere Annahme bei Gott, die unaussprechlich ist. Man sagt dann nicht mehr: "Ich hoffe," oder "ich glaube," sondern man spricht mit dem Apostel: "Ich weiss, an wen ich glaube." Oder man singt mit dem frommen Dichter:

"Ich weiss es, ich weiss es und werd' es behalten,
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr seine Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget."

Auf dem Schlachtfelde bei Sedan lag ein Soldat am Sterben. Ein Offizier, der ihn in seinem Blute liegen sah, bot sich an, ihm irgend einen Dienst zu erweisen. Der Soldat bedankte sich und bat den Offizier, sein Testament aus dem Tornister zu nehmen und ihm den 27. Vers des 14. Kapitels des Evangeliums Johannes vorzulesen. Der Offizier schlug die Stelle auf und las: "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." "Danke Ihnen," sagte der Sterbende; "ich habe diesen Frieden. Ich gehe zu diesem Heilande. Gott ist mit mir; ich bedarf nichts mehr." Dies waren seine letzten Worte, und sein Geist stieg auf zu dem, den er liebte.

Für uns als Seelengewinner ist es von grosser Wichtigkeit, dass wir diesen Frieden haben und die Gewissheit besitzen, dass wir Kinder Gottes sind; denn erst dann werden wir willig sein und Freiheit haben, mit Personen über ihr Seelenheil zu reden. Christen, die sich noch fürchten oder schämen, ein Bekenntnis für Jesum abzulegen, sei es in einer Versammlung oder bei anderen Gelegenheiten, beweisen dadurch, dass sie selbst noch keine Heilsgewissheit haben. Wir wollen uns über die Gewissheit der Vergebung unserer Sünden etwas mehr Klarheit und bessere Kenntnis verschaffen.

Erstens erkennen wir diese Gewissheit an der

Liebe zu Gott, unserem lieben himmlischen Vater. Als Adam gesündigt hatte und Gott ihn rief, versteckte er sich vor dem Angesichte Gottes; er schämte sich vor Gott und wollte ihm entfliehen. So verhält sich seither jeder natürliche Mensch gegen Gott. Ist man auch nicht grade im vollsten Sinne des Wortes ein Gottloser, so fürchtet man sich doch vor Gott; und wenn man sich auch nicht grade fürchtet, so liebt man ihn doch auch nicht, was durch das Verhalten dieser Leute deutlich genug gezeigt wird; denn sie sind nicht gerne da, wo fromme Herzen weilen; die Kirche und die Gnadenmittel ziehen sie nicht an, und haben sie überhaupt keinen Geschmack und Gefallen an der Religion Jesu Christi. Solches ist der Zustand und die Stellung eines jeden natürlichen Menschen. Durch die Wiedergeburt wird dieser innere Zustand und die Gesinnung des Menschen ganz verändert, so dass man nach derselben nirgends lieber ist als in der Gegenwart Gottes. Die Gottesdienste sind uns nun unentbehrlich, und Gottes Wort, welches man früher gar nicht hören wollte, ist zur täglichen Seelenspeise geworden.

Lieber Leser! Ist solche Veränderung in dir vorgegangen? Dann hast du Vergebung deiner Sünden, und du bist ein Kind Gottes. Dann wirst du aber auch durch dein früheres Verhalten solche leicht erkennen können, die noch ausser Christo und

seiner Gnade sind. Und weil du nun aus Erfahrung weisst, wie schrecklich es ist, unwiedergeboren zu sein, wirst du aus allen deinen Kräften dich bemühen, sie für den Herrn zu gewinnen. Durch solches Wirken für den Herrn liefern wir uns dann den anderen Beweis, dass wir Vergebung der Sünden haben und Kinder Gottes sind, welcher darin besteht, dass wir die Brüder lieben.

Wer Gott liebt, der liebt auch die Brüder. Dieses sagt uns Jesus selbst: "Daran wird jedermann sehen und erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Und Johannes schreibt: "Wer aber saget, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebet, dass der auch seinen Bruder liebet."

Wir können uns also als Gottes Kinder nicht so ohne weiteres entschuldigen und sagen: "Soll ich meines Bruders Hüter sein?" sondern es liegt im Wesen unserer Gotteskindschaft begründet, um unsere Mitmenschen besorgt zu sein. Und zwar schon um unserer selbst willen; denn wer Vergebung empfangen hat, der will mit anderen davon reden. Wo man aber von seiner inneren Seligkeit und Herzenserfahrung spricht, da wird solches Bekenntnis stets Funken schlagen und eins nach dem

anderen für den Herrn gewonnen werden. Grade darin lag der grosse Erfolg der Apostel, dass sie einfach zeugten von dem, was der Herr an ihnen getan hatte. Solches hörten die Leute, worauf viele gläubig wurden.

Auch an unserem Gehorsam gegen die Gebote Gottes können wir erkennen, dass wir Vergebung unserer Sünden haben und Kinder Gottes sind. "Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." Das heisst nicht schwer für seine Kinder, die sie gerne halten. Was man ja gerne und willig tut, wird einem überhaupt nicht schwer. Würde uns ein Sack voll Gold geschenkt, so nähme man ihn doch mit Freuden auf die Schultern. Er ist wohl schwer, aber die Freude macht die Last leicht. So ist es auch, wenn der Herr uns innere Freude schenkt, denn dadurch werden uns seine Gebote leicht. Ja, Freude ist wie das Oel in dem Rade: sie lässt den Christen in den Wegen der Gebote Gottes laufen, ohne dass es ihm schwer wird.

Die zehn Gebote Gottes sind ein Spiegel aller Tugenden und lehren beides, wie man sich gegen Gott und gegen die Menschen verhalten soll. Das den Juden von Moses gegebene Sitten- und Zeremonialgesetz enthielt im ganzen 613 Vorschriften. Wer diese alle hält, sagten die Israeliten, ist ein Engel. Wie viel besser haben wir es doch im neuen

Bunde, wo nur der eine Grundsatz gilt: Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst. Wer aber Gott von ganzem Herzen liebt, der wird ihm auch in allen Dingen gehorsam sein und seine Gebote mit Freuden halten. Ganz in den Willen Gottes ergeben zu sein, das ist die höchste Tätigkeit der Seele und eine grössere Tat als alle Heldenstücke Alexanders und Cäsars zusammengenommen. Wo unsere Seele so auf den Willen Gottes gerichtet ist, da kann er das höchste Werk in uns vollenden und sein heiliges Bild wieder so recht in uns gestalten. Dann haben wir hier auf Erden schon den Vorschmack ewiger Seligkeit. Dann werden wir erst recht geschickt, Seelen für den Herrn zu gewinnen, weil wir in solchem Zustande den höchsten Einfluss ausüben.

Von einem christlichen Jünglinge, der eine gute Stelle in einem Geschäft hatte, wurde etwas verlangt, wogegen sein Gewissen protestierte. Es wurde ihm anheimgestellt, der Forderung zu willfahren, oder entlassen zu werden. Sein Vater sagte ihm, er sei ein Tor, wenn er die Stelle wegen einer solchen Kleinigkeit einbüssen würde. Der Sohn aber antwortete: "Ich muss tun, was mir recht scheint; ich kann Gottes Gebote nicht übertreten, koste es, was es wolle." Er verlor zwar seine Stelle, aber er bekam bald eine andere, wo er einen grösseren Lohn bekam. Weil er den Grund seiner Ent-

lassung angeben musste, schenkte man ihm desto mehr Vertrauen, und er konnte jetzt einen noch grösseren Einfluss ausüben als vorher. Zuhörer! Sei nur in erster Linie deinem Gott und deinem Gewissen getreu; halte gerne Gottes Gebote, und sei stets seinem Willen recht gehorsam, dann bist du allezeit ein rechter Seelengewinner; denn in solchem Zustande und in solcher Verfassung wirst du stets andere zum Guten beeinflussen.

Ferner erkennen wir die Gewissheit der Vergebung unserer Sünden auch an dem Kampfe mit der Welt in uns und um uns. Wir Christen sind im geistlichen Sinne Krieger. Nicht nur haben wir mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Fürsten, die in der Luft herrschen; mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Wer diesen Kampf nicht kämpft, der ist noch nicht unter die Fahne Jesu getreten; bei dem ist es noch nicht zur Entscheidung gekommen zwischen Licht und Finsternis; denn sobald das Licht der göttlichen Gnade in uns hineindringt, muss die Finsternis weichen, und damit ist dieser Kampf auch begonnen, der sich in uns bis zum letzten Augenblick unseres Lebens fortsetzt. Denn soweit die Erfahrung uns lehrt, gibt es in diesem Leben keinen Zustand im Christentum, in welchem wir absolut frei wären von jeder inneren Anfechtung. Die Gläubigen sind daher immer Streiter; sind sie auch grade nicht

immer im offenen Kampfe, so sind sie doch allezeit im Felde. Kein Christ darf daher die Rüstung ablegen, bis er das Sterbekleid anzieht. Wer nun diesen inneren Kampf täglich treu und gewissenhaft kämpft, der erlangt einen Sieg nach dem anderen über sich selbst, und je mehr wir uns selbst besiegen, desto eher und leichter können wir andere gewinnen.

Aber auch mit der Welt haben wir zu kämpfen. Nicht, dass wir immer mit dem Schwerte dreinschlagen sollen, wie Petrus es tun wollte, sondern mit Waffen der Liebe sollen wir die Welt überwinden. Ein echter Christ und treuer Seelengewinner wird dieser Kämpfe recht viele haben. Es kann dies auch nicht anders sein; denn ebensowenig wie Licht und Finsternis sich vereinigen, kann der Christ mit der Welt harmonieren. Je entschiedener wir daher für Gottes Sache einstehen, um so mehr werden wir von der Welt angefeindet werden. Man wird uns wegen unserer Sonderstellung verdächtig anschauen, uns wegen unseres Glaubens verlachen und uns wegen unserer religiösen Ansichten angreifen. Es ist daher von grosser Wichtigkeit, dass wir als Seelengewinner in unserer Erfahrung gut begründet und im Worte Gottes wohl bewandert sind, sonst könnten wir leicht aus dem Felde geschlagen werden.

Wer sich nun in diesem Kampfe recht bewährt,

von dem nimmt man an, dass er ein echter Christ und ein guter Seelengewinner ist; denn man beurteilt ja ein Schiff nicht darnach, wie es mit dem Strome, sondern wie es gegen den Strom schwimmt. Es gibt immer noch Menschen, die gute Christen sind, so lange es keine Schwierigkeiten und Hindernisse gibt. Sobald es aber gilt, anzugreifen, dem Feind entgegenzurücken und in den Kampf zu ziehen, dann sind sie zaghaft, ziehen sich zurück und entschuldigen ihre Feigheit mit der Bemerkung: "Dafür haben wir ja unseren Prediger." So ist es aber nicht gemeint. Kein Seelengewinner arbeitet für den Prediger, sondern für den Herrn und Meister, der uns alle gesandt hat. Auch sollen wir mitwirken, weil solche Arbeit und Kämpfe uns würdiger und geschickter machen fürs Leben und für den Himmel. Die Worte von William Penn finden hier ihre Anwendung auf jeden Christen:

"Keine Mühe, keine Palme;
Keine Dornen, keinen Thron;
Keine Leiden, keine Herrlichkeit;
Kein Kreuz, auch keine Kron'."

Auf dem Kampfplatze also zeigt es sich erst, wer ein echter Soldat ist; blosse Worte beweisen hier nichts. Im Gottesdienste, beim Genuss einer Predigt, oder in der Klass- und Betstunde können manche Leute gute Christen sein, allein ihr Ge-

niessen, ihre Gebete und ihre Bekenntnisse beweisen das noch nicht, ebensowenig als derjenige, der eine gute Mahlzeit mit Behagen zu sich nehmen kann, dadurch beweist, dass er ein guter Arbeiter ist. Nein! die Tat, und nur die Tat zeigt erst den Mann. Je grösser die Tat, desto grösser und wertvoller der Mann oder die Frau.

Willst du also wissen, ob du ein wahres Kind Gottes bist, dann begnüge dich nicht mit deinen Gefühlen allein, betrüge dich auch nicht mit deinen eigenen Worten, sondern beweise es dir mit deiner eigenen Tat. Stehst du in Reih' und Glied mit allen wahren Gotteskindern, die auf den Befehl des Herrn warten, und interessierst du dich für alles, was Gottes Werk auf Erden heisst? Stehst du mitten auf dem Kampfplatze und bist von ganzem Herzen bemüht, dem Feinde Seelen zu entreissen, damit durch dich etliche selig werden? Dann bist du ein wahres Gotteskind, ein guter Seelengewinner und ein guter Streiter Jesu Christi. Im anderen Falle bist du ein Feigling, und wirst deine Krone verlieren, weil du nicht dafür gekämpft hast. Denn wenn wir auch kämpfen, so werden wir doch nicht gekrönt, wir kämpfen denn recht.

III.

ABLEGEN DER ANKLEBENDEN SUENDEN UND UEBLEN GEWOHNHEITEN.

"*Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.*"

"*Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes.*" Ebr. 12, 1—2. (1 Kor. 8, 1—13; 9, 24—27.)

Das erste, worüber ein neugeborenes Gotteskind Schmerzen empfindet, ist wohl die Entdekkung, dass ihm auch noch nach der Wiedergeburt Sünden ankleben und die bösen Gewohnheiten in ihm noch so oft überhand nehmen. Bei dieser Tatsache dürfen wir auch nicht gleichgültig sein, denn die innewohnenden Sünden können für das Kind Gottes sehr gefährlich werden. Es gilt hier ein Entweder—Oder. Entweder wir legen diese Sünden ab und nehmen zu in der Gnade, oder diese Sünden werden in uns erstarken, uns bald wieder

ganz beherrschen, uns immer tiefer erniedrigen und uns endlich doch noch ins ewige Verderben stürzen. Daher die ernste Ermahnung im Texte, die Sünde abzulegen, die uns immer noch anklebt und träge macht. Also um unserer selbst willen sollen wir die Sünden und bösen Gewohnheiten ablegen. Jeder Landmann weiss, dass das Unkraut auf dem Acker der guten Saat schadet, und wenn die Disteln gar zu dick stehen, sie sogar den Weizen ersticken. Darum ist es höchst notwendig, das Unkraut aus dem Acker zu entfernen, wenn es eine gute Ernte geben soll. Wie das Unkraut dem Acker, so schadet die Sünde unserem Herzen; wo dieselbe noch wuchert, kann das göttliche Leben nicht gedeihen; ja die Sünde mag sogar das göttliche Leben in uns ganz ersticken.

Ein Schweizerblatt berichtet einen Fall, wo ein Mann, laut seines eigenen Bekenntnisses, vor 40 Jahren eine gründliche Herzenserfahrung gemacht und der in dieser langen Zeit die Gemeinschaft Gottes nie entbehrt hatte. Sein frommer Wandel, sein stilles Wesen, sowie sein pünktlicher Besuch der Gottesdienste, sollen die Wahrheit seiner Aussagen bekräftigt und bestätigt haben. Und doch ist dieser Mann nicht im Glauben bestanden; sein Ende hat die Hohlheit seines Christentums in erschütternder Weise gezeigt. Ganz im Geheimen hatte er das Trinkübel gepflegt, bis es bei ihm zu solcher

Leidenschaft wurde, dass er sie nicht mehr verbergen konnte. Sobald er einmal als Trunkenbold bekannt war, ging es mit ihm sehr schnell abwärts; er verliess die Versammlungen, gab das Beten auf und verwarf alle Religion. Noch auf dem Sterbebette musste man ihm geistige Getränke bringen. Er starb ohne Frieden und schied aus der Zeit in die Ewigkeit mit den Worten: "Ich bin schrecklich unglücklich und gehe verloren."

Dieses ist eine schreckliche Geschichte, aber sie zeigt uns, wie notwendig es ist, dass wir uns von allen Sünden reinigen lassen; denn so gering dieselben auch scheinen mögen, sie halten uns in Verbindung mit dem Satan, wodurch derselbe dann um so leichter wieder in unser arges Herze gelangt, welches nur zu gerne wieder mit ihm Freundschaft schliesst und ihm freies Spiel erlaubt. Ganz mit der Sünde zu brechen, ist daher der einzige sichere Weg zu unserer Rettung. Helfe uns der Herr, die Sünde von Herzen zu hassen und zu meiden!

Wir sollen aber auch um anderer willen die Sünden meiden und manchem entsagen, damit die Schwachen keinen Anstoss an uns nehmen. Sicherlich hat jeder Mensch Gewissensfreiheit zu beanspruchen, und dürfen wir überhaupt dem einzelnen Gewissen keine Vorschriften machen; nichtsdestoweniger aber haben wir auch Pflichten gegen andere Menschen, und sind wir im gewissen Sinne für ihr

Seelenheil verantwortlich, insofern sie unter unserem Einflusse stehen. Das meint nun nicht, dass wir alles für Sünde halten müssen, was sie für Sünde halten, sondern, dass wir aus Liebe zu den Schwachen dem entsagen und uns dessen enthalten, woran sie Anstoss nehmen könnten. Im 14. Kapitel an die Römer legt der Apostel dieses ziemlich klar dar. Im 15. Vers schreibt er daselbst: "So aber dein Bruder über deiner Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht in der Liebe. Verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist." Weiter schreibt er Vers 20: "Verstöre nicht um deiner Speise willen Gottes Werk. Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut dem, der es isset mit einem Anstoss seines Gewissens." Und dann sagt er Vers 21: "Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkest keinen Wein, und tust nichts, daran sich dein Bruder stösset oder ärgert, oder schwach wird."

Wer also ein erfolgreicher Seelengewinner sein will, der kann nicht sagen: "Ich kann alles geniessen und mir auch Vergnügungen erlauben, weil mein Gewissen mir darüber keine Vorwürfe macht." Wer so spricht, mag ein guter Mensch und meinetwegen auch ein guter Christ sein, aber niemals ist er ein Seelengewinner.

Eine Dame, die einst in den höheren Kreisen die weltlichen Vergnügungen mitgemacht hatte, wurde

zu Gott bekehrt, worauf sie sich der Missionsarbeit unter den elenden und verkommenen Menschen in New York hingab. Eines Abends, als eine Anzahl bussfertiger Seelen am Altar knieten, und sie mit einer solchen über ihr Seelenheil sprechen wollte, frug dieselbe: "Spielen Sie Karten?" Die Dame antwortete: "Nein, jetzt nicht mehr." Hierauf sagte der Heilsuchende: "Dann dürfen Sie mit mir über Religion sprechen, aber sonst will ich von keinem Christen etwas wissen, der das im Kleinen tut, was uns Elende auf diese abschüssige Bahn gebracht hat." Als die Dame ihm dann ihre Bekehrung erzählte, griff auch er im Glauben zu und fand Vergebung im Blute des Lammes. Später sagte diese Schwester, dass ihr die Gewinnung dieser einen Seele mehr Genuss bereitet hätte, als alle weltlichen Vergnügungen zusammen, die sie in ihrem Leben genossen habe.

Also ein Seelengewinner darf kein schwacher Christ sein, der über jeden Strohhalm fällt, an den Hüten der Frauen einen Anstoss nimmt, oder der gleich aus der Gnade fällt, wenn er sieht, dass ein anderer ein Glas Bier trinkt; doch darf er auch keiner sein, der ohne Rücksicht auf andere alles geniesst, weil sein Gewissen es ihm nicht verbietet. Er ist vielmehr ein verständiger und einsichtsvoller Christ, der da spricht: "Ich könnte wohl manches geniessen, ohne dass mein Gewissen mir Vorwürfe

darüber machen würde, aber ich entsage dem allen freiwillig, um anderen keinen Anstoss zu geben." Darinnen besteht die eigentliche Grösse des Christen, dass er sich um Christi willen verleugnet und sich im Entsagen übt. Je entschiedener und freiwilliger er solches tut, um so grösser wird sein Einfluss sein.

In einer Evangelisations-Versammlung bekannte eine junge Dame, dass sie schon drei Jahre eine Klasse von erwachsenen Knaben in der Sonntagschule gelehrt habe, aber noch keiner davon bekehrt sei. Sie habe in diesen Versammlungen erkannt, dass es ihre Schuld sei, und wolle darum ihre Sünden bekennen. Hierauf bekannte sie, dass sie sich als Sonntagschullehrerin Vergnügungen erlaubt habe, die einem Christen nicht geziemen, und habe Plätze besucht, wo es gar nicht christlich hergegangen sei. Sie habe auch ihre Schüler dort oft angetroffen und dabei beobachten müssen, dass der weltliche Einfluss bei denselben viel kräftiger wirkte als der Einfluss der Kirche. Sie sei daher entschlossen, alle weltlichen Vergnügungen zu meiden, ihre Klasse um Verzeihung und Gott um Vergebung zu bitten. Sie tat also; und ehe noch jene Versammlungen zum Schlusse kamen, waren ihre Schüler alle zu Gott bekehrt.

Aber wie können wir unsere Sünden, Schwächen und üblen Gewohnheiten ablegen und wahre Selbst-

entsagung üben? Nicht ruckweise oder auf einmal dürfen wir in solchen Zustand hineinspringen wollen, sonst geraten wir in eine verkehrte Richtung und allerlei Schwärmereien. Wir müssen täglich zu Gott beten, dass er uns unseren Herzenszustand immer mehr offenbare und uns zeigen möge, wie wir vorsichtig vor der Welt wandeln können. Wir müssen sogar beten: "Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Darum verzeihe uns auch die verborgenen Fehler!" Also wenn immer Gott uns von einer Sünde oder Schwachheit überführt, müssen wir gleich bereit sein, dieselbe aufzugeben und zu meiden. Wenn wir sehen, dass wir in Gefahr sind, Anstoss zu geben, müssen wir vorsichtig handeln und Entsagung üben. In diesem Bestreben und in diesem Kampfe müssen wir anhalten und beharrlich bleiben und mit Geduld kämpfen, dann wird das Blut Christi uns immer mehr rein machen von allen Sünden.

Als Ermunterung zum Beharren in diesem Kampfe sollen uns die zahlreichen, aus der ganzen Geschichte aufsteigenden, von der Erde zum Himmel erhobenen und wie eine Wolke über uns schwebenden Scharen der im Glauben Vollendeten dienen, welche teils durch ihr Vorbild zeigen, wie man siegreich ans Ziel gelangt, teils durch ihre teilnehmende Beobachtung unseres Kämpfens uns anfeuern, denn sie sind Kampfes- und Glaubenszeugen. Der

Apostel erinnert hier an die öffentlichen Spiele und Wettkämpfe, wo die Zuschauer durch ihre Teilnahme und ihr Geschrei die Spieler und Kämpfer anfeuerten. So soll uns die Teilnahme und Ausdauer der selig Vollendeten in diesem Kampfe mit der Sünde begeistern und aufmuntern. Bedenken wir doch einmal, welche innere Kämpfe der Apostel Paulus gehabt haben muss wegen seines Pfahls im Fleische. Aber er kämpfte beharrlich weiter, und am Ende seines Lebens konnte er sagen: "Ich habe meinen Lauf vollendet; ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe Glauben gehalten; fortan ist mir beigelegt die Krone des ewigen Lebens." Wie er, so haben viele überwunden in dem Blute des Lammes, die heute auf uns herabschauen und uns gleichsam zurufen: "Haltet an, es ist der Mühe und des Schweisses wert! Der Herr sagt: 'Wer überwindet, dem will ich geben die Krone des ewigen Lebens'."

Die kräftigste Ermunterung und das sicherste Mittel gegen Ermattung, welche ihren Grund in der geistlichen Erschlaffung hat, ist der unverrückte Blick auf Jesum, den vollendeten Glaubenshelden, den grössten Dulder, den vollkommenen Sieger, den gottmenschlichen Helfer. Er ist uns im Glaubenslaufe vorangegangen und hat uns Bahn gebrochen, und insofern hat er den Glaubenskampf für uns begonnen; er ist aber auch zu-

gleich der Vollender unseres Glaubens, der durch seine Erlösung den gläubigen Kämpfern die Kraft verleiht, alles wohl auszurichten und den Sieg davonzutragen. Er, der wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, um uns zu retten. Er achtete der Schande nicht, sondern wurde arm und elend um unseret willen. Alles hat er entbehrt, und die ganze Schmach der Sünde über sich ergehen lassen, um unsterbliche Seelen zu gewinnen. Wollen wir seine Jünger und rechte Seelengewinner sein, so müssen wir den Kampf mit der Sünde fortsetzen bis zum endlichen Siege; müssen entbehren, dulden und leiden, damit wir selig werden und andere für den Himmel gewinnen.

Die Landgräfin Elisabeth, welche die Heilige genannt wurde, ging einmal mit ihrer Schwiegermutter, der fürstlichen Witwe Sophie, und der Prinzessin Agnes von der Wartburg hinab nach Eisenach zur Kirche, um daselbst zu beten. Die Frauen waren in fürstlichem Schmuck, hatten goldene Kronen, mit Perlen und Edelsteinen darin, auf ihren Häuptern. Sie kamen ins Gotteshaus und setzten sich in den Kirchenstuhl gerade gegenüber dem lebensgrossen Bilde des gekreuzigten Heilandes. Hier nahm Elisabeth still die Krone von ihrem Haupte und kniecte nieder, um anzubeten. Ihre Schwiegermutter war darüber, dass sie ihre Krone abgenommen und sich niedergebeugt habe,

sehr erregt und hub an, sie zu schelten. Elisabeth aber sagte in aller Ruhe, sie könne keine goldene Krone tragen vor dem, der eine Dornenkrone getragen, und weinte so reichlich, dass die Tränen in ihren Fürstenmantel flossen.

So also muss uns Christi Bild und sein Beispiel beeinflussen, auf dass wir nicht mehr sein wollen als er, nämlich so arm, dass er sagen konnte: "Die Vögel haben Nester, die Füchse haben Gruben, aber des Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen kann. Also er, der wohl reich war, war er doch arm um unseret willen. Ja, dass wir nicht mehr geniessen wollen als er, der wohl Macht hatte, alles zu geniessen, sprach er doch: "Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk." Und wer von uns diese Speise geniesst, der wird mit Leichtigkeit allen irdischen Genüssen entsagen können.

Also rein ab der Welt! Los von jeder Sünde! Ganz zum Herrn hin! Dann werden wir Seelen gewinnen können.

IV.

REIN VON ALLER SUENDE.

"*So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.*" 1 Joh. 1, 7. (1 Joh. 2, 1—17.)

Ehe wir zeigen können, in wie weit das Blut Christi uns rein macht von aller Sünde, müssen wir uns zuerst klar werden, welche unter der Bezeichnung "uns" gemeint sind. Sicherlich sind hier nicht die entschiedenen Ungläubigen gemeint, sondern auf diesen ruht der Zorn Gottes; ihr Ende ist die ewige Verdammnis. Nicht, weil keine Gnade für sie wäre, und Christus auch nicht für sie gestorben sei, sondern weil sie die Gnade Gottes verachten, und nicht an Jesum Christum glauben wollen.

Ferner sind hier auch nicht die Weltlichgesinnten und Leichtsinnigen gemeint, die sich nie mit allem Ernst für den Herrn entscheiden. Wohl möchten sie einmal selig werden, aber jetzt ist ihnen auch die Welt noch lieb. Solche kann Gott nicht reinigen von allen Sünden, weil sie kein ernstes Verlangen darnach haben.

Auch sind hier nicht die Selbstgerechten und Formchristen gemeint, die sich besser dünken als andere Leute, und glauben, dass sie sich die Seligkeit durch gute Werke verdienen können. Zu solchen Leuten spricht Gottes Wort: "Wer hat euch gesagt, dass ihr dem zukünftigen Zorn entfliehen werdet?" Solche Menschen erkennen ihre Sünden nicht, und können darum auch nicht von denselben gereinigt werden; denn nur wenn wir unsere Sünden erkennen und bekennen, sollen sie uns vergeben werden.

Also nur solche will der Herr rein machen von aller Sünde, die zuerst sich als verlorene Sünder erkannt haben, von Herzen Busse getan, sich durch den Glauben das Verdienst Christi angeeignet, und durch den Heiligen Geist wiedergeboren sind. Die nun aber nach der Wiedergeburt noch die Macht des Bösen in sich verspüren, und zur selben Zeit ein Verlangen haben, von demselben erlöst zu werden, solche sind es, welche nach der Heiligen Schrift von allen Sünden sollen gereiniget werden.

Ferner müssen wir uns klar werden, von welchen Sünden uns Christus reinigen will. Die begangenen Sünden wurden uns bei der Wiedergeburt alle vergeben; sie sind in die Tiefe des Meeres versenkt; Gott gedenkt derer nicht mehr.

Auch sind es nicht die vorsätzlichen Sünden, von denen im Texte die Rede ist. Die Schrift

sagt: "Wer Sünde tut," d. h. vorsätzlich sündigt, "der ist vom Teufel, und ist nicht aus Gott geboren."

Demnach sind es die innewohnenden Sünden, die unseren Geist beflecken; die Schwachheits- und Uebereilungssünden, von denen Christus uns frei machen will. Unter diesen Sünden verstehen wir: Geiz, Hass, Hochmut, Selbstgerechtigkeit, Eitelkeit u. s. w. Dieses sind keine mit Absicht begangene Sünden, sondern solche Sünden, die in uns schlummern, die uns angeboren sind. Der Dieb ist darum für seine Tat verantwortlich, weil er den Diebstahl geplant und mit Absicht begangen hat. Für Sünden aber wie Hass, Zorn, Geiz u. s. w. ist der Mensch nicht verantwortlich, weil dieses keine mit Vorsatz begangene Sünden sind, sondern sie dem Menschen angeboren sind, weshalb er auch nur insofern für dieselben verantwortlich ist, als er sich nicht durch Christi Blut von denselben reinigen lässt.

Die vorsätzlichen Sünden kann der Mensch von selbst lassen, besonders wenn er durch das Gesetz gezwungen wird. Den Zorn aber, wie auch andere innewohnenden Sünden, kann kein Mensch in eigener Kraft lassen. Auch durch keinen Gesetzeszwang können diese Sünden abgewöhnt werden. Christi Blut allein macht uns rein von diesen Sünden. Das ist, was unser Texteswort verheisst.

Wiederum müssen wir uns klar werden, bis zu welchem Grad uns Christi Blut rein machen kann. Streben wir nach einer Reinheit, wie Gott sie besitzt, so ist dieses Ziel schon viel zu hoch gestellt und kann deshalb auch nicht erreicht werden. Gott ist absolut rein in sich selbst, was aber von keinem Menschen gesagt werden kann. Auch die Heiligsten, die auf Erden gelebt haben, waren nicht so rein wie Gott. Wir dürfen nicht einmal annehmen, dass Adam vor dem Sündenfall so absolut rein war wie Gott, sondern er besass nur eine relative Reinheit. Wir wissen ja, dass der Mond an und für sich ein dunkler Körper ist und sein Licht von der Sonne hat, welche in ihrem inneren Wesen Licht ist. So sind wir durch die Sünde verdunkelte Wesen. Alles Licht, alle Erkenntnis, Weisheit und Vollkommenheit muss von Gott her auf uns herab und in uns hineinkommen. Wir sind also auch in dieser Beziehung gänzlich von Gott abhängig. Dies bestätigt uns auch der 9. Vers des Textkapitels: "So wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend." Aber die Reinigung, das Reinsein von diesen Sünden dauert nur so lange, als wir mit Gott, der wahren Quelle aller Reinheit, in Verbindung bleiben, so dass die reinigende Kraft des Blutes Christi beständig auf uns einwirken kann. Tritt aber die geringste Störung

ein in der Leitung dieses Gnadenstromes, so stellen sich auch die alten Sünden wieder ein. Dieses lehrt uns die Geschichte wie auch die eigene Erfahrung aufs deutlichste. Würden wir absolut rein gemacht werden können, so rein wie Gott ist, dann wäre keine Störung in unserem geistlichen Leben mehr möglich; es würde dann kein Irrtum mehr bei uns vorkommen, und an ein Wiederkehren der alten Sünden bei uns könnte dann gar nicht mehr gedacht werden. Nun lehrt uns aber die tägliche Erfahrung etwas ganz anderes, nämlich: dass wir noch so oft irren, und dass sich die Sünden noch immer in uns regen und sogar oft zum Vorschein kommen. Auf welcher Stufe des Gnadenstandes wir auch stehen mögen, so brauchen wir die reinigende Kraft des Blutes Christi. Und was Jesus sagt, das sagt er allen: "Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."

Nachdem wir uns nun klar gemacht haben, wer die sind, die Gott reinigen will von allen Sünden, und von welchen Sünden er uns reinigen will, sowie bis zu welchem Grade diese Reinigung geschehen soll, wird es jetzt nicht schwierig sein, zu zeigen, dass das Blut Jesu uns rein macht von allen Sünden.

Den ersten Beweis finden wir in Gott selbst. Gott ist absolut rein und vollkommen, darum müs-

sen auch alle seine Werke vollkommen sein. Welche Veränderungen die Schöpfung auch durch den Sündenfall des Menschen erlitten haben mag, so bietet sie uns doch immer noch eine Vollkommenheit dar, die wir bewundern müssen. Schon Tausende von Jahren bewegt sich die Erde um die Sonne und hat während dieser Zeit noch nicht eine Sekunde in ihrem Lauf verfehlt. Das ist Vollkommenheit im vollen Sinne des Wortes. Analysieren wir irgend eine Pflanze, so finden wir auch da eine Vollkommenheit, an der wir Menschen wohl nichts mehr verbessern könnten. So ist auch der menschliche Körper ein vollkommenes Werk Gottes, obgleich derselbe durch die Sünde mit allerlei Gebrechen behaftet worden ist. Das Gnadenwerk Gottes in den Herzen der Menschen ist ein viel wichtigeres und bedeutungsvolleres als die Schöpfung. Wie viel mehr muss es daher auch ein vollkommenes sein in dem Masse, wie es für den Menschen bestimmt ist. So steht es auch Matth. 5, 48 geschrieben: "Darum sollt ihr vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Einen anderen Beweis, dass Gott uns rein machen will von allen Sünden, finden wir in Christo Jesu. Gott gab ihn für uns alle dahin, dass wir durch seinen Tod die Erlösung und durch sein Blut die Reinigung von allen Sünden haben sollen. Christus aber war vollkommen, gleich wie sein Vater

im Himmel vollkommen ist. So waren auch seine Werke vollkommen. Wo er Tote auferweckte, Teufel austrieb, Kranke heilte und die Traurigen tröstete, war nichts mehr zu verbessern. Dieses war aber nur die Nebenmission unseres Heilandes. Sein Hauptwerk war unsere Erlösung von Sünden und die völlige Reinigung von denselben. Wenn nun seine Nebenmission so vollkommen war, wie viel mehr muss dann sein Gnadenwerk in unseren Herzen vollkommen sein. Sollte der, der die Menschen von ihrer leiblichen Krankheit heilen konnte, uns nicht auch völlig von unserer Seelenkrankheit heilen? Ja gewiss; sein Blut macht uns rein von aller Sünde. 1 Joh. 1, 17.

Christus wurde aber auch von Gott als vollgültiges Opfer anerkannt. Sein Blut war Genugtuung für all unsere Sünden. Welche Sünden könnten es daher sein, die Gott uns nicht um Christi willen vergeben wollte, da Christus doch für alle am Kreuze gebüsset hat. Hat Gott uns doch also geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn für uns dahin gab, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!

So ist auch das ein Beweis dafür, dass Gott uns reinigen will von allen Sünden, weil das Herz eines jeden aufrichtigen Christen sich nach einer solchen völligen Reinigung sehnt. "Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meinen Sün-

den!" So betet der Psalmist im 51. Psalm. Und ferner spricht er: "Schaff" in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist." Völlig gereinigt und Gott geweiht wollte er sein. Sollte aber der Gott der Liebe ein solches Verlangen in uns wachrufen, das er auch nicht stillen könnte? Nein, der uns das Wollen gegeben, der wird auch das Vollbringen schenken.

In wie weit haben wir diese Reinigung von allen Sünden am eigenen Herzen erfahren? Je nachdem wird unser Einfluss sein, und je nachdem werden wir auf dem Gebiete der Seelengewinnung erfolgreich sein. Ist die Quelle rein, dann ist auch das Wasser klar und rein, und wer es trinkt, der wird erquickt und gestärkt. Sind wir innerlich Gott geweiht und führen wir ein verborgenes Leben mit Christo in Gott, dann werden wir auch ein heiliges Leben führen, und wer unter unseren Einfluss kommt, der wird sittlich gehoben und für das höhere Leben in Gott gewonnen werden. Möge Gott uns rein machen von allen Sünden, dann werden wir auch erfolgreiche Seelengewinner werden.

V.

GAENZLICHE UEBERGABE AN DEN HERRN.

"*Gleich wie ihr eure Glieder übergeben habt zu Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der anderen, also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, dass ihr heilig werdet.*" Röm. 6, 19. (Röm. 6.)

Als ich vor mehreren Jahren auf dem 500 Fuss hohen Washington-Denkmal in Washington stand, wurde uns dasselbe als absolut sicher erklärt. Theoretisch wies man haarscharf nach, dass es ein für allemal nicht einstürzen könne; nur ein Orkan, das erkannte man demütigst an, könne es umwerfen, denn gegen die Naturkräfte gebe es keinen Schutz.

So steht der Mensch gänzlich kraft- und machtlos dem allmächtigen Gott gegenüber. Ein Hauch Gottes, und der Mensch ist nicht mehr. Andererseits jedoch ist der Mensch bewaffnet bis an die Zähne; er besitzt unberechenbare Anlagen und Fähigkeiten, durch welche er fast alle Kräfte in seinen Dienst stellt und sich somit zum Herrscher über die ganze Schöpfung macht. Seine höchste Kraft aber liegt in seiner geistigen Begabung,

durch welche er die bereits bestehenden Kräfte in Anwendung bringt und dadurch den persönlichen Nutzen gewinnt. So verrichtet der Mensch auf dem ganzen Gebiet der Tätigkeit fast unglaubliche Werke, die nur dadurch zustande kommen konnten, dass der Mensch es verstand, die höheren Kräfte in seinen Dienst zu ziehen. Alles, was in und an dem Menschen ist, ist Kraft. Seine Erscheinung schon, wie imponierend ist sie! Sein Blick, wenn durch innerlichen Reiz angefeuert, dringt durch wie ein Messer. Seine Stimme, wenn sie im Zorn erschallt, geht durch Mark und Bein, und wenn die Macht von oben sie beseelt, wirkt bezaubernd und hinreissend auf die Hörer.

Gott selbst hat diesen Menschen so wunderbar ausgerüstet, weil er ihn zu etwas Grossem bestimmt hat. Diese ihm verliehenen Kräfte sollen alle einem heiligen und hohen Zwecke dienen. Leider sind sie durch den Sündenfall in den Dienst der Sünde hineingezogen worden, wodurch viel Elend angerichtet wurde; denn wo der Mensch ist, da wirkt er, sei es im Bösen oder im Guten. Als ein freies Wesen kann ihn niemand daran hindern.

Gott kann und will aber ein so begabtes Wesen nicht gänzlich preisgeben. Darum hat er seinen Sohn dahin gegeben, um die Menschen von der Sünde zu erlösen und ihre Kräfte wieder ganz für das Gute zu gewinnen. Diese Erlösung besteht

darinnen, dass der Mensch durch eine von Gott in ihm gewirkte Erkenntnis die Verkehrtheit seines Willens und Tuns einsieht, seine Sünden erkennt, durch den Glauben sich das Verdienst Christi aneignet und durch die Wiedergeburt ein Kind Gottes wird. Die natürliche Frucht einer solchen Erfahrung wird dann sein, dass wir uns selbst mit all unseren Kräften und Fähigkeiten in den Dienst Gottes stellen, wie der Apostel im Texte sagt: "Gleich wie ihr eure Glieder übergeben habt zu Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden." Dadurch soll unsere ganze Gesinnung und Herzensstellung offenbar werden, nämlich durch unsere Hingabe an den einen oder an den anderen: "Denn," sagt der Apostel Vers 16, "wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam der Gerechtigkeit."

Uebergeben bedeutet, sich körperlich und förmlich einem anderen in seine Gewalt geben, sich ihm gänzlich überliefern. Als einst die Schüler Sokrates' demselben Geschenke gemacht hatten, sagte einer seiner besten Schüler, der aber sehr arm war, zu ihm: "Ich habe nichts von all den Dingen, welche die anderen dir geschenkt haben; aber, o Sokrates,

ich gebe mich dir selbst." Worauf Sokrates antwortete, dies sei das beste Geschenk, welches er an dem Tage erhalten habe. Nichts mehr und nichts weniger verlangt Gott von den Seinen. "Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" Das ist seine Bitte an uns. Liebst du ihn, lieber Zuhörer, dann must du ihm diese Gabe geben. Und je inniger wir ihn lieben, um so freiwilliger werden wir uns ihm hingeben, und wer ihn von ganzem Herzen liebt, der will ihm ganz angehören.

Was wird die natürliche Folge einer solchen gänzlichen Hingabe sein? John Wesley sagte einmal: "Gib mir hundert Prediger, die nichts fürchten als die Sünde und nichts lieben als Gott allein, und ich gebe nicht einen Strohhalm darum, ob sie ordiniert oder Laien sind, sie allein wären imstande, die Pforten der Hölle zu erschüttern und Gottes Reich auf Erden aufzubauen." Diese Worte sind wahr; denn wer gänzlich Gott geweiht ist, ist überhaupt unbesieglich. Diese Wahrheit findet ihre Anwendung auf das Kleine wie auf das Grosse. Wenn der Prediger recht Gott geweiht ist, dann wird er so in die Verhältnisse eingreifen, dass es irgendwo eine Bresche gibt; die einzelnen werden es ihm abfühlen, dass er nicht sein, sondern Gottes Wort verkündigt, und die Unerweckten und Unentschiedenen werden mächtig dadurch ergriffen werden. Mehr wird bezweckt werden, wenn sich die

Verwalter und alle Beamten einer Gemeinde mit dem Prediger Gott weihen. Aber noch viel mehr könnte erreicht werden, wenn ein jedes Glied diese Uebergabe an den Herrn machen würde und die ganze Gemeinde wie ein Mann sich dem Herrn weihte. Wenn die ganze Kirche so als eine geheiligte dastehen würde, dann gäbe es bald keine Heiden mehr auf Erden, und Gottes Reich könnte ungehindert seiner Vollendung entgegen gehen.

Dass unsere Hingabe an Gott eine gänzliche und vollkommene sei, ist von grosser Wichtigkeit; denn in der entschiedensten Weihe liegt unsere grösste Kraft. Nur dreihundert Streiter standen Gideon zu Gebote, mit denen er das grosse Heer der Midianiter schlagen sollte, aber diese dreihundert Mann mussten gottgeweihte Männer gewesen sein. Die Kraft, durch welche sie die Midianiter besiegten, lag also nicht in ihrer Zahl, sondern allein in ihrer gänzlichen Weihe an den Herrn und ihren Beruf. So kommt es auch nicht auf unsere Zahl an, auch nicht so viel auf unsere Begabung und äussere Geschicklichkeit, als vielmehr auf unsere innere Weihe an den Herrn und unseren Beruf als Kinder Gottes. Sind wir heute bereit, diese Uebergabe zu machen? Wenn so, dann wird uns der Herr auf irgend eine Weise gebrauchen, um seine Ziele auf Erden zu erreichen.

Wer sich ganz Gott weiht, wird sich und die

Sünde ganz besiegen. Wer sich aber nur teilweise Gott weiht, der wird von dem ungeweihten Teil viel gehindert werden in der Ausschaffung seines Seelenheils. Solche zurückbehaltene Lieblingssünden oder Neigungen bilden in der Regel den Pfad, auf welchem das Böse sich wieder in das Herz hineinschleicht, bis der Satan wieder völligen Besitz von demselben hat. O, wäre der reiche Jüngling, der mit seiner Sorge um sein Seelenheil zum Herrn kam, nur willig gewesen, alles dranzugeben, wie glücklich hätte er von dannen gehen können, und welch eine Kraft wäre er geworden im Reiche Gottes. Da er aber nicht willig war, alles dem Herrn auf den Altar zu legen, wurde er traurig und war dem Werke kein Nutzen. Viele Gotteskinder würden heute wirklich glücklich sein, wenn sie willig wären, sich ganz dem Herrn zu weihen. Weil sie das aber nicht wollen, sind sie unglücklich und üben auch keinen guten Einfluss aus.

Zweierlei schliesst die gänzliche Weihe an den Herrn in sich. Erstens die Anerkennung der Autorität Gottes über uns, und dass wir uns als sein Eigentum betrachten. Was wir einmal weggegeben haben, ist nicht mehr unser Eigentum; darüber haben wir nicht mehr zu verfügen. Wenn wir uns Gott hingegeben haben, so gehören wir uns nicht mehr selbst an, sondern sind das Eigentum Gottes! Wir haben also nicht mehr selbst über uns

zu verfügen, sondern Gott allein verfügt über uns. Dieses bedeutet, wenn er zu einem sagt: Gehe hin, so geht er, und zum anderen: Komm' her, so kommt er, und zum dritten: Tue das, so tut er's.

Gottes Kinder! Prediger und Beamte! stehen wir so dem lieben Gott zur Verfügung? Wenn so, dann muss irgend etwas in der Gemeinde und Nachbarschaft sich regen; denn Gott lässt seine ihm geweihten Kinder nicht müssig am Markte stehen, sondern er sagt zu ihnen: Gehet hin in meinen Weinberg und arbeitet! Wo aber Tätigkeit ist, da ist auch Erfolg. Auf denn und zum Herrn hin alles, was seine Seele retten und andere gewinnen will.

Ferner schliesst die gänzliche Weihe an den Herrn in sich: Die gänzliche Ergebung unter den Willen Gottes. Wo solche Weihe stattgefunden hat, da will niemand mehr seine eigenen Wege gehen, sondern da spricht man mit dem Dichter:

"Nimm, Jesu, meine Hände
Und führe mich
Bis an mein sel'ges Ende
Und ewiglich.
Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt;
Wo du wirst gehen und stehen,
Da nimm mich mit."

Ein frommer Bauersmann wurde in seiner Krankheit von dem Prediger besucht, der ihn frug, wie es ihm gehe. Der Bauer erwiderte: "Grade wie ich es haben will." "Wie muss ich das verstehen," sagte der Prediger, "wünscht Ihr Euch denn selber, krank zu sein?" "Nein," sagte der Bauer, "aber was Gott will, das will ich auch. Gott will, dass ich krank sein soll, und das will ich auch. Will er, dass ich wieder genesen soll, so will ich das auch. Ihm ist alles anheimgestellt; er macht es mit mir, wie es ihm wohlgefällt." Das, Geliebte, ist völlige Ergebung in den Willen Gottes.

Völlige Weihe meint also nichts mehr und nichts weniger, als ein gänzliches Sterben in sich selbst, und ein Lebendigwerden in Gott, so dass derselbe eine immer völligere Gestalt in uns gewinne. Wer ist nun heute willig, in sich selbst zu sterben, und wünscht ganz in Gott zu leben? Merkt! Ein Sterben muss in und mit der Weihe stattfinden; kein altes Wesen kann in Gott eingehen.

Ein Mönch in alter Zeit wollte sich gar nicht in die Regel des Klosters fügen, sondern in allem seinen eigenen Willen durchsetzen, wodurch es oft nicht geringe Störungen im Kloster gab. Um diesem Uebel ein Ende zu machen, nahm man den Mönch auf den Friedhof, stellte ihn aufrecht in ein offenes Grab und fing an, Erde um ihn zu schaufeln. Als man ihn bis an die Kniee umschaufelt

hatte, wurde er gefragt, ob er jetzt sterben wolle. "Nein!" gab der Starrsinnige zur Antwort. Darauf schaufelte man weiter, bis er über den Leib bedeckt war; aber auf die Frage, ob er jetzt sterben wolle, gab er dieselbe Antwort. Da schaufelte man weiter, bis ihm die Erde an den Mund reichte, und er kaum mehr atmen konnte. Als er dann zum letzten Male gefragt wurde, ob er jetzt sterben wolle, schrie er, so laut er konnte: "Ja, jetzt bin ich tot!" Er wurde daraufhin freigelassen, und jedermann konnte von da an mit ihm in Frieden leben.

Das war eine radikale Kur, aber für manche Menschen ist es die einzige, um sie zum Frieden zu bringen. Gott braucht solche Mittel natürlich nicht, aber nichtsdestoweniger müssen wir gerade so sterben, ehe Gott mit uns im Frieden verkehren kann. Erst dann sind wir bereit zu sprechen: "Rede, Herr, dein Knecht höret!" oder: "Hier bin ich, Herr, sende mich."

VI.

TAEGLICHE SELBSTVERLEUGNUNG.

"*Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinet willen, der wird es finden.*" Matth. 16, 25. (Matth. 16, 21—26. 2 Kor. 4.)

Selbstverleugnung ist das Gegenteil von Selbstsucht. Der selbstsüchtige Mensch strebt nach Selbstbefriedigung. Er will alles geniessen, was diese Welt bietet; den grössten Vorteil für sich aus dem kurzen Erdenleben zu ziehen, ist sein einziges Streben. Ich sprach einst mit einer Dame, die nur nach irdischen Genüssen trachtete, und machte sie auf ihre Gleichgültigkeit hinsichtlich ihres Seelenheils aufmerksam. Besonders erinnerte ich sie an die Tatsache, dass ihr Gesundheitszustand viel zu wünschen übrig lasse. Sie antwortete mir ungefähr in folgenden Worten: "Grade deshalb, weil ich weiss, dass ich doch nicht mehr lange leben werde, will ich mir so viel Genuss in dem Leben verschaffen, als ich nur kann, damit ich doch wenigstens etwas von diesem Leben gehabt habe." Das war die rechte Selbstsucht.

Selbstverleugnung dagegen ist die Unterdrückung seiner eigenen Neigungen, Wünsche und

alles irdischen Begehrens, wie das Verzichten auf seinen eigenen Vorteil. Um das zu illustrieren, wollen wir nur einen Fall aus dem Leben anführen. Ein armer Knabe, der bei einem Kaufmann vierzehn Tage gearbeitet hatte, um sich ein Paar Schlittschuhe zu verdienen, hörte am Abend, ehe er seinen Lohn empfangen sollte, seine Grossmutter, welche an Rheumatismus litt, sagen: "Ich glaube, dass ich nicht eher besser werde, als bis ich in diesem kalten Wetter einen warmen Shawl habe." Dieses ging dem Knaben zu Herzen, und er dachte bei sich selbst: "Sollte ich nicht statt meiner Schlittschuhe einen Shawl für meine Grossmutter kaufen?" "Aber dann hast du wieder keine Schlittschuhe," flüsterte ihm eine andere Stimme zu, "und du musst zu Hause bleiben, während andere Knaben Schlittschuh laufen." Lange kämpfte er mit sich selbst; aber endlich entschloss er sich, auf seine Schlittschuhe zu verzichten, und er kaufte seiner Grossmutter einen warmen Shawl. Dieses war echte Selbstverleugnung.

Selbstverleugnung und Selbstsucht sind also zwei Merkmale, an denen wir das Christentum und Heidentum, die Kinder Gottes und die Kinder dieser Welt, ja, die echten und unechten Christen von einander unterscheiden können. Das Heidentum ist Selbstsucht; darum sind auch die Wohltätigkeitsanstalten den Heiden ganz unbekannt. Ein

jeder lebt da für sich, und die Bedürftigen sind ihrem eigenen Schicksal überlassen. Wo aber das Christentum unter den Heiden Eingang bekommt, da werden Wohltätigkeitsanstalten gegründet, welche von der Selbstverleugnung der Christen zeugen, und durch welche den Bedürftigen geholfen wird. So sind alle Weltmenschen überhaupt selbstsüchtig, weshalb sie auch von Gott und Christentum nichts wissen wollen, weil ihnen von dieser Seite aus Pflichten auferlegt werden, die ihrer selbstsüchtigen Gesinnung zuwider sind.

Aber auch unter den Christen herrscht die Selbstsucht noch gar zu sehr, und können wir wohl mit Recht von dem Mangel an wahrer Selbstverleugnung auf den Mangel an Gnade bei ihnen schliessen; denn durch nichts zeichnet der Christ sich so deutlich von anderen Menschen aus, als durch wahre Selbstverleugnung. Sie ist und bleibt die einzige Bedingung der wahren Nachfolge Jesu, und für den Seelengewinner ist sie einfach unentbehrlich.

Die Worte Jesu: "Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach," können nicht missverstanden werden; sie meinen, was sie ausdrücken, und stimmen auch genau mit dem Leben des Herrn in dieser Welt überein, welches ein echtes Beispiel von wahrer Selbstverleugnung war. Sein ganzes Leben, von Bethlehem bis

Golgatha, war ein beständiges Leiden und Selbstentsagen. Er selbst bezeichnet es mit folgenden Worten: "Die Füchse haben Gruben, die Vögel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen kann." Die ersten Christen folgten dem Herrn genau in dieser Richtung; ihre Güter verkauften sie und legten den Ertrag auf den Altar der Gemeinde. Sie waren bereit, alles zu opfern, selbst ihr eigenes Leben; und viele zogen es vor, ihr Leben auf dem Scheiterhaufen zu opfern, als ihrem Gott untreu zu werden. Und was lehrt uns die Geschichte von dem Erfolg solcher Opferwilligkeit? So lange die ersten Christen in dem Geiste der Selbstverleugnung blieben, schritten sie von Sieg zu Sieg; nichts konnte sie in ihrem Laufe aufhalten. Und grade in dem Masse, wie die Christen in der Selbstverleugnung später nachliessen, ging auch das Werk langsamer voran, und können wir wohl mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, dass der geringe Fortschritt des Christentums in unseren Tagen allein dem Umstande zuzuschreiben ist, dass die Kinder Gottes nicht mehr in demselben Masse Selbstverleugnung üben wie früher. Warum soll der Christ leiden? warum immer kämpfen? warum Schmerzen haben? warum beständige Selbstverleugnung üben? Das sind Fragen, mit denen sich heute die Christen beschäftigen. Darum finden irgend welche Lehren und Predigten, die eine

Linderung oder Minderung in dieser Richtung in Aussicht stellen, so leicht Anerkennung und Nachfolger. Die Christen sind es einfach müde, immer im Harnisch und in den Kampfesreihen zu stehen und das schwere Fluchholz des Kreuzes zu tragen. Hölle und Verdammnis sind veraltete Ausdrücke und sollten nicht mehr gepredigt werden, weil sie den Menschen zu sehr erschrecken. Das Gesetz gehört dem alten Bunde an und sollte nicht mehr so stark hervorgehoben werden, weil dadurch der Mensch nur in seiner Ruhe gestört wird. Sünde macht man nur, indem man so vieles Sünde nennt, was in Wirklichkeit gar keine Sünde ist. Nur das Evangelium soll man predigen, weil das den Leuten nicht so wehe tut. "*Religion is Sweetness, is Peace, is Love!*" So lautet die heutige Weibertheologie, und darum hat sie in so kurzer Zeit so viele Anhänger gefunden. Bilde dir einfach ein, du hast keine Sünden, und dann hast du auch keine; dann kannst du alles im Leben geniessen, ohne beim Genusse gestört zu werden. Alles, nur keine Predigten, die einem wehe tun, und die das Gewissen beunruhigen. Solches ist die Gesinnung des Volkes in unseren Tagen. Wo aber das Christentum, welches Kämpfen, Ringen, Selbstverleugnung und Tragen des Kreuzes in sich schliesst, so entstellt wird, da kann ja von Fortschritt im Reiche Gottes gar keine Rede mehr sein. Wo überhaupt nicht mehr gekämpft

wird, da kann es auch keine Siege mehr geben. Auf Grund der Geschichte und der Erfahrung können wir mit Bestimmtheit sagen, dass die Christen heute noch in demselben Masse Siege feiern werden, als sie bereit sind, sich selbst zu verleugnen und sich vor keiner Entbehrung und keinen Kampfesbeschwerden zu scheuen.

Warum der liebe Gott nun gerade solchen Kurs für die Seinen in dieser Welt angeordnet hat, können wir allerdings nicht bis in das Einzelne erklären. So viel aber ist gewiss, dass es unter den obwaltenden Verhältnissen und Zuständen, wie sie nach dem Sündenfall eingetreten sind, nicht anders sein kann, als dass die, durch die Sünde verdorbene Menschennatur solche Zuchtmittel nötig hat, und uns durch Kreuz und Leiden ungemein viel Heil und Segen zufliesst.

Ein Kind Gottes, das auch zu den Kreuzträgern gehörte, kam einmal ins Murren und Klagen gegen Gott hinein, weil ihm sein Kreuz zu schwer wurde. Da träumte ihm in der Nacht, dass es in die Ewigkeit versetzt worden sei. Eine grosse Ebene, in Dunkel gehüllt, lag vor ihm. Im Osten aber erglänzte es wie Morgenrot, aus welchem die Zinnen des neuen Jerusalems sichtbar wurden. Mit geflügelten Schritten eilte es darauf zu, und gross war seine Freude, als die goldene Stadt näher und näher kam. Jetzt war es ganz nahe, als es mit

Schrecken gewahrte, dass ein tiefer Graben die Stadt umgab, und nirgends war ein Steg sichtbar. Tief betrübt stand es da, dem Ziele so nahe. Sollte es ausgeschlossen bleiben? Plötzlich erinnert es sich seines Kreuzes; wirklich, es hat das noch auf seinen Schultern. Flugs nahm es dasselbe ab, schob es über den Graben und bildete so für sich die Brücke in die himmlische Herrlichkeit. Da erwachte es. Tief betrübt bat es den Herrn, ihm sein Murren zu vergeben, und beklagte sich nie wieder über sein Kreuz, denn es wusste nun, dass es dasselbe haben müsse, um in die ewige Herrlichkeit zu gelangen. So verhält es sich mit allen Leiden und Entbehrungen in diesem Leben: sie wirken eine ewige, über alle Massen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

In der Seelengewinnung ist die Selbstverleugnung fast unentbehrlich; denn ein selbstsüchtiger Mensch kann kein Seelengewinner sein, weil sein Einfluss in dieser Richtung zu schwach ist. Wer wollte auch überhaupt mit einem selbstsüchtigen Menschen etwas zu tun haben? Man mag ihn um Christi willen dulden, aber ihm eine Herzenssache anzuvertrauen, dafür ist er zu kalt, zu lieblos, zu sehr in sich gekehrt. Ein selbstsüchtiger Mensch hat keine Sympathie für andere Menschen, und darum hat er keinen Einfluss. Der wahre Christ

aber, der Seelen gewinnen will, muss ganz aus sich heraustreten, auf alle Vorteile verzichten, sich ganz in das Sündenelend dessen, den er gewinnen will, versetzen, und sogar willig sein, Schmach und Verachtung zu tragen um des willen, den er zu retten begehrt. Nur auf solche Weise können wir den Seelen nahe kommen; denn wenn wir in solchem selbstverleugnenden Geiste zu ihnen kommen, werden sie uns Vertrauen schenken, und wo wir einmal das rechte Vertrauen haben, da ist der Erfolg in den meisten Fällen gesichert. Darum wirkte Jesus so mächtig auf das Volk ein, weil er sich ganz zu demselben herabgelassen, sich ganz in ihr Sündenelend versetzt hatte und es von ganzem Herzen zu retten begehrte. Dessen Sünden waren seine Sünden geworden, und ihre Schmerzen seine Schmerzen. Ihre Rettung und Seligkeit war aber auch seine höchste Seligkeit, für welche ihm sein eigenes Leben nicht teuer war.

Hier, Geliebte, haben wir ein rechtes Vorbild eines wahren Seelengewinners und ein Muster wahrer aufopfernder und selbstverleugnender Liebe. Nur in dem Masse, wie wir demselben näher kommen und ähnlicher werden, werden wir die Unbekehrten beeinflussen und sie endlich für den Herrn gewinnen.

Also um Seelen zu gewinnen, gilt es zu allererst zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass eine Seele

mehr wert ist als die ganze Welt; also mehr wert ist als alles irdische und persönliche Interesse, d. h. wenn du eine Seele gewinnst, dann hast du mehr gewonnen, als wenn du Billionen und Trillionen von Dollars, ja alle Schätze der Welt gewonnen hättest. Glaubst du das? Wenn so, dann lass doch das selbstsüchtige Streben und gewinne doch wenigstens eine Seele für den Herrn, weil sie dich unaussprechlich reich und ewig glücklich macht.

Aber solchen Schatz zu gewinnen, darf man keine Mühe und Kosten scheuen. Man muss den Leuten nachgehen und sie zu den Versammlungen einladen, man muss selbst immer auf dem Posten sein, damit, wenn die Geladenen kommen, man durch persönliche Anwesenheit und Gebet auf sie einwirken kann, und auch, um die Gemeinde in ihrer Begeisterung zu stärken. So und auf diese Weise haben wir dann Anteil an der grossen Seelengewinnung, wie sie in der ganzen Welt vor sich geht.

VII.

GLAUBEN UND WERKE.

"*Was hilft es, lieben Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er ein toter Glaube.*" Jak. 2, 14 und 17. (Jak. 2.)

Wenn der Apostel Paulus Röm. 3, 28 spricht: "So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben," und Jakobus hier im Texte sagt, dass der Glaube ohne Werke ein toter Glaube ist, so ist solches durchaus kein Widerspruch, wenn man weiss, von welchem Standpunkte aus beide Männer ihre Aussagen machen. Paulus redet gegen die Werkgerechtigkeit, die sich dünken lässet, die Seligkeit zu verdienen, und das Christentum mehr in den äusseren Satzungen und Tugenden sucht. Solchen Leuten will er zeigen, dass alle Werke und Tugenden keinen Wert haben und uns gar nichts zur Seligkeit nützen, wenn sie nicht aus dem Glauben kommen. Der Glaube allein besitzt die Fähigkeit, selig zu machen, welche darin besteht, dass er sich das Verdienst Christi aneignet. In diesem Sinne kämen also die guten Werke gar nicht in

Betracht; denn der Mensch, der durch den Glauben sich das Verdienst Christi angeeignet, würde auch im nächsten Augenblick selig sterben können, ohne Werke getan zu haben. Es handelt sich also in erster Linie nicht darum, was wir getan, sondern was und wie wir geglaubt haben.

Jakobus redet zu solchen, die vielleicht schon durch den Glauben gerechtfertigt sind, und die durch die Wiedergeburt Kinder Gottes geworden sind, nun aber die Hände in den Schoss legen und sich einbilden, dass nun alles geschehen sei, und sie ihrerseits nichts mehr zu tun hätten, weil ja die Werke, nach der Lehre Pauli, nicht nötig sind zur Seligkeit. Solchen Leuten will Jakobus sagen, dass ein solcher Glaube ein toter Glaube ist, der überhaupt nicht selig macht. Damit will er aber bei weitem nicht sagen, dass die Werke, das Aeusserliche, in die Erscheinung Tretende, den Glauben zu einem lebendigen machen, dass in ihnen das Leben des Glaubens bestehe, sondern er musste voraussetzen, dass der rechte Glaube das Leben in sich trage, das Lebensprinzip in sich habe, aus welchem die Werke hervorgehen müssten, und dass dies in den Werken sich zu erkennen gebe. Der Mangel an Werken war ihm daher ein Beweis von dem Mangel des Lebens im Glauben, und darum nennt er diesen einen toten Glauben. Beides ist also notwendig zur Seligkeit, nur muss der Glaube

immer zuerst gedacht werden und dann die Werke, welche als natürliche Früchte des Glaubens erscheinen, wie ja auch zuerst der Baum gedacht und überhaupt da sein muss, ehe die Früchte erscheinen können. Aber die Früchte geben dem Baum nicht das Leben und die fruchttragende Kraft, sondern die ist in dem Baume selbst. Ein Baum, der weder Blätter noch Früchte trägt, ist daher ein toter Baum, weil ihm die innere Lebenskraft fehlt, welche die Früchte treibt. So verhält es sich auch mit dem Glauben. Glauben mag vorhanden sein, weil ihm aber die Werke fehlen, welche die natürlichen Früchte des Glaubens sind, mangelt diesem Glauben die innere Lebenskraft, welche in der Liebe tätig ist. Ein gläubiger Christ ist also ein tätiger Mensch, den die Liebe Christi zur Arbeit für die Ewigkeit dringet; er ist ein Seelengewinner, und der lebendige Glaube ist ihm zu diesem Zwecke Kraft und Mittel.

Wie wir nun recht gläubig sein können, um imstande zu sein, für die Ewigkeit zu wirken, das muss ein jeder Christ, und besonders ein Seelengewinner, zu allererst lernen. Es ist hier durchaus nicht nötig, dass wir das Geheimnis und die Philosophie des Glaubens studieren. Ein solches Wissen nützt hier einfach nichts, sondern die Einfachheit des Glaubens zu erfassen, ist hier die Hauptsache. Es ist schliesslich der kindliche Glaube, der

eigentlich erst Wunder wirkt. Das heisst, wenn wir Gott und seinem Worte so aufrichtig vertrauen, wie die kleinen Kinder ihren Eltern ganz vertrauen, obgleich sie sich darüber keine Rechenschaft geben, dann sind wir imstande, Grosses für den Herrn zu tun. "Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." So sprach der grosse Apostel. Wie Christus ihn mächtig machte, konnte der gelehrte Apostel auch nicht verstehen; aber eines war er sich wohl bewusst, nämlich: dass sein Wille ganz dem Herrn unterworfen war, und er dem Herrn ganz angehörte. "Herr! Was willst du, das ich tun soll?" Darin bestand seine ganze Lebensfrage. Und in dieser wiederholten Hingabe an den Herrn lag seine Kraft, durch welche er alles vermochte.

In der ganzen Heiligen Schrift finden wir die Tatsache bestätigt, dass, wo immer Gott sich mit einem Menschen vereinigen konnte, dort grosse Taten geschahen und ein mächtiger Einfluss ausgeübt wurde. Ich erinnere nur an Moses, Elias, Daniel, die Apostel und viele andere. Diese waren Menschen wie wir, aber weil sie durch den Glauben mit Gott im Bunde standen, konnten sie Wunder und grosse Taten tun. Auf dieselbe Weise will der Herr heute noch durch seine Kinder wirken. Nicht dass wir Taten tun sollen wie Moses und Elias; dazu sind nicht alle Menschen berufen, und ist solches ja überhaupt nicht immer nötig. Aber ein

jeder von uns soll durch den Glauben solche Taten tun, wie sie in unserer Umgebung notwendig sind, um die Menschen auf ihr Seelenheil aufmerksam zu machen.

Ein festes Vertrauen und einen unerschütterlichen Glauben müssen wir haben, wenn wir für den Herrn wirken wollen. Beide Begriffe gehen miteinander, aber in ihrer praktischen Bedeutung sind sie etwas verschieden. Vertrauen zu Gott meint Hingabe an Gott, d. h. man vertraut sich Gott ganz und gar an; man will nicht mehr eigenmächtig vorangehen; man hat seine eigene Ohnmacht erkannt, und fühlt nun das Bedürfnis nach einem Stärkeren. In diesem Sinne spricht denn auch der Dichter:

"Nimm, Jesu, meine Hände
Und führe mich
Bis an mein sel'ges Ende
Und ewiglich.
Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt.
Wo du wirst geh'n und stehen,
Da nimm mich mit."

Wer solches aus innigster Erfahrung sprechen kann, der ist in der rechten Verfassung, für den Herrn zu wirken, d. h. er ist in einem solchen Zustande, dass Gott ihn für etwas gebrauchen kann.

Glauben heisst so viel, als das von Gott nehmen, was er uns in seinem Worte verheissen hat. In Griechenland lebte seinerzeit ein Weltweiser mit Namen Pythagoras. Seine Worte galten bei seinen Schülern so viel, dass sie, wenn etwas eingewandt wurde, nur antworteten: "Er hat es gesagt." Viel mehr aber noch sollten wir die Worte unseres Gottes gelten lassen und rundweg erklären: "Er hat es gesagt." Nicht nur mit dem Munde müssen wir dieses sagen, sondern es auch mit der Tat beweisen und zeigen.

Vertrauen ist nun insoweit verschieden vom Glauben, dass es ein anhaltender Zustand ist, ein beständiges bei und in Gott leben, in welchem Verhältnisse der Mensch unaussprechlich glücklich ist. So spricht der Dichter:

"In Gott verborgen leben,
Mit ihm allein bekannt,
Gott völlig sein ergeben,
O, welch ein schöner Stand!
Mein Geist der suchte lange,
Nun ruht er aber aus;
Ich hab', was ich verlange,
Ganz nahe in dem Haus."

Der Glaube aber ist ein definitiver Akt, d. h. er hält Gottes Wort für unerschütterliche Wahrheit und handelt und führt buchstäblich aus, was das-

selbe von ihm verlangt. So baute Noah im Glauben die Arche, und der Apostel Paulus war unermüdlich tätig im Missionieren und Gründen von Gemeinden, weil er ihm durch Ananias sagen liess, dass er ihm ein auserwähltes Rüstzeug sei. Gottes Wort buchstäblich auszuführen, so weit als das unter Umständen möglich ist und der Herr von uns verlangt, ist auch heute noch Pflicht und Aufgabe eines jeden wahren Christen. Grade in dem Masse, wie wir diesem Worte gehorsam sind und es im Glauben befolgen, wird unser Einfluss als Kinder Gottes überzeugend in dieser Welt wirken.

Es ist wahr, was der Apostel Ebräer 11, 1 schreibt: "Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht dess, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet." Der Glaube hat aber auch ein klares Auge, welches die Wolken von himmlischen Heerscharen sieht, die bereit stehen, uns in dem verordneten Kampfe zum Siege zu verhelfen. Ja, der Glaube kann es fassen und verstehen, dass jede Verheissung Gottes ewige Wahrheit ist und sich darum erfüllen muss, und daher beansprucht er fest ihre Erfüllung, d. h. der gläubige Christ sieht da Sieg und Erfolg, wo nach aller menschlichen Berechnung und Aussicht kein solcher zu erwarten ist. Darum liessen sich Sadrach, Mesach und Abednego so ruhig binden und in den Feuerofen werfen, weil sie schon im Voraus durch

den Glauben wussten, dass kein Haar auf ihrem Haupte versengen werde. Solches wussten sie durch den Glauben an sein Wort, welches lautet: "So du durch Feuer gehst, sollst du nicht verbrennen." Darum gingen auch die Apostel so siegesgewiss in ihrem Wirken voran, trotzdem sie oft bedroht und sogar bestraft wurden, weil sie durch den Glauben den endlichen Sieg des Reiches Gottes schon schauten. So wirken auch wir im Glauben weiter, weil wir durch denselben wissen, dass es Gottes Sache ist, an der wir stehen, und weil es seine Sache ist, dieselbe nicht untergehen kann, sondern vielmehr gedeihen muss. "Denn Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe."

Wer also Glauben hat, der hat Kraft, und zwar eine Kraft, die durch keine irdische Macht überwunden werden kann. Die mächtigen Helden der Welt konnten die Christen foltern und zu Tode peinigen, aber sie konnten sie nicht überwinden in ihrem Glauben an Gott. — Diese unüberwindliche Kraft kann ein jeder empfangen und besitzen, der Gott darum bittet, und besonders, wer durch dieselbe Seelen gewinnen will.

Bei einer anhaltenden Versammlung kam ein kleines Mädchen an den Betaltar und weihte sich dort für immer dem Herrn. Als die Kleine vom Altar aufstand, bat sie den Prediger, doch auch

für ihre Mama zu beten, was er ihr gerne versprach. Am nächsten Abend brachte sie ihre Mama mit in die Versammlung, und als eingeladen wurde, an den Altar zu kommen, fasste sie die Mutter bei der Hand und sagte: "Komm, Mama!" Beide gingen vor, und während die Tochter für die Mutter betete, fand dieselbe den Heiland und den köstlichen Frieden. So wurde die Kleine eine Seelengewinnerin. Das ist alles, was unsererseits notwendig ist, um Seelengewinner zu werden. Also: Sie einzuladen, sie zum Herrn zu führen und im Glauben für sie zu beten, dass er sich ihrer erbarmen möge.

Ja, der Glaube gibt uns Mut zur persönlichen Arbeit. Mit unerschütterlichem Vertrauen und fester Zuversicht an Gottes Wort im Herzen, fürchten wir uns nicht, mit den Unbekehrten über ihr Seelenheil zu reden und zu versuchen, sie für den Herrn zu gewinnen.

Von Barnabas wird gesagt, dass er ein guter Mann war, voll Glaubens und voll des Heiligen Geistes. Solches wird von jedem wahren Christen gesagt werden können. Wo der Heilige Geist den ganzen inneren Menschen erfüllt und beherrscht, da wird Zweifel und Unglauben in der Seele unmöglich sein, und der Heilige Geist wird eine beständige, triumphierende Freudigkeit wirken, in welcher der Christ sich seines Sieges immer gewiss ist. Gott schenke uns den alles überwindenden Glauben!

II.

MOTIVE.

1. Die Liebe zu unseren Nebenmenschen.
2. Der Befehl des Herrn.
3. Das gute Beispiel.
4. Der Wert einer Seele.
5. Die Pflicht gegen gefallene Glaubensgenossen.
6. Die Siegeszeichen.
7. Die Liebe Christi.

I.

DIE LIEBE ZU UNSEREN NEBENMENSCHEN.

"*So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebet, dass der auch seinen Bruder liebet.*" 1 Joh. 4, 20—21. (1 Joh. 4.)

Motive sind die Beweggründe unseres Handelns. Ein Motiv ist der eigentliche Grund unseres Wollens oder Nichtwollens; die Triebfeder, die uns in Tätigkeit hält. Je nach der natürlichen Veranlagung des Menschen und seiner Begabung treibt ihn das Motiv in der Richtung, nach welcher er besonders veranlagt ist. Den Künstler treibt es an, ein Gemälde nach dem anderen auf die Leinwand zu werfen, und lässt ihn nicht ruhen, bis er die höchste Stufe der Kunst erreicht hat. Den Landmann treibt es an zum Landbau, einen anderen zur Mechanik, einige zur Seefahrt und wieder andere, je nachdem sie veranlagt sind, zur Wissenschaft und Musik u. s. w. Bekanntlich gehört nun aber der

Mensch zwei Welten an, der irdischen und der geistlichen. Auf beiden Gebieten sollen wir tätig sein. Wie aber die beiden Welten verschieden sind, so auch unsere Tätigkeit in diesen Richtungen. Unsere Tätigkeit in der irdischen Welt ist rein irdischer Natur, wie unser Wirken auf dem geistlichen Gebiete rein geistlicher Natur ist. Verschieden sind daher auch die Motive, die uns zu diesen verschiedenen Tätigkeiten antreiben. Irdische Tätigkeit kann nur ein irdisches Motiv zur Triebfeder haben. Unser Wirken für die Ewigkeit aber hat ein höheres Motiv als Triebkraft: Die Liebe zu unseren Nebenmenschen.

Wer einmal seinen Lebensberuf erkannt, und wen derselbe ganz erfasst hat, der wird auch nicht mehr davon lassen; dem werden alle anderen Dinge als Nebensachen erscheinen. Die höchsten Stufen in seinem Berufe zu erlangen, wird der einzige Beweggrund seiner ganzen Tätigkeit sein. So auch im Geistlichen. Wenn eine Seele durch die Wiedergeburt in das neue Leben mit Gott eingetreten ist und die Liebe Christi am eigenen Herzen erfahren hat, dann treibt diese Liebe sie beständig an zum Wirken für die Ewigkeit; alles Irdische tritt mehr in den Hintergrund. Man hat seine eigene Seelennot erkannt und weiss nun, in welcher schrecklichen Not die Unwiedergeborenen sich noch befinden, darum will man sie retten. Man hat aus Gnaden

Vergebung seiner Sünden empfangen, man weiss nun, wie süss der Friede Gottes in der Seele ist, und darum möchte man auch anderen zu diesem Frieden verhelfen. Ja, nachdem die Liebe Gottes ausgegossen ist im eigenen Herzen, möchte man unaufhörlich anderen von dieser Liebe erzählen; denn diese Liebe ist nun die Triebfeder, die uns beständig antreibt zum Wirken für die Ewigkeit. Ueber dieses Wirken wollen wir nun einige Anweisungen geben.

Erfahrung und Beobachtung haben uns gelehrt, dass wenn Personen wiedergeboren oder von dem Heiligen Geiste besonders angeregt werden, sie dann die ganze Welt bekehren möchten. In diesem ersten Eifer greift man dann gewöhnlich zu weit und schiebt nicht selten seinem Wirken grosse Hindernisse in den Weg. Es ist wahr, einem Christen liegt das ganze Werk Gottes auf dem Herzen. Aber dabei dürfen wir nicht vergessen, dass Gott nie einen Menschen berufen hat, alle Menschen für ihn zu gewinnen, nicht mehr, als dass ein Mensch die ganze Industrie der Welt betreiben, oder die ganze Wissenschaft in sich aufnehmen soll, sondern das Ganze hat er der Menschheit als Ganzes überlassen, und indem ein jeder in seinem speziellen Berufe und Wirkungskreise tätig ist, wird das Ganze befördert. So auch in unserem Wirken für die Ewigkeit. Da hat Gott seine Apo-

stel und Boten, die über einen grossen Teil seines Werkes die Aufsicht führen, und andere, denen er einen kleineren Wirkungskreis anvertraut hat. Aber die eigentliche Arbeit wird da getan, wo man den einzelnen ins Auge fasst; wo man von Angesicht zu Angesicht mit Personen wegen ihres Seelenheils spricht. Hierzu bietet sich uns im Familienkreise die beste Gelegenheit. Hier sollen die Eltern einen solchen Einfluss auf die Kinder ausüben, dass dieselben immer mehr angeregt werden zu einem höheren Streben. Die bekehrten Geschwister sollten da in erster Linie auf die Unbekehrten einwirken. Hier haben sie ihre erste Aufgabe.

Die nächste Gelegenheit, die wir haben, für den Herrn zu wirken, ist die Sonntagschule. Auch hier kann der Lehrer persönliche Arbeit tun, besonders in der Kleinkinderklasse. Nichts in der Welt macht auf die Kleinen einen solchen Eindruck, als die Geschichte von dem Jesuskindlein und seiner Mission auf Erden. Der Lehrer, welcher die Liebe Christi im Herzen hat, wird es auch in den Buchstabier- und Leseklassen nicht unterlassen, von unserer Erlösung durch Jesum Christum zu reden. Je höher die Klassen, desto deutlicher und eindringlicher sollte man mit dem einzelnen Schüler über sein Seelenheil reden. Welch eine herrliche Gelegenheit bietet sich uns hier, durch die Kinder mit den Eltern bekannt zu werden. Auf diese

Weise kann man sich eine ganze Liste von Namen verschaffen, die man dann dem lieben Gott im Gebet vorträgt und inbrünstig für sie betet. Wo diese Arbeit gewissenhaft getan wird, da fehlt es auch heute noch nicht am Erfolg und grossen Auflebungen.

Zuhörer! bist du bereit, diese Arbeit zu tun? Je nachdem du willig bist, diese Frage mit Ja oder Nein zu beantworten, wird es sich offenbaren, auf welcher Gnadenstufe du stehst. Ist dein Herz erfüllt mit der Liebe Jesu, dann brauchst du weiter keine Aufmunterung; sie wird dann die Triebkraft in dir sein, die dich zu solcher Arbeit antreibt. Weigerst du dich aber, diese persönliche Arbeit zu tun, dann fehlt dir diese Liebe, und du bist dem Diener gleich, der sein Pfund vergrub, und du wirst mit ihm dasselbe Los teilen müssen.

Vorwärts daher, ihr Kinder Gottes! Voran zur Arbeit für die Ewigkeit! Denn sie allein bringt uns Genuss im Leben und Freudigkeit im Sterben. Ein Student der Medizin erkrankte an der Schwindsucht. Die Aerzte gaben ihm den Rat, nach den Gebirgen Colorados zu reisen. Anfangs erholte er sich daselbst scheinbar, aber bald verschlimmerte sich sein Zustand, so dass die Aerzte keine Hoffnung mehr für ihn hegten. Während er in Denver im Hospital lag, wurde er von christlichen jungen Leuten besucht, die für ihn beteten und

ihm christliche Lieder vorsangen. Er wurde bald innig gerührt, fand Vergebung seiner Sünden, und Gott schenkte ihm seinen süssen Frieden. Als es zum Sterben ging, brachte man ihn heim in seine Heimatstadt. Dort besuchte ihn dann auch sogleich ein Prediger, dem er seine Bekehrung erzählte. Darüber hoch erfreut, frug ihn der Prediger: "Dann hast du also keine Angst zu sterben?" "Nein," sagte der Sterbende, "Angst habe ich keine, aber ich bin nicht fertig." Als der Prediger dann fragte, warum er nicht fertig sei, gab der Jüngling zur Antwort: "Weil ich noch gar nichts für meinen Heiland getan habe; auch nicht eine Seele habe ich für ihn gewonnen. Könnte ich nur noch sechs Monate leben, um wenigstens eine Seele zu gewinnen, so dass ich nicht ganz mit leerer Hand vor ihm erscheinen müsste, dann wollte ich gerne sterben." Darnach wiederholte er seufzend die Worte: "Ich habe nicht Angst zu sterben, aber ich bin nicht fertig." In dem Augenblick öffnet sich die Tür, und ein schon etwas ergrauter Herr, der Vater des Sterbenden, der nicht daheim war, als sie ihn zurückbrachten, tritt ein. Es entspann sich nun eine Szene, die mit Worten nicht zu beschreiben ist. Der Vater war kein Christ. Der Sohn wusste das. Sobald er ihm nahe genug kam, legte er ihm seine Arme um den Hals, beugte ihn nieder auf die Kniee, bat ihn inbrünstig, doch seine Seele zu retten, und dann betete

er mit Anstrengung all seiner Kräfte, dass sich die Stätte bewegte. Der Vater brach unter dem Gebete zusammen, schrie um Gnade und erlangte auch Vergebung seiner Sünden, und als er den Sohn versicherte, dass es geschehen sei, und er ihn dort droben treffen werde, jauchzte der Sterbende vor Freuden auf und sprach: "Jetzt bin ich fertig zu sterben." So entschlief er mit einer Garbe in den Händen.

O ihr Gottes Kinder, die euch Gott so früh im Leben begnadigt hat und euch Leibes und Seelenkräfte gegeben, gewinnt Seelen für den Herrn und Meister, der euch doch sicherlich nicht bloss berufen hat, dass ihr selbst selig werdet, sondern dass ihr auch andere gewinnen sollt. Wehe euch, wenn ihr mit leeren Händen dem Tode und der Ewigkeit entgegen geht! O, wie schrecklich, wenn es an jenem Tage sollte offenbar werden, dass Seelen verloren gingen, weil wir nicht unsere volle Pflicht an ihnen taten. Die Lehrer, welche viele belehrt haben von den himmlischen Dingen, werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne am Himmel immer und ewiglich. Wer aber keine Seele für den Herrn gewonnen hat, der wird dort auch keinen Glanz und keine Krone haben. Lasst uns daher nicht müde werden, für die Ewigkeit zu wirken, dann werden wir auch einmal ernten ohne Aufhören.

II.

DER BEFEHL DES HERRN.

"*Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.*" Markus 16, 15. (Hesekiel 33, 1—11.)

Als Missionar Shaw eines Tages den Kaffern aus der Bibel vorlas, kam einer ihrer Häuptlinge und rief, nachdem er eine Zeitlang zugehört hatte, aus: "O! Warum ist doch dieses Wort nicht schon längst zu uns gekommen? Was ist aus unseren Voreltern geworden, die gestorben sind? Ach! wenn das, was in diesem Buche steht, wahr ist, warum seid ihr dann nicht früher hergekommen? Ihr habt von der Honigscheibe, die für alle bestimmt war, gegessen und sie euch gut schmecken lassen, ohne anderen davon zu sagen, wie süss sie ist."

Die Anklage jenes heidnischen Häuptlings ist heute noch die Hauptanklage gegen das Christentum von seiten des Heidentums. Während man in christlichen Ländern eine Kirche neben die andere baut, fehlen dieselben in vielen Gegenden der Heidenwelt noch gänzlich. Ja, schon zu lange hat das Christentum das Heidentum auf die Botschaft vom Kreuz warten lassen. Mehr aber noch werden

uns diejenigen einmal anklagen, die in unserer unmittelbaren Nähe wohnen, aber nie etwas von Jesu durch uns erfahren haben. Ein Professor, der es sich zur Regel gemacht hatte, seine Klasse nie zu entlassen, ohne auf irgend eine Weise den Namen Jesu erwähnt zu haben, wurde einst von seinem Kollegen gefragt, ob das nicht zu aufdringlich erscheine. Der Professor erzählte ihm dann folgendes aus seiner Erfahrung: "Vor vielen Jahren wohnte der Neffe meiner Frau mit mir in meinem Hause. Er war noch keine zwanzig Jahre alt. Ich hatte nie den Mut, mit dem jungen Manne über sein Seelenheil zu reden; innere Angst und ein falsches Anstandsgefühl hielten mich davon ab. Immer deutlicher sah ich, wie der böse Einfluss auf ihn einwirkte, und er bereits ein Opfer seiner Leidenschaften geworden war. Da ermannte ich mich einmal, um mit ihm über seine Zukunft und sein Seelenheil zu reden, worauf er mir die Frage stellte, ob ich ein Christ sei. Ich verwunderte mich sehr, glaubte ich doch, so gelebt zu haben, dass jedermann es sehen könne, ich sei ein Christ, weshalb ich ihm die Frage denn auch ohne weiteres mit "Ja" beantwortete. Zu meinem grossen Erstaunen sagte mir der Jüngling, dass solches nicht wahr sein könne. Ich frug ihn dann, was er gegen mich habe und auf welche Weise ich ihm Anstoss gegeben hätte, worauf er erwiderte: "Wenn du ein

Christ bist, dann ist doch Christus dein liebster Freund, nicht wahr?" "Richtig," sagte ich. Hierauf fuhr er fort: "Wenn man einen Freund hat, dann erzählt man anderen Leuten von seinen guten Eigenschaften. "Auch das musste ich mit Ja beantworten. Nun schlug der Jüngling mich mit meinem eigenen Urteil zu Boden, indem er sprach: "Dann kann Jesus dein Freund nicht sein; denn du hast noch nie ein Wort von ihm zu mir gesagt." Diese bittere Erfahrung hat mich zu dem Entschluss gebracht, nie eine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne etwas von meinem Heilande zu erwähnen."

Trifft die Erfahrung jenes Professors uns alle nicht mehr oder weniger? Sind nicht viele um uns her, die, wenn sie es auch nicht laut aussagen, doch dasselbe von uns denken? Wie aber wollen wir uns einmal entschuldigen, wenn wir nie den Namen dessen genannt haben, den wir doch von ganzem Herzen lieben?

Dass das Christentum so wenig für das Heidentum getan hat und heute noch so wenig tut; dass wir überhaupt so wenig Einfluss als Christen ausüben, hat seinen Grund wohl meistens darinnen, dass man immer noch nicht das rechte Verständnis für den Beruf der Kirche und für die Aufgabe des einzelnen hat. Israel war nur auf sein eigenes Heil bedacht; nur für sich wollte es einen Erlöser

haben. Selbst ein Petrus konnte nur durch eine Erscheinung vom Himmel zu der Ueberzeugung gebracht werden, dass auch den Heiden das Evangelium gebracht werden soll. Mit solcher Selbstsucht und Engherzigkeit sind wir alle mehr oder weniger behaftet. Den Christen ist in ihren modernen Kirchen so wohl, sie sind bei allen Vorrechten, die sie geniessen, so zufrieden, dass sie alles Elend in der Heidenwelt vergessen. Persönlich haben wir ja Frieden mit Gott; andere Menschen sollen sehen, wie sie ihn auch bekommen, haben sie ja alle dieselbe Gelegenheit wie wir. Sie sind ja in allen Kirchen willkommen, warum gehen sie nicht hin und hören Gottes Wort. Auf solche Weise sucht man die Verantwortlichkeit anderen gegenüber los zu werden; und doch fühlt man es immer wieder, dass man den Unbekehrten gegenüber Pflichten hat. Dieses kann aber auch nicht anders sein, denn durch seinen Befehl: "Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!" hat der Herr diese Verpflichtung einem jeden wahren Christen auferlegt. Im besonderen Sinne galt ja wohl dieser Befehl den Aposteln und später den Dienern und Boten des Herrn, aber im allgemeinen Sinne galt er allen wahren Gotteskindern. "Ihr sollt meine Zeugen sein!" so lauten die Worte des Auferstandenen. "Folget mir! und ich will euch zu Menschenfischern machen." So spricht der Herr

direkt und indirekt zu allen seinen Nachfolgern. Und als er sein Angesicht nach Golgatha richtete, sprach er zu seinem himmlischen Vater: "Wie du mich hast gesandt in die Welt, so sende ich auch sie in die Welt." Und zu welchem Zwecke sendet er sie? Um Zeugen zu sein.

Durch den Mund des Propheten Hesekiel lässt Gott den Seinen deutlich sagen, was ihre Aufgabe in dieser Welt ist. Kapitel 33, 1—9, heisst es: "Du Menschenkind, predige den Kindern deines Volkes und sprich zu ihnen: Wenn ich ein Schwert über das Land führen würde, und das Volk im Lande nähme einen Mann unter ihnen, und machten ihn zu ihrem Wächter,—und er sähe das Schwert kommen über das Land, und bliese die Trommete, und warnte das Volk;—Wer nun der Trommete Hall hörte, und wollte sich nicht warnen lassen, und das Schwert käme, und nähme ihn weg, desselben Blut sei auf seinem Kopf;—Denn er hat der Trommete Hall gehöret, und hat sich dennoch nicht warnen lassen: darum sei sein Blut auf ihm. Wer sich aber warnen lässt, der wird sein Leben davon bringen.—Wo aber der Wächter sähe das Schwert kommen, und die Trommete nicht bliese, noch sein Volk warnete, und das Schwert käme und nähme etliche weg; dieselben würden wohl um ihrer Sünde willen weggenommen; aber ihr Blut will ich von des Wächters Hand fordern;—Und nun, du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt

über das Haus Israel; wenn du etwas aus meinem Munde hörest, dass du sie von meinetwegen warnen sollst.—Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser musst des Todes sterben, und du sagst ihm solches nicht, dass sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.—Warnst du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, dass er sich davon bekehre, und er sich nicht will von seinem Wesen bekehren, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast deine Seele errettet."

Hier sagt uns der Herr klar und deutlich, dass, wenn wir es versäumen, den unbekehrten und gottlosen Menschen zu warnen, derselbe wohl sterben muss um seiner Bosheit willen, aber dass er sein Blut von unseren Händen fordern wird. O wie schwer fällt das auf uns! Wehe uns, wenn wir nicht unsere ganze Pflicht an den Unsrigen getan haben. Ja, wehe uns, wenn unser Freund sollte verloren gehen, wenn wir es versäumt hätten, ihm von Jesu zu erzählen; sein Blut wird Gott von unseren Händen fordern.

Freunde, wir sind alle gesandt, und wenn wir vor unserer Aufgabe zurückschrecken, oder uns entschuldigen, dann haben wir keinen Teil mit ihm in seinem Reiche.

Nachdem die Geladenen sich alle entschuldigt

hatten, sprach der Herr zu denen, die er ausgesandt hatte, sie einzuladen: "Nötiget sie, hereinzukommen!" Im Englischen heisst es: "Compell them to come in!" Dieses Nötigen ist aber eine solche Sache, die verstanden sein muss. Von Zwang kann da gar keine Rede sein. Diese Nötigen muss so geschehen, dass der eigene Wille dabei immer in Tätigkeit ist. Also, zeuge von deinem Herrn, und überzeuge durch dein Zeugnis den Sünder! Folgt er dir nicht, dann wird er um seiner Sünde willen verloren gehen, aber deine Hände sind frei von seinem Blute. Folgt er dir aber, dann hast du eine Seele vom ewigen Tode gerettet, und in Ewigkeit wirst du es erfahren, wie herrlich es ist, der Retter einer Seele zu sein.

Darum wirket, wirket, weil es noch heute heisst! Die meisten Unglücksfälle entstehen durch Vernachlässigungen und Pflichtversäumnisse; Beispiele im Leben beweisen solches zur Genüge. Trotz aller Vernachlässigungen in der Erziehung wachsen die Kinder heran, aber in grosser Unwissenheit, weshalb sie später nicht imstande sind, ihrem Leben die rechte Richtung zu geben; sie stürzen nicht selten schon frühe in ihr ewiges Unglück. All die Uebelstände in der Kirche lassen sich auf Vernachlässigungen und Pflichtversäumnisse der Christen zurückführen. Wir verlieren unsere Kinder aus der Kirche, weil wir zu träge sind, sie anzuleiten und in ihnen die Lust und Liebe

zur Sache Gottes zu wecken. Wir haben keine Seelenernte mehr, weil wir schon lange nicht mehr gepflügt haben, und an das Ausstreuen des Wortes Gottes denkt fasst niemand mehr. Wir sind selbst keine fröhlichen Christen mehr, weil wir jede Anstrengung scheuen; denn ein Christentum, das keine Anstrengung kostet, hat überhaupt keinen Wert. Darum gehe hin und lehre! Gehe hin und gewinne! Gehe hin und nötige sie herein! Das ist der Befehl des Herrn an dich. Tue das, damit der Herr nicht einmal das Blut solcher Seelen, die unter deinem Einflusse standen, von deinen Händen fordern muss. Ja, wirke für den Herrn, damit du selbst selig werdest.

III.

DAS GUTE BEISPIEL.

"*Und führte ihn zu Jesus. Da ihn Jesus sah, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heissen, d. h. ein Fels.*" Ev. Joh. 1, 42. (Ev. Joh. 1, 35—51.)

Das Himmelreich, das Christus predigte, war so verschieden von dem Messiasreiche, wie es von dem jüdischen Volke erhofft wurde, dass ein vollständiger Umschwung des Volkes nötig war, bis es die Bedeutung des Erlösungswerkes erfassen

konnte. Während die Juden ein Messiasreich erwarteten, das mit Glanz und Macht erscheinen und alle Heiden zu Boden treten werde, kam das Reich Gottes in der Person Jesu Christi nicht mit äusserlichen Gebärden und stellte an jeden die Forderung: "Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Dieser Umschwung konnte sich nur sehr langsam und vorerst nur in wenigen empfänglichen Seelen vollziehen. Solche Seelen sucht der Heiland und zieht sie in seinen näheren Umgang. Wie dieses Anziehen, dieses Gewinnen geschieht, zeigt uns der Evangelist Johannes in dem ersten Kapitel seines Evangeliums. Hier erzählt er uns, dass Johannes der Täufer eines Tages am Jordan predigte und mitten in seiner Rede Jesum kommen sah, auf welchen er dann hinwies and sprach: "Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." V. 30—42 beschreibt dann der Täufer dem Volke diese wunderbare Person und legt sein eigenes Zeugnis für ihn ab. V. 30 heisst es: "Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich." V. 31: "Und ich kannte ihn nicht; sondern dass er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser." V. 32: "Und Johannes zeugte and sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Him-

mel, und blieb auf ihm." V. 33: "Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbe sprach zu mir: Ueber welchem du sehen wirst den Geist Gottes herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbe ist's, der mit dem Heiligen Geist taufet." V. 34: "Und ich sahe es, und zeugete, dass dieser ist Gottes Sohn." V. 35: "Des anderen Tages stund abermal Johannes und zween seiner Jünger." V. 36. Und als er sahe Jesum wandeln, sprach er wieder: "Siehe, das ist Gottes Lamm!" Er liess also keine Gelegenheit vorübergehen, ohne auf ihn aufmerksam zu machen. Und seht, was nun geschieht: Die beiden Jünger des Johannes, die ihn gehört hatten so deutlich für ihn zeugen, wurden so für ihn begeistert, dass sie ihm ganz und gar nachfolgten. Einer von diesen zween war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Derselbe findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: "Wir haben den Messias gefunden." Darauf führte er ihn zu Jesus. Er sagte also nicht, gehe da oder dort hin, wo er morgen predigt, oder willst du nicht einmal kommen, um ihn auch zu sehen und zu hören? sondern er blieb bei ihm, hielt ihn im Glauben fest und führte ihn zu Jesu. Als Jesus ihn sah, schenkte er ihm auch gleich volle Aufmerksamkeit, durchschaute diesen feurigen Mann sofort und sprach zu ihm: "Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas (Fels)

heissen." Glücklicher Andreas! Du hast dem Herrn ein grosses Werkzeug zugeführt. Aber was Andreas getan, das kann ein jeder von uns tun. Auch der Schwächste von uns kann von Jesu zeugen, eine Person einladen, sie hereinführen ins Haus Gottes, wo sie Jesum finden mag. Wer weiss, welche Werkzeuge diese Personen, welche wir dem Herrn zuführen, in seiner Hand werden mögen.

V. 43. Des anderen Tages wollte Jesus wieder nach Galiläa ziehen, und findet Philippus, und spricht zu ihm: "Folge mir nach!" Philippus aber war von Bethsaida, derselben Stadt, aus welcher Andreas und Petrus kamen. Auch dieser Philippus fängt gleich an, für den Herrn zu wirken. In seinem Eifer findet er den Nathanael und spricht zu ihm: "Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth." Nathanael konnte es anfangs nicht fassen, darum macht er allerlei Einwendungen. "Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" spricht er. Philippus aber ist nicht gleich entmutigt, sondern antwortet ihm: "Komm und siehe es!" Nathanael lässt sich zureden und geht mit. Als Jesus ihn zu sich kommen sieht, spricht er: "Ein rechter Israelite, in dem kein Falsch ist." Jetzt wollte Nathanael aber auch sogleich wissen, woher Jesus ihn kenne. Jesus sprach zu ihm: "Ehe Philippus dich rief,

als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich." So schaut der Herr heute noch auf so manchen Nathanael, ja, auf jeden Sünder. Wenn er nur recht viele Philippusse finden könnte, die diesen Seelen sagen würden, dass sie den Herrn gefunden haben, der von Sünden erlöst und uns unaussprechlich glücklich macht. Diese Leute würden dann wissen wollen, wie man zu solcher Erkenntnis und Erfahrung gekommen sei, worauf man ihnen seine ganze Erfahrung erzählen und sie auf Gottes Wort hinweisen könnte, wo solches geschrieben steht. So, Geliebte, hat Gottes Reich auf Erden begonnen, so hat es sich ausgebreitet, und was fernerhin in dieser Richtung geschehen soll, muss durch persönliche Anstrengung und Arbeit geschehen.

Beachten wir das Wirken des Herrn und das seiner Apostel, so finden wir, dass dieselben ihre grössten Werke durch persönliche Anstrengung vollbracht haben. Die Jünger des Herrn wurden alle durch persönliche Arbeit gewonnen, und so haben sie sich später auch wieder um den einzelnen bemüht. Zu einzelnen Personen hat der Herr einige seiner herrlichsten Predigten gehalten. Ich erinnere da an die Unterredung, welche er mit dem Weibe am Jakobsbrunnen hatte. Da redet, erklärt und illustriert er so lange, bis das Weib zu der inneren Erkenntnis kommt, dass er ihr ganzes

Leben wisse, und er deshalb ein grosser Prophet sein müsse.

Eines Tages kommt ein reicher Jüngling zu ihm, der wissen wollte, wie er selig werden könnte. Ganz direkt und persönlich dringt der Herr auf ihn ein, hält ihm das Gesetz und seine Pflichten so klar vor die Augen, dass er nicht mehr ausweichen kann, sondern sich für das eine oder andere entscheiden muss.

Wie herrlich ist seine nächtliche Unterhaltung mit Nikodemus! Zuerst sagte er dem Schriftgelehrten, dass niemand ohne die Wiedergeburt in den Himmel kommen könne. Dann zeigt er ihm, dass die Wiedergeburt ein Werk des Heiligen Geistes und darum für unseren Verstand geheimnisvoll sei, was er durch das Bild von der Wirkung des Windes so schön illustriert. Zum Schluss redet er davon, wie Gott zu diesem Zwecke seinen Sohn, auf den die eherne Schlange in der Wüste ein Vorbild war, hat erhöhen lassen, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

So wirkte der Herr persönlich für seine Sache; so haben seine Jünger und Apostel, welche er aussandte, gewirkt; so sollen seine Diener und Boten heute noch wirken. Ja, persönliche Arbeit für den Herrn ist heute noch die Aufgabe eines jeden Christen.

Dass ein jedes wahres Gotteskind von dieser Tatsache tief überzeugt werde, ist das grösste Bedürfnis der Kirche Christi in unseren Tagen. Und die Frage, wie wir in unserem Jahrhundert eine weltbewegende Auflebung bekommen könnon, findet darinnen ihre Lösung. Die ganze Menschheit könnte von der jetzigen Generation evangelisiert werden, wenn jeder, der sich als ein Christ bekennt, ein Seelengewinner sein würde. Das würde auch zugleich alle Probleme lösen, die uns so gefahrdrohend ins Angesicht starren. Wenn du, lieber Zuhörer, dich nun durch Gottes Wort überzeugen und durch seinen Geist gewinnen lässt, diese persönliche Arbeit sofort zu beginnen, dann ist der Anfang für die grosse Auflebung des zwanzigsten Jahrhunderts gemacht. Freunde! Ich schätze eine gediegene Predigt so sehr wie irgend jemand; ich glaube auch, dass Musik und Gesang in der Kirche die Andacht vermehren und die Gemüter erheben, aber die persönliche Anstrengung eines gottgeweihten Christen, Seelen für den Herrn zu gewinnen, ist die grösste Kraft auf dem Gebiete der Seelengewinnung von seiten der Menschen. Lieber Zuhörer, wenn du eine Seele überzeugen und in die Versammlung bringen könntest, dass ich eine Gelegenheit bekäme, ihr das Wort vom Kreuz zu verkündigen, und sie sollte dadurch zum Frieden und zur Seligkeit gelangen, dann gebührt dir ein-

mal die Perle in deiner Krone, und ich werde dankbar sein, dass ich mithelfen durfte, solchen Preis zu gewinnen.

Es werden heute ja allerlei Anstrengungen gemacht, um Seelen zu gewinnen; Evangelisten reisen umher und schlagen viel Lärm; grosse Geldsummen werden verausgabt, und gar mancherlei Methoden werden in Anwendung gebracht; aber alles war bis jetzt ein Fehlschlag. Die alte Methode jedoch, welche Jesus und die Apostel gebrauchten, um Seelen zu gewinnen, nämlich: persönliche Arbeit, hat noch nie fehlgeschlagen. Sie ist daher auch die einzige Methode für unsere Zeit.

Im November 1870 stieg in Appenweier ein kranker preussischer Offizier mühsam in den Eisenbahnwagen. Als er den Mantel lüftete, sah man sofort, dass er ein Hauptmann war, auch erblickte man auf seiner Brust das Eiserne Kreuz. Die Insassen salutierten sofort und fragten, wo er die hohe Auszeichnung erworben habe. Er antwortete: "Das hat meine Kompagnie geholt, nicht ich; für sie trage ich's. Es war bei Weissenburg am vierten August, da stürmten wir den Geissberg. Wir stiessen auf Verschanzungen mit Dornhecken; die Pioniere konnten nicht rasch genug fertig werden. Was war zu tun? Vorwärts mussten wir. Da liessen die Offiziere sich hinüberheben, und die Mannschaft folgte. Drüben empfing uns aber ein

Hagelwetter von Geschossen. Einen Augenblick wankte die Kompagnie, und plötzlich fiel ich, von zwei Kugeln durch den Oberschenkel getroffen. Ich hielt alle für verloren. Da stimmten die Jungens die "Wacht am Rhein" an, und damit ging's vorwärts. Die Reihen der Unsrigen wurden von dem mörderischen Feuer des Feindes stark gelichtet; aber die Höhen wurden erstürmt, und der Sieg war unser, und dafür erhielten wir dies Eiserne Kreuz." Und während der schwerverletzte Hauptmann dies erzählte, entbrannte in ihm die Vaterlandsliebe; er weinte vor Freuden, und alle, die zuhörten, mussten mit ihm weinen. Also durch persönliche Anstrengung, durch Handgefecht, ja, mit Blut und Leben wurde der Geissberg erobert, und darum die Auszeichnung, der Sieg so herrlich und der Friede so süss.

Durch solche Anstrengungen allein aber sollen auch die Bollwerke des Satans fallen. Wir müssen persönlich auf seine Verschanzungen losgehen, ohne unser Leben teuer zu achten, oder etwaige Unkosten zu scheuen. Ja, ein jeder muss bis aufs Blut kämpfen und ringen, und dann wird der Sieg unser werden. Unsere Auszeichnung aber wird einst nicht ein Eisernes Kreuz sein, sondern der am Kreuze zur Erlösung der Menschen starb, wird uns zu Ehren verhelfen in seinem Reich.

IV.

DER WERT EINER SEELE.

"*Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?*" Matth. 16, 26. (Lukas 15, 1—10.)

Was die Seele ihrem inneren Wesen nach ist, kann uns kein Mensch erklären. Sie hat ihren Ursprung in Gott und ist darum, wie er, für den menschlichen Verstand unbegreiflich. Nur insoweit als die Seele in das Sichtbare tritt und vermittelst der Materie sich durch Tätigkeit offenbart, können wir uns einen teilweisen Begriff von derselben machen. Im allgemeinen und weiteren Sinne denken wir da zuerst an eine allgemeine Weltseele. Im schroffen Gegensatz zu dem Materialismus, der ja jede höhere Lebenskraft leugnet und jede Wirkung und Entwicklung den Naturkräften zuschreibt, steht der Dualismus, nach dessen Ansicht und Auffassung die Natur nichts anderes sein soll, als ein gewaltiger Stoffklumpen, der an und für sich gar kein Leben besässe, wenn nicht eine allgewaltige Geisteskraft demselben auf eine mechanische Weise Bewegung und Trieb-

tätigkeit mitteile. Allein, so wahr es auch ist, dass alles Naturleben aus dem Urquell der Gottheit hervorquillt, so unrichtig ist doch diese Naturauffassung. Sie setzt den Schöpfer in viel zu lose Verbindung mit der Schöpfung; denn nicht äusserlich teilt er ihr Leben mit und gibt ihr Bewegung, sondern er hegt sie in seiner atmenden Brust und durchdringt sie mit seinem gestaltenden Lebenshauche. Nicht erst mit dem Tiere beginnt das Leben und die Bewegung, sondern in den einfachsten Bestandteilen der Sinnenwelt sind diese schon vorhanden; hat doch die Erdscholle ihre Form, der rauhste Stein seine Gestaltung. Wie kann aber selbst die unscheinlichste Form zustande kommen anders als durch Auflösung und Zusammensetzung? Also durch das Mittel in ihr und um sie her waltender Kräfte. Die Naturwissenschaft hat es uns nun bewiesen, dass jede materielle Existenz aus der Vereinigung unendlich vieler kleinster Stoffteilchen, welche man Atome nennt, hervorgegangen ist. Diese Atome aber, welche auch für das schärfste Auge unsichtbar sind, müssen Leben in sich haben, und auch von gewissen Kräften umgeben sein, sonst wäre ja eine Auflösung und Zusammensetzung gar nicht denkbar. Und welch ein Wechselspiel hin- und herflutender Kräfte muss da stattfinden zwischen den unsichtbaren Stoffteilchen zur Hervorbringung auch nur der geringfügigsten

Bildung! Was wir in den niederen Bildungen im Kleinen wahrnehmen, das sehen wir im Grossen vor sich gehen im Weltall; wir sehen es an der ungeheuren Ausdehnung der Weltkörper, an der Planmässigkeit ihrer Gestaltung, an der Ordnungsmässigkeit ihres Kreislaufes, an der einstimmigen Harmonie des Sphärengesanges und an den Gesetzen des Lebens, die auf und in ihnen walten. Dieses im Universum flutende Leben, diese sich überall kundgebende Ordnung ist es, was Plato mit dem Namen Weltseele belegte.

In der Pflanze hat sich das dunkle Walten der Naturkräfte schon zum Prozess des Wachstums verklärt. In dem kleinen Samenkorn liegt bereits die ganze Pflanze in verhüllter Gestalt vor. Der Muttererde übergeben, treibt es empor und entfaltet sich zum himmelanstrebenden, schattigen Eichbaum, oder zur duftenden Rose. Zeugt das nicht von einem zu verwirklichenden Zwecke, von einer in der Pflanze waltenden seelischen Kraft? Schon Aristoteles nannte dieses in der Pflanze tätige Lebensprinzip dessen Entelechie, d. h. Seele.

Im engeren Sinne ist die Seele der innere, unsichtbare Grund, das Prinzip des Leibeslebens, sowohl bei Menschen, als bei Tieren. So lesen wir 1 Mose 2, 7: "Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloss, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, and also ward

der Mensch eine lebendige Seele." Und 1 Mose 1, 20 heisst es: "Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit lebendigen Seelen," was Luther gradezu mit Tieren übersetzt hat. Und wenn wir in Offenbarung 16, 3 lesen: "Und der andere Engel goss aus seine Schale ins Meer, and es ward Blut als eines Toten, und alle lebendige Seele starb im Meer," so ist es auch da der umfassende Ausdruck, der auch die Tiere in sich begreift.

Die Seele durchgeht und durchwohnt den ganzen Körper, sie ist in jedem Gliede desselben ungeteilt. Doch hat sie ihren Sitz vorzugsweise im Blut, dem Quell und der Grundlage des leiblichen Lebens, und im Atem. Deswegen heisst es 3 Mose 17, 11: "Die Seele des Fleisches ist im Blut." Dieses bestätigt sich dadurch, dass alle Tätigkeit der Sinne und der Glieder von dem Zufluss des Blutes abhängt, dass das leibliche Leben alsbald erlischt, wenn kein Blut mehr da ist, oder wenn der Atem stockt. Auf diesen engen Zusammenhang des Lebens und der Seele gründet sich die Darbringung des Blutes im Opfer an der Stelle der Seele des Opfernden. Indem das Blut des Opfertieres vergossen wird, wird Seele für Seele eingesetzt. 2 Mose 21, 23 heisst es: "Kommt ihr aber ein Schade draus, so soll er lassen Seele um Seele," oder, nach genauer Uebersetzung: "Leben um Leben."

Wiewohl Menschen- und Tierseelen aus einem Lebensquell herstammen, und auch den Tierseelen Verstand zukommt, so ist doch zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied. Schon in ihrer ursprünglichen Entstehung sind sie verschieden. Auf Gottes Befehl kam alles Leben in der Natur und der Tiere ins Dasein, aber nur dem Menschen blies er den lebendigen Odem ein. Sodann teilt sich der Geist Gottes im spezifischen Sinne der Menschenseele mit, da sie im Bilde Gottes geschaffen ist, was doch von einem Tier nicht gesagt werden kann. Mit der Seele des Menschen is also ein höheres Lebensprinzip, der Geist, verbunden. Dadurch kommt aber gleichsam eine Leuchte Gottes als etwas Bleibendes in die Seele hinein. Salomo sagt in seinen Sprüchen 20, 27: "Eine Leuchte des Herrn ist der Menschen Geist; die gehet durch alle Kammern des Lebens." Und Apstg. 17, 28 heisst es: "Denn in ihm leben, weben und sind wir, als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben."

Wir sind also göttlichen Geschlechts. Die Seele des Tieres lebt nur durch den Lebenshauch Gottes, der die ganze Natur durchdringt, und empfängt Einwirkungen nur von der irdischen Welt. Sie zerflattert, wenn das Tier stirbt, wie eine dünne Luft, sie fährt nach unten dahin. Prediger 3, 21. Wer weiss, ob der Odem der Tiere nach unten dahinfahre.

Die Menschenseele mit einem menschlichen Geist vermählt, steht den Lebenseinflüssen des göttlichen Geistes, für welchen sie geschaffen ist, offen. Vermöge ihrer geistigen Begabung ist sie zur Unsterblichkeit befähigt und bestimmt. So spricht der Herr nach Matth. 10, 28: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht mögen töten." Sie ist ihrer Natur nach Gott verwandt, weil ihr bei ihrem Entstehen der Geist, als ein Funke des göttlichen Geistes vom Schöpfer, unmittelbar zufliesst. Dadurch wird der Mensch ein persönliches, sich selbst bewusstes Wesen, eine Erkenntnis, die jedem Tiere einfach abgeht. Der Mensch ist darum auch die Krone der Schöpfung und der Herrscher der ganzen Welt.

Die Entstehung der Seele in jedem einzelnen Menschen, wie ihre Gestaltung zur eigenen Persönlichkeit und die Art und Weise, wie sie diesen Körper in ihren Dienst zieht, ist bis heute noch ein Geheimnis für das menschliche Wissen. Die Kräfte der Auflösung und Zusammensetzung in der Natur, das Leben der Pflanzen und die Seelen der Tiere lassen sich auf den Urquell alles Lebens und aller Kräfte, auf den Odem Gottes zurückführen, der die ganze materielle Welt durchzieht. Ein jeder Mensch aber ist eine eigene Persönlichkeit, die sich vermöge ihrer Willenskraft und persönlicher Freiheit also gebildet und entwickelt hat, wie

sie ist; ein persönliches Wesen, das mit dem Tode nicht wie die Luft verfliegt, sondern das ewig fortbestehen wird.

Wie können wir uns die Entstehung, Entwickelung und den ewigen Bestand solcher Persönlichkeiten erklären? Die Heilige Schrift berichtet uns wohl von der Entstehung einer Menschenseele; Gott hauchte dieselbe dem ersten Menschen ein. Aber wie sind die Millionen Menschenseelen entstanden, die für kurze Zeit materielle Körper belebt haben und dann aus dem sichtbaren Bereich verschwunden sind? Da gibt es nun verschiedene Ansichten und Theorien. Man nimmt an:

Dass Gott alle Menschenseelen auf einmal erschaffen habe, die je als Menschen gelebt haben und noch leben werden. Irgendwo flattern nun diese unzähligen Seelen im Unsichtbaren umher, bis sich ein Körper für sie bildet, in den sie dann einziehen.

Nach einer anderen Ansicht schafft der liebe Gott jedesmal eine neue Menschenseele, wenn sich ein Körper auf dem natürlichen Wege bildet, und haucht dann dieselbe dem betreffenden Körper ein.

Eine dritte Ansicht, die wenigstens biblischen Grund hat, und für die sich auch praktische Beweise anführen liessen, ist die, dass von der ersten Menschenseele, welche Gott dem Adam einhauchte, alle

anderen Seelen, welche bis jetzt existieren, sich auf natürlichem Wege fortgepflanzt haben. Diese Ansicht stellt uns auch sogleich den unberechenbaren Wert und hohe Bedeutung unserer Seele klar vor das Geistesauge. Ist sie ein Hauch, ein Ausfluss von dem Leben Gottes, dann ist sie ewig wie Gott. Also ein Leben, das sich ins Unendliche und in unzählige Persönlichkeiten gestalten kann.

Die Aehnlichkeit, welche die Kinder mit den Eltern haben, spricht laut für die natürliche Fortpflanzung der Menschenseelen. So beobachten wir auch, dass sich gewisse Tugenden und Leidenschaften und besondere Fähigkeiten der Eltern auf die Kinder fortpflanzen, alles Erscheinungen, die man den Fähigkeiten der Seele zuschreiben muss.

Besonders aber spricht die Erbsünde in ihrer ganzen Entwickelung für die Theorie der Fortpflanzung der Seelen. Eigentlich war es der Wille des ersten Menschen, der das Gebot Gottes übertrat. Der Wille ist aber eine Fähigkeit der Seele. Diesen verkehrten Willen haben nun aber alle Menschen gleich von der Geburt an. "Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten." Eine jede Menschenseele ist also vermittelst ihrer Fortpflanzung verunreiniget, gehemmt, verdunkelt durch die Fleischestriebe und bedarf der Lebendigmachung durch den Geist Gottes. Darum spricht der Herr, Ev.

Joh. 3, 3: "Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Aus dem seelischen Menschen muss ein geistlicher Mensch werden. 1 Kor. 15, 45—46 heisst es: "Der erste Mensch, Adam, ward eine lebendige Seele; der letzte Adam ein lebendigmachender Geist. Aber das Geistige war nicht zuerst, sondern das Natürliche oder Seelische." Die Fleischesseele soll also eine Geistesseele werden, und der seelische Leib soll von den Geisteskräften durchdrungen werden.

Diese verweltlichte und verunreinigte Seele umschaffen kann nur Gott allein durch seinen Geist, und sie rein zu waschen vermag nur das Blut Christi. Aber auf die Menschenseelen von aussen einzuwirken, sie zu beeinflussen und zu belehren, so dass es bei ihnen zur wahren Selbsterkenntnis und Bewusstsein ihrer Schuld kommt, das hat Gott seinen Kindern auf Erden aufgetragen.

Wie hoch schätzen wir nun wohl ein Menschenleben? Was ist das Leben deines Gatten, deiner Gattin, oder das Leben deines Kindes wert? Würdest du eins hergeben, wenn man dir die ganze Welt dafür geben wollte? Nein! sagst du; eines dieser Kleinen ist mir mehr wert als die ganze Welt, und das ist recht. Aber nun höre! Wenn dein eigenes Leben und das Leben der Deinen dir so viel wert ist, wie viel wertvoller müssen sie erst in den Augen

Gottes sein, der sieht, in welche unermessliche Tiefen eine Seele fallen und zu welchen unbegrenzten Höhen der Seligkeiten sie sich aufschwingen kann. Ja, so wertvoll ist eine Seele, dass alle Schätze der Welt sie nicht bezahlen könnten. Darum: "Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Chrysostomus sagt: "Gott hat dem Menschen zwei Augen gegeben, verliert er eins, so hat er doch noch das andere; aber er hat ihm nur eine Seele gegeben, verliert er die, dann ist der Verlust unersetzlich." Also: "Seele verloren, alles verloren; Seele gerettet, alles gerettet."

Aber was retten die Menschen gewöhnlich im Leben? Ein Mann, der mit viel Mühe aus dem brennenden Hause gerettet wurde, sprang alsbald wieder zurück, um seine Möbel zu retten, wobei er sein Leben verlor. Als man später seine Leiche fand, hatte dieselbe eine alte Bratpfanne in der Hand. So stürzen sich viele in die Gefahren dieses Lebens, um etwas von den Gütern und Freuden dieser Welt zu gewinnen, und verlieren dabei ihre Seele.

Nur einer konnte den Preis für unsere Seele bezahlen, nämlich Christus, indem er sich für uns am Kreuze opferte. O, wie wert sind wir doch geachtet in den Augen Gottes, und wie gross muss

doch die Liebe Gottes zu uns sein, die ein solches Opfer bringen konnte!

Zuhörer! Wenn Christus für deine Seele in den Tod gegangen ist, wie viel bist du bereit zu wagen, um deine Seele zu retten?

Gottes Kinder! Wenn Christus sein Leben dahingegeben hat, um Seelen zu retten, wie viel sind wir willig dranzugeben, um eine Seele für ihn zu gewinnen? Der Wert einer Seele muss also einen jeden Christen bestimmen, Seelen zu gewinnen. Keine Mühe darf uns verdriessen, keine Anstrengung dürfen wir meiden und keine Unkosten scheuen. Die Seelen sind mehr wert, als wir schätzen können. Gott helfe uns, Seelengewinner zu sein!

V.

DIE PFLICHT GEGEN GEFALLENE GLAUBENSGENOSSEN.

"*Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehre ihn, der soll wissen, dass wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat eine Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.*" Jak. 5, 19—20. (Luk. 16, 19—31.)

"Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." So lautet die Drohung, welche Gott seinem Verbote im Paradiese beifügte. Der Mensch übertrat aber dennoch das Gebot Gottes und brachte durch solche Uebertretung den Tod in die Welt, so dass nun alle Menschen sterben müssen, weil sie durch Adam alle Sünder geworden sind.

Der Tod ist das Ende des Lebens. Unter dem zeitlichen Tode verstehen wir die Auflösung des natürlichen Bandes zwischen Leib und Seele, wodurch die Seele von dem Leibe getrennt wird; es mag solches natürlich oder mit Gewalt geschehen.

Der geistliche oder Sündentod ist eine Trennung des geistlichen Bandes zwischen Gott und dem

Menschen, wodurch die Seele von Gott geschieden wird; oder die gänzliche Sündhaftigkeit, wo aller Trieb und Sinn fürs Gute und Heilige erstarrt und vertilgt ist; es ist die moralische und religiöse Gefühlslosigkeit, woraus die schreckliche Unseligkeit entspringt.

Der ewige Tod ist also eine unendliche Trennung des seligen Gottes und des unseligen Menschen, nach welcher er mit Leib und Seele von dem tröstlichen Anschauen Gottes in Ewigkeit geschieden wird. Er heisst der andere Tod, weil er uns des anderen, nämlich des ewigen Lebens, beraubt. So heisst es Offenbarung 21, 8: "Der Zauberer und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, das ist der andere Tod." Dieser ist ein Tod ohne Tod, weil er tötet, aber nicht ertötet. Matth. 25, 41 spricht der Herr: "Dann wird er sagen zu denen zur Linken: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben." Hier in der Hölle werden die Unglücklichen wie Schlachtschafe auf ewig geplagt werden. "Und die Kinder des Reiches werden hinausgestossen werden in die äusserste Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen." Matth. 8. 12.

Dass ein solcher Tod wirklich stattfindet und

Menschen demselben anheimfallen können, will der Herr uns durch die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus deutlich zeigen. Dieser reiche Mann war wirklich in der Hölle; er musste in Wirklichkeit schreckliche Qualen leiden, und gab es für ihn kein Entkommen mehr. Vor solchem schrecklichen Tode sollen wir hier auf Erden die Menschen warnen und womöglich retten, damit sie nicht auch an den Ort solcher Qual kommen.

Wer sind nun diese Verirrten? Von Natur sind alle Menschen Verirrte, d. h. durch die Sünde vom rechten Weg abgekommene Seelen, so dass ein jeder eine verkehrte Lebensrichtung verfolgt. Wo aber der menschliche Wille auf die Einwirkungen der Gnade Gottes achtet, da ist es zur inneren Selbsterkenntnis und zur Rückkehr auf den rechten Lebensweg gekommen. Schon beim ersten Bruderpaare finden wir diesen Unterschied. Beide waren von Natur Sünder, aber Abel liess sich durch die Gnade Gottes auf den rechten Weg zurückbringen und führte ein frommes Leben, während Kain auf dem Wege der Sünde beharrte. Trotz der Bosheit des ersten Menschengeschlechtes gab es doch noch einen Noah, der Gnade fand vor dem Herrn, und durch den Gott den Keim der Menschheit fortpflanzen konnte auf Erden. Und in unseren Tagen, da so viele auf dem breiten Wege der Sünde leben, und der Unglaube gleich einer verheerenden

Flut viele ins ewige Verderben stürzt, hat der Herr seine wiedergeborenen Kinder in dieser Welt, die, wie ein würzendes Salz, auf die Unbekehrten einwirken sollen, um so viele als irgend möglich auf den rechten Weg zurückzugewinnen. Wer einen solchen Verirrten von dem Irrtum seines Weges überzeugt, der soll wissen, dass er eine Seele vom ewigen Tode gerettet hat.

Bismarck, der grosse deutsche Reichskanzler, schaute einmal zu, wie sein Reitknecht die Pferde im Fluss badete. Das eine Tier wurde ungehalten und warf den Knecht ins Wasser. Bismarck sah gleich, dass derselbe sich in Lebensgefahr befand, und sprang ihm ohne weiteres nach; ein Wagestück, das ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Als er aber mit dem Geretteten nach dem Ufer schwamm, jubelten ihm die Zuschauer laut entgegen, und der Kaiser ehrte ihn mit einer herrlichen Auszeichnung.

In viel grösserer Gefahr als dieser Reitknecht sind die Unbekehrten um uns her. Wer will sich unter sie wagen, um wenigstens einen zu retten? Es ist wahr, dass wir uns bei solcher Arbeit oft in eine sehr unangenehme Lage bringen und uns allerlei Verleumdungen aussetzen, aber wenn immer wir mit einer überzeugten Seele himmelwärts ziehen, dann fühlen wir es schon in unserem Inneren, wie die Engel im Himmel uns entgegenjauchzen, und

Gott wird uns einst dafür mit hohen Ehren auszeichnen.

Ferner verstehen wir unter den Verirrten solche, die schon teilweise unter dem Einflusse der Gnade gestanden haben und daher wohl wissen, was gut und böse ist. Sie wurden in einem christlichen Lande geboren, von christlich gesinnten Eltern erzogen und in der christlichen Lehre unterrichtet; sie sind also keine Heiden mehr, bei denen man mit dem ersten Buchstaben des Gesetzes anfangen muss. Darum sollen wir ihnen auch in erster Linie unsere Aufmerksamkeit schenken, weil sie einer so viel schrecklicheren Verdammnis entgegengehen. "Denn ein Knecht, der seines Herrn Willen weiss und tut nicht nach demselben, der wird doppelte Streiche leiden." Auch sollten diese von Rechts wegen so viel leichter zu gewinnen sein, weil sie die Grundprinzipien des Christentums bereits in sich haben. Wehe ihnen aber, wenn sie sich nicht gewinnen lassen! Solche Kinder der Bosheit werden hinausgestossen werden in die äusserste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Sodann verstehen wir unter den Verirrten solche, die schon einmal geschmeckt haben die Freundlichkeit Gottes; die schon einmal durch die Wiedergeburt zu einem neuen Leben in Gott eingedrungen waren, die aber, wie Demas, die Welt wieder lieb

gewonnen haben. Solchen Verirrten gilt wohl unsere allererste Aufmerksamkeit. Wenigstens sollten wir keine Mittel unversucht lassen, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Jesu Verhalten gegen Judas zeigt uns so recht, wie wir mit solchen Verirrten und abgefallenen Seelen umgehen sollen. Trotzdem er von dem allmählichen Abfall des Jüngers wusste, liess er es ihn auf keinerlei Weise fühlen, noch setzte er ihn im geringsten zurück. Und selbst als Judas ihm den Kuss des Verrates gab, sprach der Herr zu ihm im gelassenen Tone: "Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kusse?" O wie schrecklich muss es heute noch um Judas bestellt sein, dass er jene Liebesbeweise zur Zeit nicht achtete! Und welche unbeschreibliche Genugtuung für den, der ihm alle Gelegenheit zur Umkehr geboten hatte! Christus muss daher auch im Gewinnen solcher Seelen unser Vorbild sein. Wir dürfen keine harten Gefühle in unseren Herzen aufkommen lassen, dass wir mit ihnen nicht in Streitigkeiten geraten und uns keinerlei Ausdrücke gegen sie erlauben, die verletzen könnten, sonst ist unser Einfluss dahin, und wir können sie nicht mehr gewinnen. Wie schrecklich aber muss es sein, wenn eins solcher Verirrten verloren geht, und eins von uns sollte schuld dran sein, indem wir ihm nicht volle Gelegenheit gegeben haben und nicht unsere ganze Pflicht an ihm getan.

Und doch, wie gleichgültig steht die Christenheit diesen Verirrten gegenüber, die wir in dieser Betrachtung erwähnt haben. Trotzdem man weiss, dass so viele verloren gehen, gibt man sich allerlei Vergnügungen hin und sucht durch Nebendinge Gottes Werk zu bauen, um der Anstrengung und der Selbstverleugnung zu entgehen.

Ein Schäfer im fernen Westen vermisste an einem stürmischen Abend drei Schafe. Sofort ging er zu seinem treuen Hunde, der gerade mit seinen drei Kleinen spielte, und sprach zu ihm: "Geh', such' die drei Verlorenen!" Mit rührendem Blick schaute das treue Tier seine Jungen an und eilte dann in die dunkle und stürmische Nacht hinein. In kurzer Zeit kehrte er mit zwei Schafen zurück und eilte schnell zu seinen Jungen, die ihm lustig entgegensprangen. Aber sein Herr sprach zu ihm: "Es fehlt noch eins; auf und suche das Verlorene!" Abermals riss sich der treue Hund von seinen Kleinen los und eilte in die Nacht hinaus. Nach langem ängstlichen Warten kehrte er mit dem dritten Schaf zurück, aber er selbst war schrecklich verwundet. Schnell eilte er nach seiner Hütte, schaute die Kleinen noch einmal an und fiel dann tot zu Boden.

Das, Geliebte, tat ein unvernünftiges Tier aus einfachem Gehorsam gegen seinen Herrn. Was wollen wir aber von Menschen, ja von Kindern Got-

tes sagen, die den Wert einer Seele kennen, und die wissen, in welche schreckliche Verdammnis die Verirrten fahren, und denen der Herr den Auftrag gegeben hat, die Verlorenen zu suchen, die aber trotzdem diesem Befehle ungehorsam sind und sich gleichgültig den Verirrten gegenüber verhalten? Gott helfe uns, hinauszugehen und sie einzuladen, damit sein Haus voll werde, und damit wir keine Schuld haben an der Verdammnis dieser Unglücklichen.

Und nun etwas über die brüderliche Ermahnung. Ehe wir unseren Mitmenschen ermahnen oder gewinnen können, müssen wir ihn zuerst als Mensch betrachten und nicht immer einen schwarzen Teufel in ihm sehen, d. h. wir müssen seine Schwachheiten nicht durch ein Vergrösserungsglas betrachten, so dass alles Gute, was er noch an sich haben mag, verschwindet. Wir müssen alle seine Fehler auf den Umstand zurückführen, dass er gefallen ist und er in solchem Zustande nur Böses hervorbringen kann. Da wir aus Erfahrung wissen, dass in Christo Jesu Heilung von allen Sünden ist, müssen wir uns bemühen, ihn mit ihm in Berührung zu bringen. Das müssen wir grade so tun, als wenn wir einen Todkranken bewegen würden, sich einem helfenden Arzt anzuvertrauen. Naemans Magd scheint das besonders gut verstanden zu haben. Sie sagte zu ihrer Herrin: "Wenn

mein Herr doch wüsste, dass ein Mann Gottes in Israel ist, der vom Aussatze heilen kann." Die Frau machte daraufhin ihren Mann aufmerksam; er zog hin und kam gesund wieder heim. So müssen wir beständig hinweisen auf den, der von allen Sündenschäden heilen kann.

Einen Bruder in Liebe zu ermahnen, heisst ihm aufhelfen, nachdem er gefallen ist; oder ihn heilen, nachdem er verwundet wurde. Wie derjenige, der zuschaut, wie ein anderer einen Mord begeht, ohne Alarm zu machen, als Mithelfer angesehen wird; oder wie derjenige, welcher einen Blinden in die Grube laufen sieht, in welcher er ertrinkt, ohne einen Versuch zu machen, ihn zu retten, des Todes schuldig gehalten wird; so steht es auch mit demjenigen, welcher sieht, wie sein Bruder seine eigene Seele mordet, ohne einen Versuch zu machen, ihn zu warnen, zu ermahnen und womöglich ihn daran zu verhindern. O, welch eine Verantwortlichkeit tragen wir unseren Mitmenschen gegenüber!

Wenn wir einen Verirrten ermahnen, müssen wir uns sehr in acht nehmen, dass wir nicht tadeln anstatt ermahnen; denn dadurch würden wir ihm nur schaden anstatt helfen, weil jeder Mensch nur selten einen Tadel ertragen kann. Als Petrus den Herrn so schmählich verleugnet hatte, hätte er wohl einen ernsten Tadel verdient; und hätte er sich so gegen einen Menschen vergangen, dann

wäre derselbe auch nicht ausgeblieben. Aber der Herr schaute ihm nur ins Angesicht, und das genügte. Hätte er ihn öffentlich getadelt, dann wäre Petrus leicht erbittert worden und vielleicht nie zur Reue gekommen. Also mit der grössten Vorsicht, in Liebe und Geduld müssen wir ermahnen, dann wird es uns gelingen, etliche Verirrte auf den rechten Weg zu führen. Und wer einen Sünder bekehrt von dem Irrtum seines Weges, der soll wissen, dass er einer Seele vom Tode geholfen, d. h. der wird in Ewigkeit die Genugtuung und das Bewusstsein haben, der Retter einer Seele gewesen zu sein.

VI.

DIE SIEGESZEICHEN.

"*Die Frucht der Gerechten ist ein Baum des Lebens, und ein Weiser gewinnt die Herzen.*" Sprüche 11, 30. (2 Kor. 5, 14—21.)

Wenn in alter Zeit ein Feldherr als Sieger aus dem Kriege heimkehrte, wurde er mit allerlei Siegeszeichen, welche aus den eroberten Waffen, Goldschmuck und anderen Auszeichnungen bestanden, geschmückt. So wird uns von einem Römer erzählt, dass er seinem Vaterlande vierzig Jahre Soldatendienst geleistet und in den verschiedenen

Schlachten fünfundvierzig Wunden erhalten hatte. Durch seine Kühnheit hatte er oft die römische Legion vor dem Untergange bewahrt. Aus Anerkennung seiner Dienste hatte man diesen Mann fast ganz mit Siegeszeichen behängt. Lange und schwere goldene Ketten, Kronen und andere Siegeszeichen schmückten den hochgeehrten Helden. Wenn die Gotteskinder treu bleiben, den guten Kampf bis zum Ende kämpfen und recht viel Seelen gewinnen für die Ewigkeit, dann werden ihre Siegeszeichen alle irdischen weit übertreffen. Von den "Siegeszeichen der Seelengewinner" soll im Folgenden die Rede sein.

Kein Kampf, keine Krone; kein Kreuz, keinen Himmel und ohne Anstrengung keine Lebensfreudigkeit. Niemand wird es wagen wollen, die Wahrheit dieser Worte zu bezweifeln; denn sie stimmen mit der Erfahrung des einzelnen überein. Wer nie den Kanonendonner auf den Schlachtfeldern gehört und nie dem Feind das Schwert durch das Herz gebohrt, wie dürfte der auch nur daran denken, je eine Krone im Leben zu tragen? Und wer nie unter dem Kreuz auf Golgatha seine Schuld beweint, auch nicht willig ist, dem Herrn das Kreuz nachzutragen, wer auch in keinerlei Weise den Kampf mit dem Bösen aufnehmen will, wie könnte der wohl selig werden? Und wiederum: Wer jede Anstrengung im Leben scheut und dem

selbst das eigene Leben eine Last ist, wie könnte der überhaupt noch Genuss im Leben finden? O nein! Leben meint Tätigkeit, Anstrengung; Leben meint Leiden; Leben heisst kämpfen. Und nur wer fleissig ist, geduldig leidet und mutig kämpft, wird schon auf Erden reichlich belohnt und vom Herrn einst herrlich gekrönt werden.

Schon das kleine Kind fühlt darinnen eine Genugtuung, von seinen Eltern gelobt zu werden, wenn es recht gehorsam ist. Der Schüler, welcher sich recht anstrengt, wird die Freude haben, von seinem Lehrer hohe Anerkennung zu bekommen, und nur der Student, der fleissig ist, wird das Examen mit Ehren bestehen. So wird nur der Landmann, welcher keine Mühe und Arbeit scheut, eine gute Ernte haben, und nur der Geschäftsmann, der von früh bis spät tätig ist, wird zum Wohlstand gelangen. Ja, wie jede gute Saat eine gute Ernte bringt, so lohnt sich jede gute Tat im Leben.

Je grösser die Tat, und je mehr Lebensgefahr damit verbunden war, desto herrlicher die Siegeszeichen. Die höchste Auszeichnung, die ein deutscher Soldat sich erwerben kann, ist das Eiserne Kreuz. Wer dasselbe trägt, von dem weiss man, dass er alles für sein Vaterland gewagt hat.

Nun gibt es aber keine wichtigere Tätigkeit, als die Tätigkeit auf dem Gebiet der Seelengewinnung. Hier gilt es nicht mehr, mit den Fürsten

dieser Welt zu kämpfen, sondern mit den Geistern, die in der Luft herrschen; hier gilt es nicht, dem Gegner den Kopf abzuhauen und ihn aus dem Wege zu schaffen, sondern ihn zu überzeugen und zu einem besseren Menschen zu machen; hier handelt es sich nicht um Ehre, sondern oft darum, die grösste Schmach auf sich zu nehmen; ja, die grösste Selbstverleugnung muss hier geübt werden. Wer sich daher auf diesem Gebiete durch Treue, Fleiss und Anstrengung besonders auszeichnet, der wird eine herrliche Belohnung bekommen, ihm wird gegeben werden zu sitzen zur Rechten des Herrn und eine Krone des ewigen Lebens zu tragen.

Es ist dem Herrn nicht einerlei, wie wir uns auszeichnen, sondern wie ein König sich besonders freut über solche Soldaten, die sich als Helden beweisen, und solche am liebsten belohnt, so freut sich unser himmlischer König auch über uns, wenn wir recht viel und Grosses für ihn tun, damit er uns um so herrlicher auszeichnen kann.

Ein schüchterner Jünger des Herrn, dem es ein grosses Kreuz war, für den Herrn zu arbeiten, hatte einen Traum, den er selbst erzählte. Er sagte, ihm träumte: "Ich war im Himmel und sahe zwei Kronen vor mir, die eine war ganz einfach, die andere mit Edelsteinen besetzt. Ich dachte bei mir selber: O, wenn ich nur die allergeringste Krone im Himmel tragen darf, so will ich wohl zufrieden

sein. Kaum war dieser Gedanke in mein Herz gekommen, als einer der Engel zu mir trat und zu mir sagte: 'Es ist deine Pflicht, eine Juwelenkrone zu tragen.' Da dachte ich an die vielen Gelegenheiten, die ich hatte, und an meine vielen Freunde, und es wurde mir klar, dass es meine Pflicht sei, nach einer Juwelenkrone zu trachten."

Also, meine Freunde, in dieser Beziehung gilt keine Bescheidenheit; wir sollen das Bestmöglichste tun zur Ehre Gottes, und je mehr wir für ihn wirken, desto herrlicher kann er uns schmücken mit himmlischen Ehren.

Diese Arbeit für den Herrn dürfen wir aber nicht als Pflicht betrachten, sondern als ein grosses Vorrecht. Gott braucht uns nicht; er könnte auch ohne uns seine Heilspläne ausführen. Dass er uns aber mit hinein zieht in sein Wirken, ist das grösste Vorrecht, welches uns widerfahren kann.

Wenn uns die Amerikanische Stahlgesellschaft in ihren Verband aufnehmen würde, obgleich wir vielleicht keine Mittel und besondere Fähigkeiten dafür haben, so wäre das erstaunlich vor der ganzen Welt und für uns das grossartigste Ereignis im Leben. Wahrlich, da würde uns kein Dienst schwer fallen, zumal er uns so viel einbringt. Und doch, wie gering wäre ein solches Vorrecht dem gegenüber, welches Gott uns zuteil werden lässt, indem er uns als Teilhaber an dem Aufbau seines

Reiches anstellt, wo ein Liebesdienst und die Gewinnung einer Seele mehr wert ist und mehr einbringt, als die ganze Welt bezahlen kann! Hat uns Gott so hoch und wert geschätzt, dass wir seine Mitarbeiter sein sollen, wie sollten wir darum so gerne und mit Lust für ihn wirken!

Die Tatsache, dass Gott uns wirklich in seinen Dienst gestellt hat, wird durch den Umstand bestätigt, dass er auf dem Gebiete der Seelengewinnung fasst ausschliesslich nur mittelbar wirkt. Was hier überhaupt geschieht, muss durch Mithilfe der Kinder Gottes geschehen. Dieses ist ja auch schon unseretwegen so sehr notwendig, damit sich die Liebe Christi in uns durch Tätigkeit offenbaren kann. Und wie gross is das Gebiet dieser Tätigkeit! Da ist zuerst die Missionssache im allgemeinen. Ihr schliesst sich die Erziehungssache an und dann die Kranken-, Armen- und Alterspflege. Die edelsten und frömmsten Jungfrauen finden hier eine Beschäftigung, die sich in alle Ewigkeit lohnen wird. Sodann hat jede Gemeinde für sich ein Gebiet der Tätigkeit. Da ist das Sonntagschulwerk, wo besonders tüchtige Lehrkräfte Verwendung finden. Der Jugendbund gibt uns ausgezeichnete Gelegenheiten, für den Herrn zu wirken, und im Frauenverein kann in dieser Richtung Grosses geleistet werden. Auch hat jeder Christ spezielle Missionsarbeit zu tun, indem

er persönlich Seelen für den Herrn gewinnt; eine Arbeit, merkt! gegen welche es für ihn keine Entschuldigung gibt, weil es da nicht so viel auf Fähigkeiten ankommt, als auf unseren Willen, dass wir uns von Gott zu dieser Arbeit ausrüsten lassen. Solche persönliche Arbeit wird uns die herrlichsten Auszeichnungen bringen.

Ein Sonntagschullehrer in Chicago ging einst in einen Schuhladen, in welchem er einen aufgeweckten Jüngling bemerkte, zu dem er sich ganz besonders hingezogen fühlte, so dass er sich ihm näherte, mit ihm Bekanntschaft machte und ihn zu seiner Sonntagschule einlud. Der Jüngling folgte der Einladung, wurde in der Sonntagschule auf sein Seelenheil aufmerksam gemacht, was bei ihm eine gründliche Erweckung zur Folge hatte. Später wurde er zu Gott bekehrt, und Gott machte aus ihm den grossen Evangelisten Moody, dessen Wirksamkeit sich durch die ganze Welt erstreckte, und der Tausende von Seelen zu Gott gebracht hat. O, welch ein Werk hat jener Sonntagschullehrer getan! Aber wer könnte mit der Hilfe Gottes nicht dasselbe tun? Angenommen, dieser Lehrer hätte dem Zuge des Geistes Gottes nicht Folge geleistet, was hätte er dann versäumt? Ist es nicht möglich, dass dann Moody nie geworden wäre, was er wurde? Wie armselig hätte der Lehrer dann einmal vor Gott stehen müssen!

Zuhörer! du hast noch Zeit, eine herrliche Krone zu gewinnen. Siehe dazu, dass sie dir nicht genommen werde.

VII.

DIE LIEBE CHRISTI.

"*Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, dass, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.*" 2 Kor. 5, 14. (1 Kor. 13.)

Von Liebe und lieben ist in der Heiligen Schrift auf die mannigfachste Weise die Rede. Vor allem wird Liebe zuerst von Gott ausgesagt, und zwar durch die tiefsinnigen Worte des Johannes 4, 8: "Gott ist die Liebe." Ein Schriftausleger sagt: "Die Worte enthalten mehr Süssigkeit, als die ganze Welt zu geben vermag."

Das tiefste Wesen der Liebe ist freie Selbstmitteilung, d. h. sie ist eine starke Begierde des Willens nach einem Gegenstande, und zwar erstens ein Gefühl des Verlangens, da man die Vereinigung mit dem, was man liebt, verlangt; zweitens ein Gefühl des Wohlgefallens, da man an dem, was man liebt, sein Wohlgefallen hat, und drittens ein Gefühl des Wohlwollens, da man geneigt ist, das,

was dem andern angenehm und nützlich ist, treulich zu erweisen. Die Liebe Gottes, womit er liebt, ist daher eine heilige und unbegreifliche Neigung, sich nach seinem heiligen Willen und Wohlgefallen mit seinen Geschöpfen zu vereinigen und ihnen seine Güte mitzuteilen, so dass es ihnen zeitlich und ewig wohl gehe.

Diese ewige Liebe, die sich über alle Menschen erstreckt, ist die unermessliche Quelle unseres Heils. Ja, alles, was der Mensch hat, ist ein Zeugnis der Liebe Gottes, und die Menschen werden gleichsam von dieser Liebe eingeschlossen. Sie gleicht in Wahrheit einer Sonne, welche das ganze Gebiet der Schöpfung erleuchtet, aber besonders den Menschen ihre wohltuenden Strahlen spüren lässt. Sie ist das heilige Gut, der einige Grund unserer Seligkeit, allgemein, unergründlich, ewig tröstlich; sie übertrifft alles, erstreckt sich über alle Menschen, sorgt für Freunde und Feinde; sie ist die allergrösste Barmherzigkeit und tiefes Mitleid; sie ist der Anfang und das Ende.

Der Glaube an diese Liebe ist dem Menschen dringend nötig; denn ohne diese Liebe würde Gott bei allen seinen übrigen Eigenschaften ihm nur furchtbar und drückend sein. Diese Liebe aber zieht zu Gott, weckt Gegenliebe, bildet zur Aehnlichkeit mit Gott und bleibt in allen Lagen der einzig beseligende Trost, die einzige Rettung.

Wer den Glauben an diese Liebe verloren hat, sinkt unter. Das Gefühl dieser Liebe aber kann nur der Geist Gottes dem Herzen geben; also erst durch die Wiedergeburt erlangen wir den rechten Begriff von dieser Liebe, und erst nachdem wir Kinder Gottes geworden sind, können wir im rechten Geist und Sinne lieben. Wir lieben nun Gott, weil wir erkannt haben die Liebe, die er zu uns hat. Früher war uns solches nicht bewusst. Wir lieben unsere eigene Seele, weil wir nun wissen, was es gekostet hat, dieselbe zu erlösen. Jetzt, da wir ihren hohen Wert erkennen, wollen wir auch schaffen, wass wir selig werden. Wir lieben nun auch unseren Nächsten, weil wir wissen, dass es ein heiliges Gebot Gottes ist, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Nach der Wiedergeburt lieben wir auch unsere Feinde, weil die Liebe ja keine Feindschaft kennt.

Je höher wir nun in der Gnade steigen, desto deutlicher werden wir diese Liebe erkennen und desto stärker wird sie in uns werden, so dass wir Gott und die Menschen immer mehr lieben können, bis sie uns antreibt, unter den Menschen von Jesu zu zeugen und wir versuchen, sie für den Herrn zu gewinnen. So mächtig wird diese Liebe oft bei den Gotteskindern gegen die Ungeretteten, dass sie mit dem Apostel sprechen müssen: "Die Liebe Christi dringet uns also." Sie ist daher auch die

einzige Kraft, um Seelen zu gewinnen, weil sie alle dazu erforderlichen Eigenschaften besitzt. Die Liebe ist erstlich langsam und freundlich. Kann auch ein hitziger und unfreundlicher Mensch einen andern gewinnen? Nein; der Einfluss eines solchen wirkt abstossend. Wo aber Liebe im Herzen ist, da ist man langmütig, trägt den Schwachen mit Geduld und ist freundlich gegen den, der Böses im Herzen hat, damit man ihn fürs Gute gewinne.

Die Liebe eifert nicht; sie lässt sich durch den Erfolg des andern nicht in Eifer bringen, so dass man darüber erregt wird; sie ist also nicht eifersüchtig und neidisch; sie kennt keine Missgunst. Sie gönnt dem Nächsten nicht nur das Gute, sondern sie freut sich sogar darüber, wenn es ihm gut geht. Solche Arglosigkeit zieht an, gewinnt Freunde für sich, die man dann für Jesu gewinnen kann.

Die Liebe ist auch nicht eingebildet; sie prahlt nicht mit ihren Tugenden; sie will kein Aufsehen machen. In der Verborgenheit, in der Stille will sie wirken, und weil sie so bescheiden, so zurückhaltend ist, darum ist sie so gewinnend und hat deshalb auch so viele Freunde. Wer möchte einen Prahlhans zum Freunde haben? Man kann ihn ja kaum ausstehen; er ist uns durch sein Prahlen recht lästig.

Die Liebe ist auch nicht ungebärdig, d. h. sie ist nicht unanständig in ihrem Benehmen, indem sie sich überall vordrängt und die Erste sein will. Solche Leute können niemanden gewinnen. Die Liebe aber suchet nicht das Ihre, d. h. nicht ihre Lust, ihren Genuss, ihre Anerkennung, ihren Nutzen, ihre Ehre, ihre Freiheit; ja überhaupt nichts sucht sie, was sie für sich allein haben wollte.

Ein Kohlengräber, der auf einem schweren Posten stand, hatte durch Treue und Fleiss das Zutrauen seines Herrn gewonnen, so dass ihm derselbe aus Mitleid einen leichteren Platz anwies. Der treue Arbeiter aber wies auf seinen Nebenmann hin und sprach zu seinem Herrn: "Geben sie diesem den leichteren Posten, denn er ist kränklich, und diese Arbeit hier wird sein Leben sehr verkürzen, obwohl die Seinen ihn noch sehr nötig haben." Durch diese noble Tat wurde der Herr zu Tränen gerührt und gab beiden einen leichteren Posten. Der selbstlose Mann aber wurde von allen Grubenarbeitern fast als ein Heiliger verehrt. So, Geliebte, gewinnt die Liebe, weil sie nicht das Ihre sucht.

Die Liebe lässt sich auch nicht erbittern; sie rechnet das Böse nicht zu; sie lässt sich nicht einmal zu einem vorübergehenden Zorn hinreissen. Wohl tut es weh, wenn man ohne Ursache beleidigt wird, aber die Liebe in uns lässt es nicht zu, dass

wir dem Beleidiger wieder weh tun. Viel Böses wird den Kindern Gottes oft getan, aber die Liebe in ihnen rechnet das Böse nicht zu; darum müssen die Feinde sich endlich schämen und zu schanden werden, weil sie keine Ursache finden, um wieder zu schimpfen. So also gewinnt die Liebe, weil sie keine bitteren Gefühle aufkommen lässt.

Ein kleines Mädchen kam einst zu ihrer Mutter und zeigte ihr Früchte, welche es geschenkt bekommen hatte. "Deine Freundin ist sehr gut gegen dich," sagte die Mutter. "Ja," erwiderte das Mädchen, "sie gab mir noch mehr Früchte, als ich hier habe; ich gab aber schon etliche weg." Die Mutter frug darauf, wem sie denn die Früchte gegeben habe, worauf die Kleine antwortete: "Ich gab sie einem Mädchen, dass mich stiess und Gesichter schnitt." Als die Mutter frug, warum sie gerade ihr die Früchte gegeben habe, erwiderte die Kleine: "Ich dachte, ich wollte ihr doch zeigen, dass ich nichts gegen sie habe, und vielleicht wird sie von nun an nicht mehr so garstig gegen mich sein. So gewinnt die Liebe, indem sie sich nicht erbittern lässt und das Böse nicht zurechnet. O, dass wir doch mehr von dieser Liebe hätten! Dann würden wir auch mehr Seelen gewinnen können.

An der Ungerechtigkeit hat die Liebe keinen Gefallen, sondern nur an der Wahrheit. Wer also Unrecht tun will, der kann mit der Liebe keine Ge-

meinschaft haben; denn die hält es nur mit der Wahrheit. Darum vertraut man auch einem Menschen, in dem die Liebe Christi wohnt, alles an, und so kommt ein solcher zu guten Stellungen im Leben und gewinnt dadurch immer mehr an Einfluss und Ehre.

Der Apostel sagt: "Die Liebe verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles und sie hört nimmer auf; sie geht nimmer unter." Im letzten Atemzug am Kreuz betete Jesus noch: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Welche Nachahmung findet dieses Beispiel himmlischer Liebe auf Erden unter den Menschenkindern? Wir wollen hier nur ein Beispiel anführen.

Ein Trunkenbold hatte eine einzige Tochter, welche er auf die schmählichste Weise misshandelte; sie aber hing nichtsdestoweniger mit unveränderlicher Liebe an ihm. Als er eines Morgens, nachdem er seinen viehischen Rausch ausgeschlafen hatte, erwachte, fand er, dass seine Tochter ein Frühstück für ihn bereitete und dabei fröhlich ein liebliches Liedlein sang. Er wandte sich zu ihr und sagte fast mit Zärtlichkeit: "Maria, wie kommt es, dass du mich nicht verlässt?" "Weil du mein Vater bist und ich dich lieb habe," war die Antwort. "Du hast mich lieb? Du hast mich lieb?" wiederholte der elende Mensch. Einen Augenblick

schaute er seine Ungestalt, seine beschmutzten Kleider an; dann sich wieder an seine Tochter wendend, sagte er: "Maria, wie kommt es, dass du mich lieb hast? Ich bin ein elender Trunkenbold; jedermann verachtet mich, warum nicht auch du?" "Lieber Vater," erwiderte das Mädchen, während Tränen seine Augen füllten, "meine Mutter hat mich gelehrt, dich zu lieben, und jede Nacht kommt sie an mein Bett und sagt zu mir: 'Maria, verlass den Vater nicht; der Tag ist am Kommen, da er das Trinken lassen wird, und wie glücklich wirst du dann sein!'" Da brach der alte Sünder in sich zusammen und schrie um Gnade. So gewinnt die Liebe.

"Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösseste unter ihnen." Sie bleibt die einzige Macht auf dem Gebiete der Seelengewinnung. Wo dieselbe fehlt, da sind unsere Werke von keinem Nutzen und unsere Worte sind wie tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Mancher spricht wohl zu seinem Nächsten Engelworte und tut dabei sehr freundlich, aber sein Herz ist lieblos, und darum zittert man bei solcher Freundlichkeit. Solche Leute werden daher auch keine Seelen gewinnen; sie werden Gottes Werk nie fördern helfen, weil keine Liebe und kein Interesse für dasselbe durch ihre Seele pulsiert. O nein, Freunde, hier kann nur die Liebe wirken und sie-

gen; die uneigennützige Liebe, die den Nächsten retten will und ihn glücklich sehen möchte; die Liebe, die dem Nächsten gerne dient und behilflich ist.

Ein Missionar in Afrika sah auf seiner Reise, wie sich zwei Aussätzige bei ihrer Feldarbeit behilflich waren. Der eine hatte keine Füsse mehr und der andere keine Hände; die schreckliche Krankheit hatte ihnen diese Glieder abgefressen. Da trug der, der Füsse, aber keine Hände hatte, den, der Hände, aber keine Füsse hatte, auf seinem Rücken, von wo aus derselbe das Korn fallen lies, welches der Tragende dann wieder mit den Füssen eintrat. Geschwister! Wenn man solche Liebestaten unter den Heiden sieht, dann möchte einem das Herz brechen, wenn man daran denkt, dass sich manche Christen kaum die Augen im Kopfe gönnen. Wollen wir Seelen gewinnen, dann müssen wir mehr Liebe haben; Liebe, die alles erduldet und trägt, ja, die bereit ist, sich für andere aufzuopfern.

Solche Liebe zu Gott und unserem Nächsten macht jede Pflicht leicht und verleiht den Füssen Flügel, um auf Gottes Wegen zu wandeln; sie ist der Bogen, welcher den Pfeil unbedingten Gehorsams vorwärts treibt; der starke Arm, welcher die Räder unermüdlicher Tätigkeit in Bewegung setzt. Liebe ist das Lebensmark der Treue; das Blut, das

in den Adern wahrer Frömmigkeit pulsiert; die Sehne der göttlichen Kraft und Stärke. Derjenige, dessen Herz mit Liebe erfüllt ist, kann ebenso wenig unbeweglich sein, als das Espenlaub im Sturm; ein Herz voll Liebe muss aufhören zu schlagen, ehe es aufhören kann, durch die Liebe tätig zu sein. Liebe ist die Quelle von wahrem Heroismus; grosse Taten werden nur aus ihr geboren; sie ist ein grosses Geheimnis; denn sie macht aus bitter süss und verwandelt Traurigkeit in Freude; ja, die Liebe hört nimmer auf.

III.

AUSRUESTUNG.

1. Eine gruendliche Bibelkenntnis.
2. Takt.
3. Ernst.
4. Ausdauer.
5. Zaertlichkeit, Mitgefuehl und Mitleid.
6. Das Gefuehl der Verantwortlichkeit.
7. Eine persoenliche Geistestaufe.

I.

GRUENDLICHE BIBELKENNTNIS.

"*Lasset das Wort reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.*" Kol. 3, 16. (Psalm 119, 1—11; Eb. 4, 12; 2 Tim. 3, 13—17.)

Soll der Soldat im Kriege recht erfolgreich sein, dann muss er zuvor im Gebrauch der Waffen gut geübt werden. Solches gilt aber auch von allen denen, die im Wirken für den Herrn erfolgreich sein wollen. Wer Seelen gewinnen will, der muss überhaupt ein klares Verständnis für Gottes Wort und eine gründliche Kenntnis desselben haben und wohl verstehen, wie dasselbe in den verschiedenen Fällen anzuwenden ist. Das Wort ist das Schwert des Geistes; es ist der Hammer, der Felsen zerschlägt. Wenn wir aber das Schwert nicht zu handhaben wissen, und den Hammer zu schwingen, dann kann der Heilige Geist uns nicht gebrauchen.

Dr. R. A. Torry behauptet, dass das wahre geistliche Leben sich in uns zu keiner wahren Kraft

gestalten kann und dass ein erfolgreiches Wirken für den Herrn durch uns unmöglich ist, wo das Studium der Bibel vernachlässigt wird. Die Wahrheit dieser Worte bestätigt unsere eigene Erfahrung. Nur zu deutlich zeigt es sich in unserem Wirken für den Herrn, dass uns die Tüchtigkeit dazu fehlt. Das Wollen haben wir wohl, aber zum Vollbringen fehlt uns die Kraft. An Anregungen hat es die Kirche im letzten Jahrhundert nicht fehlen lassen. Grossartige Erweckungsversammlungen sind gehalten worden, durch welche eine heilige Begeisterung unter den Gläubigen geweckt wurde, aber weil dieser Begeisterung eine gründliche Bibelkenntnis als Grundlage fehlte, darum ist sie nur zu bald wieder verschwunden und die Kinder Gottes haben immer wieder in ihrem Eifer nachgelassen. Die Werkzeuge, oder die Instrumente, durch welche der Heilige Geist sich in dieser Richtung offenbaren möchte, waren nicht genügend zubereitet und darum konnte es zu keinen bleibenden Resultaten kommen. Wo aber unser Leben ganz mit den Grundlehren der Heiligen Schrift verwachsen ist und die göttlichen Prinzipien, die diesem Worte zu Grunde liegen, uns zu christlicher Arbeit bestimmen, da wird man im Eifer für den Herrn nie erkalten, und Seelen zu gewinnen wird uns immer eine Lust und Freude sein.

Nur auf diese Weise lässt sich das Leben und

Wirken des Apostels Paulus verstehen. Er liess nie nach in seinem Eifer für den Herrn, verzagte nie unter den Schwierigkeiten und die Feinde konnten ihn nicht entmutigen. Vielmehr hatte er unter den schwersten Verfolgungen eine wahre Lust zur Arbeit für den Herrn, und in allen Trübsalen beseelte ihn eine besondere Freudigkeit und Siegesgewissheit. Diese seine innere Lust und Freude an der Arbeit für den Herrn beruhte jedoch allein auf seinem gründlichen Wissen und seiner umfangreichen Schriftkenntnis, sowie auf der Kraft des Heiligen Geistes, die er im reichen Masse besass. Der Heilige Geist fand in ihm das rechte zubereitete Werkzeug, durch welches er sich zu der damaligen Zeit besonders offenbaren und durch welches er auf alle Menschenklassen einwirken konnte. Paulus war wohl ein Gelehrter, aber auch ein Handwerker. Zudem bewies er sich als ein höchst praktischer Mann. Er konnte hoch sein und niedrig sein, er konnte allen Menschen das werden, was er ihnen sein musste, um sie für Christum zu gewinnen. Wurde er von den Gelehrten angegriffen, dann konnte er sich und das Evangelium wohl verteidigen; seine Gelehrsamkeit und besonders seine Schriftkenntnis machten ihn dazu tüchtig und der Heilige Geist gab ihm dazu den Mut und die Freiheit. War er unter den Armen und Heilsuchenden, dann konnte er ihnen Gottes Wort

aus eigener Erfahrung so nahe bringen, dass es ihnen Kraft und Leben wurde. Was Paulus war, sollen wir werden, und was er tat, sollen wir tun, insofern wir willig sind, uns durch fleissiges Studieren des Wortes Gottes vorzubereiten und mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllen zu lassen. Beides gehört zusammen. Das Wissen macht uns geschickt und der Heilige Geist macht uns tüchtig, d. h. er gibt uns die Kraft, dass wir es tun können. Darum lasset das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Also nicht bloss lesen sollen wir es, sondern studieren und darüber nachdenken, bis wir es begriffen haben und es uns ergriffen hat, und dann werden wir geschickt werden zur Arbeit für den Herrn.

Eine der grossartigsten Unternehmungen unserer Zeit is der christliche Stundentenbund, organisiert von Herrn John R. Mott. Durch diese Bewegung werden Tausende von jungen Männern angeregt, die Morgenwache inne zu halten, welches in sich schliesst, dass sie jeden Morgen eine halbe Stunde eher aufstehen und diese Zeit mit Lesen und Studieren der Heiligen Schrift zubringen. Welch ein Impuls würde dem ganzen Werke der Seelengewinnung gegeben werden, wenn alle Christen, jung und alt, es sich zur Regel machen würden, jeden Morgen eine halbe Stunde Gottes Wort zu studieren; nicht aus Gewohnheit, nicht aus Zwang,

sondern allein aus Liebe! Das kann aber nur geschehen, wenn wir es regelmässig und planmässig lesen, immer mit dem Zweck im Auge, dass wir uns dadurch geschickter machen, andere für den Herrn zu gewinnen und Gottes Sache besser verteidigen zu können.

Der Herr Jesus bezog sich in seiner Rede immer auf die Heilige Schrift und ehrte das Wort seines Vaters. Es war sein Schwert in der Versuchung, seine Grundlage im Lehren, die Quelle für seine Predigten, sein Standpunkt, wenn er mit den Pharisäern und Schriftgelehrten argumentierte. Als er am Kreuze hing, waren die Worte der Schrift auf seinen Lippen, und nach seiner Auferstehung legte er den Jüngern dieselben aus, und selbst in seinen Reden vom Himmel an die sieben Gemeinden sind die gebrauchten Bilder dem Alten Testament entnommen.

Mit gleicher Treue hingen die Apostel an dem Worte Gottes und fussten darauf. In seiner eindrucksvollen Pfingstpredigt weist Petrus, Apstg. 2, 16, hin auf die Weissagung Joels 3, 1: "Und es sollen geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben." Im 16. Vers erinnert er an David, der einmal

sprach: "Ich habe den Herrn allezeit vorgesetzt vor mein Angesicht; denn er ist an meiner Rechten, auf dass ich nicht beweget werde." Wie tröstend wirken solche Worte, wenn sie bei einer passenden Gelegenheit wiederholt und aus dem Herzen und aus der eigenen Erfahrung ausgesprochen werden. So taten Stephanus, Paulus, Jakobus und alle grossen Gottesmänner und erfolgreichen Seelengewinner. Sie wussten immer das rechte Wort aus der Schrift für die passende Gelegenheit zu finden, und weil sie es selbst im Herzen erfahren und im Leben erprobt hatten, konnten sie es mit solchem Nachdruck anführen, dass es gewöhnlich zu Herzen ging und einen bleibenden Eindruck machte.

Der Kämmerer von Mohrenland sitzt auf seiner Reise von Jerusalem in seinem Wagen und liest die Leidensgeschichte Jesu im Buche Jesaias. Er war ganz in dieselbe vertieft, er konnte sie aber nicht verstehen. Da schickt der Herr den Philippus auf den Weg, der steigt zu dem Kämmerer auf den Wagen und erklärt ihm die ganze Geschichte durch die Schrift und aus persönlicher Erfahrung, und zwar so eindrucksvoll, dass der Kämmerer dem Worte Glauben schenkte, es aufnahm und sich taufen liess auf den Namen Jesu Christi.

Solche erfolgreiche Seelengewinnung erfordert aber eine gründliche Schriftkenntnis. Der Käm-

merer wird sicherlich den Philippus mit Fragen überhäuft haben, und es ist fraglich, ob er so leicht gewonnen worden wäre, wenn Philippus ihm dieselben nicht hätte beantworten können. Ja, Gottes Wort ist ein Same, daraus eine Frucht wächst, und diese Frucht heisst Leben! Dass wir diesen Samen recht ausstreuen, darauf kommt es besonders an.

In Nordindien zog eine Karawane durch das Land. Mit ihr reiste ein Missionar. Unterwegs sank ein armer, alter Mann, von der Hitze und von der Anstrengung der Reise überwältigt, nieder, und die Leute liessen ihn unbekümmert liegen. Der Missionar sah ihn, kniete an seiner Seite nieder und flüsterte ihm ins Ohr: "Bruder, was ist deine Hoffnung?" Der sterbende Mann richtete sich ein wenig auf, und mit grosser Anstrengung gelang es ihm, zu sagen: "Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." 1 Joh. 1, 7. Die wenigen Worte hatten ihn aber so ergriffen, dass er augenblicklich starb. Der Missionar war erstaunt über diese Antwort, und das ruhige und friedliche Aussehen des Mannes überzeugte ihn, dass er in Christo entschlafen war. "Wie und wo," dachte er, "konnte dieser Mann, der anscheinend ein Heide war, zu dieser Hoffnung gelangen?" Da bemerkte er, dass der Entschlafene ein Stück Papier in seiner Hand hielt. Es war ein einziges Blatt aus der Bibel, auf welchem das erste Kapitel aus

dem Briefe Johannes stand. Auf diesem einen Blatte hatte der Mann also genug vom Worte Gottes gefunden, um ihn zur rechten Selbsterkenntnis und zum Frieden mit Gott zu bringen. So kräftig und fruchtbar ist dieses Wort. O, lasst es uns lesen, studieren und uns ganz in dasselbe vertiefen, damit wir es haben, um es allezeit reichlich auszustreuen.

Aber wie lesen, wie studieren und wie sich hineinvertiefen in dieses Wort? Jemand mag viel Nützliches in der Bibel finden, viel Belehrung, viel Schönes und Entzückendes. Hört er aber da auf, so ist der Endzweck verfehlt, denn der Geist der Weissagung, oder der ganzen Heiligen Schrift, ist das Zeugnis von Jesu Christo. Das grosse Geheimnis im Forschen der Heiligen Schrift ist: Jesum Christum als den Weg, die Wahrheit und das Leben darin zu finden; denn er selbst ist ja eigentlich der Anfang und das Ende der ganzen Heiligen Schrift, er ist Weissagung und Erfüllung, er ist ihr Licht, ihr Stern, ihr Wert und ihre Bedeutung.

Eigentlich handelt die Bibel ja nur von zwei wichtigen Tatsachen, erstens: Von dem Sündenfall des Menschen und dem namenlosen Elend, wie ewige Verdammnis, welche dieser Sündenfall zur Folge hat, und zweitens: Von Jesu Christo und seiner wunderbaren Erlösung durch sein Leiden und Ster-

ben. Ueber diese zwei Gegenstände haben die Menschen schon Jahrtausende nachgedacht und unzählige Bücher geschrieben, aber bis heute sind dieselben noch nicht erschöpft worden; sie haben immer noch Reiz für neue Forschungen. Hier findet der menschliche Geist ein Gebiet, das er wohl nie ganz erschöpfen wird. Es ist für einen jeden Christen und Seelengewinner von Wichtigkeit, dass er sich durch fleissiges Forschen in der Heiligen Schrift und anderen Hilfsquellen über den Zweck, die Bedeutung und zukünftige Bestimmung des Menschen Klarheit verschafft und das rechte Verständnis dafür empfängt; denn nur auf diesem Wege kann man überhaupt zur rechten Selbsterkenntnis gelangen, da man sich als ein verdammungswürdiger Sünder vor Gott fühlt. Erst jetzt wird uns die wunderbare Anbahnung des Heils durch Christum interessieren, und wir werden mit der grössten Spannung das Alte Testament, besonders die Bücher der Propheten, lesen. Und erst wenn wir uns auf diesem Wege in die grossartigen Heilsgedanken und Pläne Gottes vertieft haben, werden wir ihn im Neuen Testament erkennen und finden, der in diese Welt gekommen, um zu suchen und zu retten, das verloren war. Mit welchem Verlangen wird man dann von seinem Leben, Leiden und Sterben lesen, wodurch er uns immer köstlicher werden wird. Damit wir in seiner Nachfolge, in

welcher es, seiner eigenen Aussage gemäss, an Leiden und Trübsalen nicht fehlen wird, nicht zu verzagen brauchen, hat er uns die köstlichen Briefe durch die Apostel gegeben; sie sind die geistliche Speise für alle Christen. Und damit wir auf dieser langen Reise nicht ermüden, unter den Beschwerden und Schwierigkeiten nicht verzagen und im Kampfe nicht entmutigt werden, lässt er uns durch eine köstliche Offenbarung, die er seinem Jünger auf Patmos gab, durch den Glauben hinüberschauen in die ewige Herrlichkeit, wo der Lohn uns winkt und die Kronen auf uns warten. Darum ist auch diese herrliche Offenbarung das Lieblingsstudium der reiferen Kinder Gottes geworden; mit ganzer Seele leben sie sich hinein in den Geist dieser wunderbaren Schrift, und im Gefühl eines Heimwehs nach der oberen Heimat seufzen sie oft im Stillen: "Ja, komm', Herr Jesu, komme bald!"

Ach ja, Geliebte, wenn wir diese Zeit mit der Ewigkeit zu vertauschen haben, dann wird uns die Bibel, dieses heilige und ewig wahre Gotteswort, am köstlichsten erscheinen. In einer blutigen Schlacht wurde ein Soldat tödlich verwundet. Es gelang ihm noch, nach seinem Zelte zu kriechen, wo man ihn auf dem Angesichte liegend fand. Unter ihm lag die Heilige Schrift, und seine Hand ruhte auf ihren geöffneten Blättern. Als man dieselbe aufheben wollte, fand es sich, dass sie mit sei-

nem Blut an das heilige Buch geklebt war. Die Buchstaben aber, auf welchen seine Hand lag, lauteten: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Zuhörer! Suche Jesum in der Heiligen Schrift, und wenn du ihn gefunden hast, dann sage es anderen, wie sie ihn finden können. Gehe, belehre und ermahne, damit du viele Seelen für den Herrn gewinnen mögest. Und wo du traurige, betrübte und verzagte Menschen findest, da muntere sie auf durch Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder. Ja, wir alle wollen dem Herrn singen in unseren Herzen, der uns tüchtig gemacht und gewürdigt hat, Seelengewinner zu sein.

II.

TAKT.

"*Den Schwachen bin ich geworden ein Schwacher, auf dass ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf dass ich allenthalben je etliche selig mache. Solches aber tue ich um des Evangeliums willen, auf dass ich sein teilhaftig werde.*" 1 Kor. 9, 22—23. (1 Kor. 9, 19—27.)

Unter Takt verstehen wir das Feingefühl für das Schickliche und ein dementsprechendes, angemessenes Benehmen. Ein taktvoller Mensch wird daher bei den Leuten immer angenehm sein und darum auch leicht Freunde gewinnen. Der Taktlose ist der Gesellschaft lästig; sein Einfluss ist ein geringer; er wird nie gewinnend oder leitend sein, sondern nur geduldet werden.

Zwei gleich wohlmeinende Personen können also in ihrem praktischen Leben sehr verschieden sein. Die eine gewinnt durch ihren guten Takt immer mehr an Einfluss und wird anderen zum Segen und Nutzen, die andere kann wegen Taktlosigkeit nicht nur nicht an Einfluss gewinnen, sondern richtet sogar oft viel Schaden für sich und andere Menschen an. Dass Jakob seinen Sohn Joseph so auffallend den anderen Söhnen vorzog, war sehr taktlos, und

er brachte dadurch viel Kummer und Herzeleid über sich und sein ganzes Haus. Als Joseph von Pharao gerufen wurde, dass er ihm die Träume auslege, und er ihm antwortete und zu ihm sprach: "Das stehet bei mir nicht; Gott wird doch Pharao Gutes weissagen", offenbarte er einen feinen Takt, wodurch er sich das Vertrauen Pharaos sicherte und den Menschen ein unberechenbarer Segen wurde. Wir vermögen es gar nicht zu begreifen, was hier alles auf dem Spiele stand. Durch eine taktlose Erscheinung, durch eine taktlose Antwort hätte Joseph sein eigenes Glück, das Heil Israels und die Pläne Gottes vereiteln können. Ja, es kommt ungemein viel auf den guten Takt an. Wir dürfen wohl annehmen, dass der ganze Erfolg unseres Lebens mehr oder weniger auf unserem Takte beruht. Sehr gelehrte und sonst gut gebildete Menschen sind trotz ihrer Gelehrsamkeit und Bildung arm geblieben, weil sie keinen Takt und keinen praktischen Sinn besassen.

Wohl niemand weiss den Wert und die Bedeutung des guten Taktes mehr zu schätzen, als der Geschäftsmann. Das ganze Geschäft auf eine taktvolle Weise zu führen, die Ware geschickt und taktvoll auszulegen, so dass sie ins Auge fällt, wie den Kunden taktvoll zu begegnen, alles ist hier entscheidend. Aehnliches gilt von jedem Lebensberufe. Wer es im Leben zu etwas bringen will, der

muss Takt, muss einen praktischen Sinn haben. Der taktlose und unpraktische Mensch bleibt ein Stümper sein Leben lang.

Von besonderer Bedeutung aber ist der Takt auf dem geistlichen Gebiete, speziell in der Seelengewinnung; denn hier handelt es sich um einen ewigen Gewinn oder ewigen Verlust. Darum ermahnt der Herr auch seine Jünger und alle, die Seelen gewinnen wollen, dass sie klug sein sollen wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Wenn irgendwo, so ist dabei viel Klugheit und ein feiner Takt notwendig, um Seelen zu gewinnen.

Ein frommer Gottesmann sagte einst in seinem Eifer zu einem jungen Manne, der noch unbekehrt war: "Wenn du dich nicht bald bekehrst, dann fährst du in die Hölle!" Das war sehr unweise und taktlos, und darum war auch die Folge so traurig. Der Jüngling fühlte sich tief beleidigt und wurde gegen den Prediger, gegen Gott und gegen die Kirche erbittert.

Da machte es ein anderer Seelengewinner ganz anders. Schon jahrelang verkehrte er mit einem unbekehrten Geschäftsmanne, aber nie konnte er eine passende Gelegenheit finden, mit ihm über sein Seelenheil zu reden. Eines Tages erzählte dieser ihm, wie sein Freund ihm schon so oft aus der Not geholfen habe, und dass er ihn gerade darum so innig liebe und achte. Der Prediger fühlte nun,

dass endlich die rechte Gelegenheit gekommen sei, und sprach darum in ganz bescheidener Weise: "Ich bin überzeugt, dass, wenn ich Ihnen erzählen dürfte, was Jesus schon an mir getan hat, dann würden Sie es auch verstehen können, warum ich ihn so innig liebe, und Sie würden ihn auch lieb gewinnen." Hier legte er nun ein klares Zeugnis von seinem lieben Heilande ab. Der Ungläubige hörte mit Interesse zu, fing bald an, die Gottesdienste zu besuchen, und wurde ein treuer Nachfolger Jesu Christi. Dieser Seelengewinner war taktvoll und weise! Er wusste, wie man das rechte Wort zur rechten Zeit reden muss, und darum war er auch erfolgreich.

Im Textesworte redet wohl der erfolgreichste Seelengewinner zu uns. Es ist der Apostel Paulus. Nebst seinem allgemeinen Wissen und seiner Schriftkenntnis besass er auch einen ganz besonders praktischen Sinn, die rechte Weisheit und einen feinen Takt. Lasset uns den Inhalt seiner eigenen Aussage hier etwas näher betrachten.

Also spricht er: "Den Schwachen bin ich geworden ein Schwacher, auf dass ich die Schwachen gewinne." Das heisst, ich habe mich herabgelassen zu den niedrigen, ungelehrten, armen und einfältigen Menschen, die nicht imstande waren, sich selbst zu helfen und diese Heilswahrheit zu erfassen. Solche also belehrte und unterrichtete er, bis

er sie überzeugt und gewonnen hatte. Solches ist aber auch ganz und gar nach dem Geiste Christi; denn Christus hat sich so tief herabgelassen für die Menschen, dass er für sie gestorben ist. So sollen nun wir, nach seiner eigenen Aussage, auch unser Leben für die Brüder lassen, d. h. wo es gilt, einen Menschen leiblich oder geistlich zu retten, müssen wir es tun, selbst auf die Gefahr hin, unser eigenes Leben zu verlieren.

Die Frühlingssonne hatte das Eis gelöst, und es eilte mit riesenhafter Schnelligkeit den Strom abwärts. Schon hatte es die grosse Brücke fortgerissen, nur der Pfeiler, auf welchem das Haus des Wächters ruhte, stand noch. Der Wächter, der es versäumt hatte, sich in Zeit zu retten, schrie aus Verzweiflung um Hilfe, aber vergeblich. Ein reicher Graf schrie in die umherstehende Menschenmenge und bot dem Retter eine hohe Belohnung an, aber keiner war willig, sein Leben zu wagen. Endlich löste ein schlichter Bauersmann seinen Kahn, ruderte zwischen den Eisstücken hindurch, jeden Augenblick seinen Untergang vor sich sehend, bis er an das Haus des Wächters gelangte und den Hilflosen mit grosser Anstrengung in den Kahn verhalf. Als er mit seinem Kahn wieder am Ufer anlangte, umarmte ihn der reiche Mann und drückte ihm ein Säckchen mit Goldstücken in seine Hand. Der edle Bauersmann aber weigerte sich, dasselbe anzunehmen, indem er sagte: "Ich habe mein Leben

nicht Geldes wegen in Gefahr gegeben, sondern um das Leben derer, die sich nicht mehr selbst retten konnten."

So wagt man sein eigenes Leben, um ein leibliches Leben zu retten, wie viel mehr wert aber ist die Seele eines Menschen, als sein leibliches Leben? Der Heiland sagt, sie ist mehr wert als die ganze Welt. Sie ist also alles wert, was wir, um sie zu retten, verlieren müssen. Moses fühlte die Verantwortlichkeit für Israel so stark, dass er auch seinen Namen aus dem Buche des Lebens gestrichen haben wollte, wenn Gott Israel nicht verschonen wolle. Und wie fühlen wir unseren unbekehrten Kindern, Freunden und Verwandten gegenüber?

In England war ein Schacht eingestürzt. Unter den vielen Zuschauern fand sich auch ein stämmiger Mann. Eine Frau trat an ihn heran und sagte zu ihm: "Bill, da unten ist dein Bruder!" Eine mächtige Veränderung geht in dem Angeredeten vor sich. Er ergreift eine Schaufel und arbeitet nach Leibeskräften, um den Bruder zu retten.

Geliebte! Da unten sind unsere Brüder und unsere Schwestern. Da tief unten im Kot der Sünde sind sie beinahe am Verschmachten. Die schreckliche Trunksucht und Unzucht stürzt sie massenweise ins ewige Verderben. Viele leben in Armut und Unwissenheit dahin und können sich selbst nicht helfen. Was tun wir, um diese Unglücklichen zu retten? Sind wir bereit, aus uns heraus

und von unserer Lebensstellung herab zu steigen und da unten uns mit diesen Leuten bekannt zu machen und mit ihnen zu verkehren, so dass sie Vertrauen zu uns fassen, und wir sie gewinnen und aus dem Elend der Sünde retten mögen? Das hat der Apostel Paulus getan, darum war er auch so erfolgreich im Seelengewinnen.

Ferner sagt der Apostel im Texte: "Ich bin jedermann allerlei worden, auf dass ich allenthalben ja etliche selig mache." "Den Juden," sagt er, "bin ich geworden ein Jude, auf dass ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetze sind, bin ich geworden als unter dem Gesetz, auf dass ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Und denen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden als ohne Gesetz, auf dass ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne." Dieses meint nun nicht, dass der Apostel gar keine eigene Meinung gehabt habe, sondern er will uns vielmehr zeigen, wie man als taktvoller Seelengewinner seine eigene Meinung oft opfern muss um anderer willen, zumal wenn es sich nur um Nebensachen handelt, damit man andere für die eine Hauptwahrheit gewinne, dass Jesus Christus der Sohn Gottes und der Menschen Erlöser ist. Diese Ueberzeugung hat der Apostel nie geopfert. Aber sonst konnte er in irgend einem Punkte nachgeben, wenn er nur jemanden für die Hauptsache gewinnen konnte.

Ueber nebensächliche Dinge in der Religion zu

streiten, steht auch heute den Christen nicht nur nicht gut, sondern hat auch noch nie etwas Gutes bezweckt. Es handelt sich hier ja nicht um kirchliche Lehrsätze, sondern allein um Jesum Christum. Es gilt hier ja nicht, so und so viel mehr Glieder für die Gemeinde zu bekommen, sondern Seelen für Christum und für den Himmel zu gewinnen.

In Philadelphia predigte Whitefield einmal von dem Balkon des dortigen Gerichtshofes herab. Mitten in der Predigt richtete er auf einmal seinen Blick zum Himmel empor und rief mit lauter Stimme: "Vater Abraham, wen hast du da im Himmel? Hast du Glieder der Episcopal-Kirche dort?" Er liess Abraham antworten: "Nein!" — "Sind Presbyterianer dort?" "Nein!" — "Sind Lutheraner dort?" "Nein!" — "Baptisten?" "Nein!" — "Methodisten?" "Nein!" — "Nun, welche Leute sind denn da im Himmel?" "Wir wissen hier nichts von Parteinamen. Bei uns sind nur Kinder Gottes, Gläubige, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes!" So liess er den Abraham antworten. "Nun, wenn das der Fall ist," rief Whitefield, "dann lasst uns alle Parteinamen vergessen und uns bestreben, einander zu lieben und als Kinder Gottes vor ihm zu wandeln und ihm zu dienen!"

Solches ist der rechte Takt und der rechte Geist, in welchem man für den Herrn arbeiten soll. Wer aber in diesem Geiste wirkt, der wird dann mit

Leichtigkeit persönliche Ansichten opfern und sich anderen leicht anpassen können, damit er sie für den Herrn gewinnen möge. Man frägt dann nicht: "Wo kommst du her?" sondern: "Wo gehst du hin?" Führt dein Weg zu Christo hin, und hast du Jesum als den Weg, die Wahrheit und das Leben gefunden? Wenn so, dann sind wir einig; dann gehen wir zusammen. Alles andere bleibt Nebensache, worüber nicht gestritten werden darf. Wer aber Jesum noch nicht gefunden hat, und dessen Weg infolgedessen noch abwärts anstatt aufwärts führt, der muss gewonnen werden, koste es, was es wolle.

Nachdem der Apostel sich so selbstlos für andere aufgeopfert hat, sieht er nun auch einen Nutzen für sich selbst in solchem Wirken. Im 23. Vers spricht er: "Solches aber tue ich um des Evangeliums willen, auf dass ich sein teilhaftig werde, d. h. damit ich das Heil, welches im Evangelium liegt, immer mehr geniessen möge. Das Evangelium selbst besass der Apostel. Die volle Kraft desselben konnte er nur in dem Masse empfangen und geniessen, je nachdem er willig und bereit war, dasselbe anderen mitzuteilen und dadurch Seelen für den Herrn zu gewinnen. In dieser Tätigkeit fand er seine höchste Glückseligkeit. Er machte andere glücklich, und dabei war er selbst glücklich.

Geliebte! Wir mögen das Evangelium ja be-

sitzen und auch zum Teil im Herzen erfahren haben. Aber der vollen Kraft und der ganzen Süssigkeit desselben können wir nur teilhaftig werden und geniessen, wenn wir es ausbreiten und durch dasselbe Seelen gewinnen. Dieses auf die taktvollste und erfolgreichste Weise zu tun, ist unsere höchste Aufgabe auf Erden.

III.

ERNST.

"*Alles, was dir vor Handen kommt, zu tun, das tue frisch; denn in der Hölle, da du hinfährest, ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit.*" Pred. 9, 10. (Mark. 2, 1—12.)

Eine genauere Uebersetzung gibt den Inhalt unseres Schriftwortes etwas klarer und deutlicher. Da heisst es: "Alles, was deine Hand vorfindet, das tue mit deiner ganzen Kraft; denn im Totenreich, dahin du gehest, ist keine Arbeit und keine Kunst und keine Wissenschaft und keine Weisheit!" Es ist also der heilige Ernst in unserem Wirken für die Ewigkeit, auf den hier unsere Aufmerksamkeit gelenkt wird.

Unter Ernst verstehen wir diejenige Stimmung des Menschen, die allen Scherz, alle Gleichgültigkeit und Leichtfertigkeit ausschliesst; es ist eine

feste Entschlossenheit, mit welcher man dem gesetzten Ziele zustrebt und den gefassten Entschluss zur Ausführung bringen möchte. Der Unterschied zwischen einem ernsten Manne und einem anderen ist der, dass, während dieser alles kalt, mechanisch und ohne Begeisterung tut, weil es eben getan werden muss, jener seine ganze Seele in die Arbeit wirft, alles mit gutem Willen, mit warmem Eifer und aus Liebe zur Arbeit tut. Dieser Unterschied ist im ganzen Leben offenbar. Wo immer einzelne Personen epochemachend eingegriffen haben in das Geschick der Menschen und in die Zeitverhältnisse, da waren es Personen, die ihre ganze Kraft für die eine Sache eingestellt und mit aller Ernsthaftigkeit an dem einmal gewagten Unternehmen festgehalten haben. Männer wie Alexander der Grosse, Napoleon I., Friedrich der Grosse, Washington, Lincoln, Bismarck und viele andere haben uns gezeigt, von welcher unberechenbaren Tragweite der Einfluss eines Mannes ist, der in seinem ganzen Leben und Streben den rechten Ernst bekundet. Das Gleiche findet sich auf dem Gebiete der Kultur, Industrie und Wissenschaft. Auch hier sind die grossartigsten Errungenschaften nur den ernsthaftesten Personen zuzuschreiben.

Von besonderer Bedeutung aber ist der Ernst auf dem Gebiete der Seelengewinnung. Wer hier auch nur einigermassen erfolgreich sein will, der

muss vor allen Dingen ernsthaft sein. Chr. Spurgeon sagte einmal: "Wenn ein Christ ein erfolgreicher Seelengewinner sein will, dann muss er gerade so ernsthaft als fromm sein; denn man kann auch die beste Ermahnung mit solcher Halbherzigkeit an die Menschen ergehen lassen, dass sie weder zur Liebe noch zur Furcht angeregt werden."

Sicherlich hat auch der Scherz seinen Platz im Leben, zumal wenn er unschuldiger Art ist. Ein guter Humor mag manchmal in trüben Lebensverhältnissen sehr wirksam sein. Wer vor einem brennenden Hause, in welchem Menschen sich in der grössten Lebensgefahr befinden, lachen und scherzen kann, den würden wir mit Recht für einen Irrsinnigen halten, oder ihn als einen herzlosen und lieblosen Menschen verurteilen. Nein, wenn ein Leben in Gefahr ist, dann flieht von selbst jeder Scherz und jede Leichtfertigkeit. So mächtig wird die gegenwärtige Gefahr einwirken, dass man vor lauter Mitgefühl und Sympathie kaum auf sein eigenes Leben achtet, sondern sich in die grösste Gefahr begibt, um andere zu retten.

Im nördlichen Russland, wo es sehr kalt ist, lebte in einer armen, kleinen Hütte ein junges Mädchen mit ihrem einjährigen Schwesterlein. Die Mutter war vor einigen Monaten gestorben, und der Vater war des Tags über an der Arbeit. An

einem besonders kalten Tage ging das Mädchen in den nahen Wald, um Holz zum Einheizen zu holen. Als sie zurückkehrte, erblickte sie eine Wölfin mit ihren zwei Jungen im Hause, die um die Wiege, in der das Kind lag, herumstanden. Das Mädchen nahm ein grosses Stück Holz, ging tapfer auf die Wölfin los und schlug mit aller Kraft auf sie ein, so dass das böse Tier stutzte und zurückwich. In diesem Augenblick ergriff das Mädchen die kleine Schwester, eilte nach einem Wandschrank, riss die Tür auf, schob das Kind hinein und schlug die Tür fest zu. So war die Kleine geborgen. Die Wölfin aber benützte diesen Augenblick, da das Mädchen sich mit dem Kinde beschäftigte und die eigene Sicherheit ausser acht liess, stürzte auf dasselbe zu, und nun entspann sich ein furchtbarer Kampf. Das Mädchen schlug mit Leibeskräften auf das Tier ein. Da es aber eine Wunde nach der anderen erhielt, unterlag es endlich im Kampfe. In diesem Augenblick trat der Vater ein. Er erschlug das Tier mit einem Schlage, aber für die heroische Tochter war es zu spät. Fast in Stücke zerrissen, lag sie vor ihm und konnte nur noch mit ihren blutigen Händen nach dem Schrank hinweisen, wo er die Kleine in Sicherheit fand. Darauf entschlief sie. Sie hatte ihre Schwester gerettet, aber ihr eigenes Leben dabei geopfert. Was sie getan, haben schon viele getan.

Freunde! Würden wir mit solchem Ernst an die Rettung unsterblicher Seelen denken, wie wir bereit sind, unsere Nächsten von irdischen Leiden und dem leiblichen Tode zu befreien, dann würden wir im Reiche Gottes einen Fortschritt wahrnehmen, der uns in Staunen versetzen würde. Ein Mann fällt vom Schiff über Bord, und seine Frau schreit aus Leibeskräften: "Haltet das Schiff an, mein Mann ist am ertrinken!" Aber niemand tadelt diese Frau wegen ihres Gebarens, sondern man findet es vielmehr ganz natürlich, dass sie um Hilfe schreit, denn in diesem Augenblick sinkt ja ihr Alles in die Tiefe. Schneller aber noch, als ein Mann über Bord fallen kann, fallen Seelen von unendlichem Werte jeden Augenblick in den Abgrund des ewigen Verderbens, doch kein Hilferuf aus der Kirche, aus den Gemeinden, aus den Familien, noch von den einzelnen ist mehr zu vernehmen. Ich meine Hilferufe, die so ernst sind, dass Menschen darüber erschrecken und ihre Gefahr erkennen. Tatsache ist es ja, dass die Kirche sich aufs äusserste bemüht, Gottes Wort klar und deutlich zu verkündigen. An gut gebildeten Predigern fehlt es unserer Zeit auch nicht. Aber eine andere Tatsache ist es auch, dass die Leute bei all den feinen Predigten in ihren Sünden schlafen und die schreckliche Gefahr, in welcher sie sich geistlicherweise befinden, nicht sehen. Es fehlt eben dem Pre-

digen, wie der ganzen kirchlichen Tätigkeit, in unseren Tagen der heilige Ernst, durch welchen allein die Menschen können überzeugt und aufmerksam gemacht werden auf die Gefahr ihrer Seelen.

Die Familie eines Landmannes sass in der Hütte, als das Stroh auf dem Dache Feuer fing, und da sie den Unfall nicht merkte, war ihr Leben in grosser Gefahr. Ein Mann von phlegmatischem Temperament und schläfriger Rede ging hinein, ihnen von dem Unfall zu sagen und sie auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, auf ihre Rettung bedacht zu sein. Während er mit seinen langweiligen Bemerkungen so fortfuhr, sprang ein anderer Mann hinein, der alles, was er zu sagen hatte, in ein einziges Wort fasste: "Feuer! Feuer!" rief er, und die erschrockene Familie sprang auf und entrann durch die Tür der Hütte eilend der drohenden Gefahr. Beide Männer hatten dieselbe Absicht: sie wollten die Familie retten. Sie taten auch beide dasselbe: sie machten auf die Gefahr aufmerksam. Aber die Art und Weise, wie sie es taten, war verschieden. Der erste tat es ohne Ernst, weil er selbst die Gefahr in ihrer ganzen Tragweite nicht erfasst hatte, der andere aber erkannte die Gefahr und ihre schrecklichen Folgen; er wusste auch, dass mit den Elementen nicht zu spielen und hier überhaupt keine Zeit zu verlieren

sei. Die ganze Sache war ihm ernst, und er wollte unter allen Umständen das Leben dieser Unglücklichen retten, koste es, was es wolle, und darum war er auch gleich erfolgreich.

Es kommt in unserem Wirken also immer auf die Art und Weise, auf den rechten Ernst an. Die Kirche hat in unseren Tagen eine grössere Tätigkeit als je, aber die Art und Weise ihres Wirkens ist eine solche, dass die Sünder nicht mehr erweckt und zu Gott bekehrt werden. Was früher diesen Erfolg brachte, war die persönliche Arbeit, indem gottgeweihte Seelen den einzelnen nachgingen und in ihrem Eifer nicht nachliessen, bis sie sie für den Herrn gewonnen hatten. Heute arbeitet die Kirche maschinenmässig. Ein Verein nach dem anderen wird gegründet, und die Arbeit soll durch Vereine getan werden, was aber leider nicht geschieht. Grosse Konventionen mit einem ungeheuren Kostenaufwand werden jährlich gehalten, aber noch keine dieser Konventionen hat je eine Auflebung oder eine wirkliche Seelenernte zur Folge gehabt. Sie werden es auch nie haben; denn Seelen gewinnen ist Sache des einzelnen und kann nie durch Vereine geschehen. Ein jeder wahrer Christ muss das Verlangen in sich fühlen, und so ernst muss es ihm sein, die Unbekehrten zu retten, dass er mit dem frommen Gottesmanne ausrufen muss: "Herr, gib mir Seelen, oder ich sterbe!" Oder wie der

Apostel Paulus wünscht verbannet zu sein, damit Israel möchte selig werden. Solch ein Ernst wird uns keine Ruhe noch Rast lassen, bis wir etliche Seelen gewonnen haben.

Wo aber einmal ein solcher Ernst den einzelnen erfasst hat, da sind dann alle kirchlichen Maschinen Nebensache; da achtet man weder auf äussere Formen, noch lässt man sich durch irgend welche Regel einschränken. Sobald Petrus mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer getauft war und er den Wert einer Seele erkannte, wie nie zuvor, und die Gefahr der Menschen, ihre Seelen zu verlieren, sahe, wie er sie nie vorher gesehen hatte, da trat er auf und predigte so gewaltig und mit solchem Ernst, dass dreitausend Seelen bekehrt wurden. So predigte Jeremia im alten Bunde Busse auf der Strasse; und die Zeugen der ersten Kirche predigten auf den Strassen, an den Seeufern, auf dem Markte, in Gefängnissen und überall, wo sich eine Gelegenheit dazu bot. John Livingston stand einmal auf einem Grabstein und predigte bei anhaltendem Regen in solchem Ernst zu einer grossen Versammlung, dass an dem Tage viele zu Gott bekehrt wurden. Das menschliche Herz ist heute noch dasselbe: von Natur Gott abgeneigt, aber auch für die Wahrheit empfänglich. Wirken wir mit rechtem Ernst auf die Menschen ein und fühlen wir ihre Seelennot, wie sie dieselbe fühlen sollten,

dann werden wir noch immer Seelen für den Herrn gewinnen.

"Alles, was deine Hand zu tun vorfindet, das tue mit deiner ganzen Kraft," d. h. mit ganzem Ernst und mit ganzer Entschiedenheit. Das ist unbedingt notwendig, weil nur dadurch überhaupt etwas bezweckt oder erzielt wird im Leben. Wünschest du reich zu werden? Du kannst es werden, wenn du es nicht nur halb, sondern mit ganzem Herzen wünschest. Ein Geizhals opfert dieser einen Leidenschaft alles; spart Pfennige und stirbt reich. Wünschest du Meister zu werden in irgend einer Wissenschaft oder Kunst? Gib dich ihr ganz hin, und du wirst das Ziel erreichen. Die Welt ist dem zur Belohnung gegeben, der ernsthaft ist, und was von dieser Welt wahr ist, ist noch mehr wahr von der zukünftigen. "Das Himmelreich leidet Gewalt, und die ihm Gewalt antun, reissen es an sich." Es besteht jedoch ein Unterschied, nämlich der: Im Ringen nach Schätzen, Wissen und Ruhm vereiteln Umstände oft die weisesten Pläne. Die Ereignisse von Jahren mögen in einer Nacht dahin sein. Das während einer Lebzeit gesammelte Wissen kann durch ein hitziges Fieber, welches das Gedächtnis zerstört, geraubt werden. Aber im Reiche Christi, wo ein geheiligter Charakter das Ziel des Strebens ist, kann kein äusserer Umstand die Ernsthaftigkeit ihres gerechten Lohnes berau-

ben. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Es gibt keinen Mehltau, keinen Hagel, keine Sonnenglut, die diese Ernte zerstören kann. Säe für die Zeit, und möglicherweise wirst du ernten in der Zeit. Säe den Samen des ewigen Lebens, und in der langen Ewigkeit, die vor deiner Seele liegt, wird auch das kleinste Körnlein Frucht bringen, dreissig-, sechzig- und hundertfältig.

Was wir aber tun wollen, sollen wir bald tun; denn im Totenreich, dahin wir gehen, ist keine Arbeit, keine Kunst, keine Wissenschaft und keine Weisheit. Hier ist die Saatzeit, drüben die Ernte; hier die Arbeit, dort der Lohn; hier der Kampf, dort die Kron. Und wer treu bleibt bis ans Ende, der soll solches alles ererben. Weil aber der Tod, der unserem Wirken so plötzlich ein Ende macht, so ungewiss ist und Menschen jeden Augenblick in Gefahr sind, verloren zu gehen, darum müssen wir heute noch mit allem Ernst anfangen, Seelen zu gewinnen. Drum

"Auf, denn die Nacht wird kommen;
Auf, mit dem jungen Tag!
Wirket am frühen Morgen,
Eh 's zu spät sein mag.
Wirket im Licht der Sonnen,
Fanget beizeiten an;
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann."

IV.

AUSDAUER.

"O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stille schweigen sollen, und die des Herrn gedenken sollen; auf dass bei euch kein Schweigen sei. Und ihr von ihm nicht schweiget, bis Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden." Jes. 62, 6—7. (Luk. 15, 1—10.)

Ausdauer, Beharrlichkeit und Beständigkeit sind die Grundbestimmungen der ganzen Tätigkeit Gottes. Nichts geschieht hier unüberlegt oder in Eile. Gott ist beständig in all seinem Tun; im Segnen wie im Strafen. Er lässet seine Sonne scheinen über Böse und über Gute; er lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, ganz gleich, ob die Menschen es anerkennen oder nicht. Ebenso beständig und beharrlich ist er auch in seinem Strafen. Die Weltgeschichte und besonders die einzelnen Weltgerichte zeugen laut davon.

Aber Gott ist die Liebe. Darum geht seine Haupttätigkeit darauf hinaus, zu retten, zu erhalten und selig zu machen. Mit unbeschreiblicher Ausdauer hielt er daher an seinem Erlösungsplane

fest, bis er sich in seinem Sohne im Fleisch offenbaren konnte. Auch an ihm sehen wir dieselbe Beharrlichkeit. Ohne Rücksicht auf alle Meinungsverschiedenheiten und alle Opposition lehrt er so klar vom Reiche Gottes, dass seine Zuhörer nicht im Zweifel bleiben konnten. Wie seine Feinde ihn auch beneiden mochten, er liess sich dadurch nicht irre machen, sondern strebte mit einer unbeschreiblichen Ausdauer und Beharrlichkeit seinem Lebensziele zu, bis er die Erlösung der Menschen vollbracht hatte.

Das Gebiet christlicher Tätigkeit hat sich noch nicht verändert. Ausdauer, Beharrlichkeit und Beständigkeit sind auch heute noch notwendig, um auf demselben erfolgreich wirken zu können. Hier lässt sich nichts treiben. Hast ist schädlich. Jeder Eindruck, der gemacht wird, braucht Zeit, um die rechte Wirkung hervorzubringen. Es geht also hier, wie im Leben überhaupt. Wer keine Ausdauer und Beständigkeit besitzt, der wird es in keinem Lebensberufe zu etwas bringen. Grosse Gelehrte wurden durch eine zähe Ausdauer und durch Anwendung all ihrer Leibes- und Geisteskräfte, was sie waren und was sie heute sind. Wie viele Jahre muss ein werdender Künstler sich üben, ehe er dem harten Marmorblock die Engelgestalt entlocken kann! Aehnliches gilt von jedem Lebensberufe.

Nun ist es aber doch so sonderbar, dass während wir Menschen im irdischen Unternehmen die grösste Ausdauer und Beharrlichkeit bewahren, wir in der Gewinnung von Seelen so leicht mutlos werden und jede Anstrengung aufgeben. Alles soll und muss hier in Eile geschehen, und wenn die Früchte unserer Arbeit sich nicht gleich zeigen, dann, meinen wir, habe sich unser Bemühen überhaupt nicht gelohnt. Auf dem Gebiete christlicher Tätigkeit gibt es auch so vielerlei zu tun, dass man den einzelnen Unternehmungen gar nicht genügend Zeit widmen kann. Grade in dieser Beziehung sind wir in unserer Zeit in der allergrössesten Gefahr. Wir können vor lauter Bäumen den Wald fast nicht mehr sehen. Es ist daher wohl von Wichtigkeit, dass wir uns vor allen Dingen Klarheit darüber verschaffen, was das Hauptziel aller christlichen Tätigkeit sein soll. Dieses finden wir wohl nirgends deutlicher angewiesen, als in dem Gleichnisse von dem Hirten, der hundert Schafe hatte, dem aber eins abhanden gekommen war. Ohne weiteres, so nimmt der Herr hier im Gleichnisse an, wird ein solcher Hirte die neunundneunzig Schafe zurück lassen und dem verlorenen nachgehen. Nicht, als ob die neunundneunzig Schafe keine Aufsicht und Pflege nötig hätten, sondern weil das eine in der grössten Gefahr ist, von den wilden Tieren gefangen und gefressen zu werden; darum musste

ihm die ganze Aufmerksamkeit geschenkt werden. In vielen Fällen tut die Kirche in unseren Tagen grade das Gegenteil. Einzelne Gemeinden werden fast zu Tode gepredigt, während man den einzelnen, die in der Sünde leben und somit in der grössten Gefahr sind, verloren zu gehen, kaum irgend welche Aufmerksamkeit schenkt. Und mit solcher Ausdauer, Selbstverleugnung und Anstrengung all seiner Kräfte wird ein solcher Hirte das Schaf suchen? Nicht einen Tag, nicht mehrere Tage und nicht bis er so viel Geld und Kräfte verbraucht hat, sondern bis er es gefunden hat. Ist ihm das gelungen, dann legt er es auf seine Achsel, trägt es heim, macht ein grosses Mahl, ladet seine Freunde ein und spricht zu ihnen: "Lasset uns essen und fröhlich sein; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!" Welch eine Ursache zur Freude! Und der Herr sagt: "Also wird auch Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Busse tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen."

Hier hat der Herr also die Richtung der christlichen Tätigkeit klar und deutlich gezeichnet, nämlich: den einzelnen zu suchen und zu retten, der noch ausserhalb der Bürgschaft Israels oder der Gnade Gottes sich befindet. Ferne sei es, irgend eine Tätigkeit der Kirche zu unterschätzen. Aber wir dürfen uns von keiner derselben von unserer

Hauptarbeit abhalten lassen, sondern müssen alles, sei es auch noch so bedeutungsvoll für das ganze Werk, als Nebensache betrachten, was uns ein Hindernis ist, dem verlorenen Sünder nachzugehen, und uns im Gewinnen von Seelen aufhalten könnte. Die kirchliche Maschine arbeitet heutzutage sehr schnell. Eine Gesellschaft nach der anderen wird organisiert. Ob es sich dabei immer um die Sache selbst handelt, oder ob es nur darum geschieht, gewissen Personen ein Amt zu verschaffen, das wollen wir dahingestellt sein lassen. Aber Tatsache ist es, dass das Predigtamt in unseren Tagen seinen hohen Beruf nicht klar erkennt, sonst würde der Andrang für Buchagenten, Editoren und Professoren nicht so gross sein. Es ist fast eine Ironie, wenn die Kirche über Mangel an Predigern klagt, während sie dieselben massenweise in Aemtern und für Arbeiten verwertet, zu welchen sie nie berufen waren und für welche sie sich nie vorbereitet haben. Nach ihrem eigenen Bekenntnis waren sie berufen, Seelen zu gewinnen. Damit meint die Heilige Schrift, dem einzelnen nachzugehen, wie es der Hirte im Gleichnisse tat. Wir müssen doch immer einen Unterschied machen zwischen einem Wirken im allgemeinen und einem direkten Wirken. Ersteres sollen alle Christen tun. Aber direkt dem einzelnen nachzugehen, ist Pflicht und Aufgabe des Predigtamtes. Solches schliesst das Hir-

tenamt überhaupt in sich. Diese Arbeit muss mit aller Ausdauer und Beharrlichkeit getan werden.

In einer anderen Uebersetzung heisst unser Texteswort: "Auf deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt; den ganzen Tag und die ganze Nacht werden sie keinen Augenblick schweigen." In erster Linie ist der Herr selbst tätig in der Rettung unsterblicher Seelen. So spricht er im ersten Vers des Textkapitels: "Um Zions willen will ich nicht schweigen und um Jerusalems willen nicht ruhen, bis dass hervorbreche wie Morgenglanz ihre Gerechtigkeit und ihr Heil wie eine brennende Fackel." Zur Erreichung dieses hohen Zieles will er indirekt und mittelbar tätig sein, nämlich durch Wächter, die dasselbe tun sollen wie er selbst: nicht rasten noch ruhen, bis das Ziel erreicht ist. Wer sich also von Gott berufen fühlt, dass er als Wächter auf Zions Mauern stehen soll, der wird wissen, dass es gilt zu wachen und nicht zu schlafen und gute Tage haben. Es gilt da über sich selbst zu wachen, über jede Seele, die unter unserem Einflusse steht, wie über die rechte Lehre und gute Ordnung; denn es sind noch immer viel Feinde um Jerusalem her, die die göttliche Ordnung zerstören, die Bibellehre verfälschen, die einzelnen Seelen verwirren und die Wächter auf ihren Posten ermüden möchten. Also, so lange es Feinde gibt, muss gewachet werden, und so lange es Seelen gibt,

die in Gefahr sind, ewig verloren zu gehen, müssen wir beten und arbeiten ohne zu ermüden, sonst verfehlen wir, so erfolgreich unser Leben auch sonst sein mag, doch den Hauptzweck unseres Lebens.

Ein chinesischer Student, der durch anstrengendes Studium bereits erschöpft war, wurde so entmutigt, dass er die Bücher beiseite warf und seinen ihm vorgeschriebenen Lebensberuf aufgeben wollte. Als er so in seiner Entmutigung die Strasse entlang ging, sah er eine arme Frau an einem Stein sitzen, die in aller Ruhe und Geduld eine dicke eiserne Stange auf demselben hin- und herrieb. Darüber verwundert, fragte er sie, weshalb sie sich auf solche einfältige Weise die Zeit vertreibe. Die arme Frau gab ihm zur Antwort, dass sie eine Nadel nötig habe, und sie wolle diese Stange so lange reiben, bis sie dünn genug sei. Beschämt ging der Student zu seinen Büchern und studierte mit mehr Anstrengung als je. Auf diese Weise wurde er nicht nur ein sehr gelehrter, sondern auch ein berühmter Mann, dessen Einfluss seinen Landsleuten zum Segen und Nutzen gereichte. Ja, wenn wir entmutigt werden in der Arbeit für den Herrn, dann können wir sehr leicht selbst Schaden nehmen und unseren Einfluss verlieren. Wenn wir aber beständig bleiben in der Arbeit, in der Lehre, im Brotbrechen und im Gebet, dann werden wir selbst immer stärker werden

am inwendigen Menschen und um so segensreicher wird unser Einfluss auf andere sein.

Das Ziel aller christlichen Tätigkeit muss also sein, dass die Kirche des Herrn erbauet und vollendet werde. So heisst es Vers 7: "Und ihr von ihm nicht schweiget, bis dass Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden." Hier kommt es dann besonders drauf an, dass wir im Kleinsten und Geringsten recht treu sind und die rechte Geduld bewahren. Denn so wie aus vielen kleinen Wassertropfen die grossen Weltmeere sich bilden, so entstehen die grössten Resultate aus lauter kleinen und oft unscheinbaren Taten.

Ein kleines Mädchen nahm eine kleine Kohlenschaufel und fing an, die Tonne Kohlen, welche am Wege vor der Tür des Hauses lag, in den Keller zu tragen. Ein Mann, der vorbei ging und den Fleiss der Kleinen bewunderte, fragte sie, ob sie glaube, dass sie mit der kleinen Schaufel die Tonne Kohlen in den Keller tragen könne. Ohne sich lange zu besinnen gab die Kleine zur Antwort: "Ja, wenn ich lang genug dabei bleibe."

Ach ja, wenn wir nur immer bei der Arbeit blieben und im Gebet und geduldig auf bessere Tage warteten, auch dann, wenn die Aussichten trübe sind und unsere Arbeit vergeblich zu sein scheint in dem Herrn. Wie viel erfolgreicher würde sich unser Leben hier gestalten und welche

Resultate würden dann für den Himmel erzielt werden! Manche gute Frucht ist schon umgekommen, weil der Gärtner ungeduldig geworden war und dieselbe nicht mehr pflegen wollte. Und wie manche Frucht ist uns in unserem Wirken für die Ewigkeit schon verloren gegangen, einfach, weil wir ungeduldig wurden und uns nicht mehr um dieselben bekümmerten. Wohl in keinem Stücke fehlen die Kinder Gottes so oft, als in diesem. Man hat so wenig Geduld mit den Schwachen, darum geht man ihnen nicht mehr nach, und so kommen sie immer weiter von dem rechten Pfad. Es ist ja wahr, dass wir nie alle Menschen retten werden; viele gehen trotz unserer Ausdauer und Mühe verloren. Aber ebenso wahr ist es auch, dass viele von den Wankelmütigen noch gerettet worden wären, wenn man sie nur nicht aufgegeben hätte. Wir dürfen also nie schweigen, nie mutlos werden und nie eine Seele aufgeben, ganz gleich, ob wir Erfolg sehen oder nicht. Selbst da, wo nach unserem Dafürhalten nichts zu hoffen ist, müssen wir freudig unsere Pflicht tun; denn wir wissen nie, was der Herr durch seine Allmacht tun will.

Alles Grossartige und Schöne, was wir auf dem Gebiete menschlicher Tätigkeit betrachten und bewundern, ist durch viele allerlei und anhaltende Tätigkeiten geworden. So sind aus Steinbrüchen Pyramiden entstanden; durch Kanäle werden die

entlegenen Erdteile einander näher gerückt und mit einander verbunden. Wenn wir den Eindruck betrachten, der mit dem ersten Hieb einer Steinaxt auf den Felsen gemacht wird, und dann bedenken, wie viele solcher Hiebe notwendig sind, bis das meilenlange Felsengebirge durchbohrt ist, also diese ungeheuren Schwierigkeiten und Hindernisse, die zwischen dem ersten und letzten Schlage liegen, dann scheint uns solches Unternehmen fast unglaublich zu sein. Und doch überwindet eine solche scheinbar geringe, aber beständige Tätigkeit die grössten Hindernisse, und Gebirge werden durchbohrt, Berge werden geebnet, Meere werden mit einander verbunden, und so wird dem menschlichen Verkehr Bahn gemacht bis in die entlegensten Teile der Erde.

So auch auf dem geistlichen Gebiete, besonders auf dem Gebiete der Seelengewinnung. Alles Grossartige und Herrliche, was hier zu bewundern ist, ist entstanden durch lauter geringe, unscheinbare, aber beständige Einflüsse und Tätigkeiten. So sind aus den alten rauhen Germanen edle und christliche Leute geworden, und aus den Menschenfressern auf den Südseeinseln friedliebende Menschen. Wenn wir den ersten Eindruck betrachten, den Jesus machte und seinen geringen Erfolg und all die Schwierigkeiten, die zwischen jener Zeit bis heute der christlichen Tätigkeit im Wege lagen,

dann scheinen uns solche Erfolge, wie die christliche Kirche sie heute aufzuweisen hat, fast unglaublich. Und doch sind diese grossartigen Resultate durch den beständigen Einfluss und die Tätigkeit der Kinder Gottes erzielt worden. O, wie sollte uns diese Tatsache aufmuntern zur unermüdlichen Tätigkeit im Weinberge des Herrn, besonders zum Treubleiben im Kleinen, nie vergessend, wie gering unser Einfluss auch sein mag und wie unscheinbar der Eindruck auch sein mag, den wir durch denselben auf andere machen, er aber doch notwendig ist, um grosse Resultate in der Seelengewinnung zu erzielen. Darum erwartet der Herr weiter nichts von dem Haushalter, als dass er treu erfunden werde, also Ausdauer bewahre bis ans Ende.

V.

ZAERTLICHKEIT, MITGEFUEHL UND MITLEID.

"*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und flieht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe.*" Ev. Joh. 10, 12. (Ev. Joh. 10, 1—18; Luk. 15, 3—7.)

Zärtlichkeit, Herzlichkeit, Mitgefühl, Sympathie u. s. w. sind alles Bezeichnungen des inneren Gefühls des Menschen, das von sich selbst aus- und auf andere übergeht und somit gewinnt, vereinigt und verbindet. Das Gegenteil ist Härte, Herzlosigkeit, Unbarmherzigkeit, Lieblosigkeit u. s. w., also ein Gefühl im Menschen, das abstösst, das Band der Vereinigung zerreisst und somit veruneinigt und zerstört.

Zärtlichkeit, oder ein echtes, wahres Mitleid ist also ein Gefühl, dessen wir uns niemals schämen sollten. Nie sollten wir unsere Empfindungen durch Bequemlichkeit und Genusssucht abstumpfen und uns in selbstsüchtige Ergötzungen versenken, sondern uns üben, an die Nöten des menschlichen

Lebens zu denken, mit unserem Gemüt bei der einsamen Hütte, den sterbenden Eltern und den klagenden Waisen zu verweilen. Dadurch würden wir das rechte Mitleid gegen andere Menschen stets bewahren.

"Ein Freund im Schmerz," sagt ein alter Autor, "ist ein Trost; in Freude ein lieblicher Gesellschafter und zu allen Zeiten ein zweites Selbst."

Mitgefühl und Mitleid, das nicht zu Taten der Liebe treibt, hat vor Gott keinen Wert, nicht mehr, als die Blüten im Obstgarten, die vom Frost zerstört und vom Winde zerstreut werden.

Von Tauben wird gesagt, dass, wenn eine krank ist, die andere klagt; ja selbst die reissenden Tiere der Wüste trauern, wenn eins ihrer Gattung leiden muss. Wie viel mehr sollten wir Menschen einer für den anderen fühlen, den Schmerz des anderen empfinden und versuchen, den zu trösten, der traurig ist. Die Not anderer sollte uns grade zu ihnen hinziehen. Wer an den Notleidenden vorübergehen kann, ist unbarmherzig, hartherzig und gefühllos.

Eines Tages durchschritt der edle deutsche Kaiser die Lazarettsäle, wie er häufig zu tun pflegte. Ueberall tröstete er, und oft war es schon der blosse Anblick seines freundlichen Gesichtes, welches die armen Verwundeten auf Augenblicke ihre Schmerzen vergessen liess. So trat er auch zu

der Lagerstätte eines jungen Soldaten, der am Sterben lag, drückte ihm die Hand und sprach zu ihm: "Mein Sohn, gedenke deines treuen Königs Wilhelm." Der Sterbende raffte sich zusammen und mit Anstrengung all seiner Kräfte erwiderte er: "Majestät, ich werde Ihrer ewig gedenken, auch dort oben, Amen." Der Verwundete sank ermattet zurück, und ein leises Röcheln verkündete, dass er ausgelitten hatte. Der Kaiser drückte ihm die Augen sanft zu, und Tränen rollten dem greisen Fürsten in den weissen Bart. Das ist Mitgefühl und Mitleid.

Wenn aber die irdische Not der Menschen unser Mitleid so erregt und uns so zu ihnen hinzieht, wie viel mehr sollte ihre Seelennot unser Mitleid erregen und uns zu ihnen hinziehen und ihnen aus lauter Mitgefühl zärtlich die Hand reichen, um sie herauszuziehen aus dem Elend der Sünde, damit sie doch nicht ewig verloren gehen.

Von unbeschreiblichem Mitgefühl zeugt unser Texteswort, in welchem der Herr sich selbst den guten Hirten nennt, der sein Leben lässet für die Schafe. Besonders wenn er sagt: "Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen." Oder: "Ich rufe meine Schafe mit Namen, und sie hören meine Stimme, und sie folgen mir. Einem Mietling folgen sie nicht." Wer also ein Seelengewinner sein will, der muss voller Liebe, Mitgefühl und Mitleid

sein gegen die, welche sich in geistlicher Not und Gefahr befinden, andernfalls wird er keinen Einfluss haben; die Leute werden ihm nicht trauen und darum auch nicht folgen. O nein, wer kalt, herzlos und lieblos ist, wird hier nichts ausrichten, sondern wird vielmehr Schaden tun. Nur ein Herz, das vor Mitleid zerschmilzt, wenn es die Not und das Elend sieht und sich in seiner ganzen Zärtlichkeit herablässt zu den armen und verstockten Sündern, wird dem Herrn die harten Herzen öffnen, damit er mit seiner Gnade einziehen und sie heilen kann.

In einer Marmorgrube arbeiteten zwei Männer, der eine war finster und streng, der andere mild und freundlich. Der Strenge wollte mit Pulver einen grossen Stein sprengen, aber der andere litt es nicht. Er begann mit einer Picke der Reihe nach Löcher zu graben und setzte kleine Keile hinein. Dann gab er jedem Keil einen leichten Schlag. Da sprach der Strenge: "Lass mich den Hammer schwingen; ich will den Fels bald gespalten haben!" Der Milde sprach: "Das glaube ich schon; aber du wirst ihn dabei in Stücke brechen." Er klopfte langsam weiter, und nach einer halben Stunde begann das Felsstück sich zu lösen mit einem schnurgraden Bruch.

Es ist Tatsache, dass schon viel Schaden angerichtet worden ist auf dem Gebiet der Seelenge-

winnung, weil man zu hart und zu streng mit den Unbekehrten und Neubekehrten verfahren ist, während mit Liebe, Geduld und zärtlichem Mitgefühl schon viele Seelen gewonnen worden.

J. Hudson Taylor, der Bahnbrecher der Mission in China, erzählt folgendes aus seinem Leben. Während seiner Studentenzeit lernte er einen jungen Mann auf der Schule kennen, der ein sehr schlimmes Bein hatte. Taylor erhielt den Auftrag, ihm dasselbe jeden Tag zu verbinden. Er erfuhr bald, dass sein Patient kein Christ war, und so machte er es sich zur Aufgabe, jedesmal, wenn er ihm das Bein verbinde, mit ihm über sein Seelenheil zu reden. Er tat das für eine geraume Zeit. Da er aber merkte, dass der junge Mann immer noch mehr gegen Gott erbittert wurde, verlor er die Geduld, wurde streng gegen ihn und wollte ihn nicht weiter belästigen. Als er zur Tür hinausgehen wollte, strafte ihn sein Gewissen und eine innere Stimme sagte ihm: "So hätte Jesus nicht getan." Er schaute sich nach dem verstockten Sünder um und entdeckte etwas in seinem Blick, das ihm sagte: "Hast du heute kein freundliches Wort für mich?" Taylor kehrte um, ging zu ihm, bat um Verzeihung und sprach zu ihm: "Darf ich mit dir beten?" Und er betete so inbrünstig und mit solchem Gefühl für diesen Jüngling, bis derselbe endlich anfing zu weinen, um Vergebung sei-

ner Sünden bat und bald darauf ein anderer Mensch wurde. Solches konnte aber nur die wahre Liebe und ein zärtliches Mitgefühl für den armen Sünder wirken. O, dass Gott uns möchte ein recht weiches Herz schenken, und dass unsere Augen doch Wasserquellen wären, damit wir recht weinen könnten aus reinstem Mitgefühl für die Seelen, die noch in der Sünde schmachten.

Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Es ist eine gnädige Fügung, dass das Mitgefühl im allgemeinen grösser mit der Trauer, als mit der Freude ist. Die Freude kann mit oder ohne Sympathie bestehen, aber die Trauer braucht und verlangt dieselbe, um den Schmerz zu stillen oder zur Tätigkeit zu wecken, welche die Ursache entfernt.

Von dem gottseligen George Herbert, dem sinnreichen, alten, englischen Kirchendichter, wird erzählt, dass er einst auf seinem Wege nach Salisbury, wo er einer musikalischen Gesellschaft beiwohnen wollte, einen armen Mann fand, dessen Pferd unter der Last gestürzt war. Herr Herbert legte sofort seine Amtskleider ab, half dem Mann das Pferd abladen, und als es aufgestanden war, auch wieder aufladen, wofür ihm der arme Mann sehr dankbar war. Als er nach Salisbury zu seinen Freunden kam, verwunderten die sich über sein Spätkommen und über sein schmutziges Aussehen.

Herbert erzählte ihnen die ganze Begebenheit, und als einer aus der Gesellschaft ihm sagte, dass er sich durch solche Arbeit sehr entwürdigt habe, war seine Antwort, dass der Gedanke, was er getan habe, sich ihm zur Musik in der Mitternacht gestalten würde, und dass die Unterlassung desselben ihn gestraft und sein Gewissen beunruhigt hätte, so oft er die Stelle passiert, denn er wolle nicht willigliich einen Tag verleben, ohne eine betrübte Seele getröstet zu haben, Barmherzigkeit zu erweisen und Gott für die Gelegenheit zu danken. O, bei wie vielen könnten die ängstlichen Gedanken, die ihnen oft die stillen Mitternachtsstunden vergällen, in liebliche Musik verwandelt werden, liessen sie sich nur öfter mit vollen Händen und freundlichen Worten in den Hütten der Armut und des Leidens finden! Dies sind die Orte, wo das Gewissen zu Mitternachtsharmonien gestimmt wird.

Aber die Menschen sind so undankbar, so schlecht, und manche haben auch gar keinen Sinn noch irgend welches Gefühl für das Göttliche und Himmlische. Uns selbst fehlt so oft die Lust und das rechte Mitgefühl für solche Leute; wir möchten uns mit ihnen nicht länger abgeben. Ach ja, der Mangel an Gefühl ist nur zu oft die Schuld und Ursache des so geringen Erfolges in der Seelengewinnung. Darum müssen wir den Herrn bitten, dass er uns das rechte Gefühl, das Wollen, wie

auch die Kraft zum Vollbringen gebe. Hatte das Weib von Sichar Gefühl, als Jesus so rettend zu ihr sprach? War es das Mass der Erweckung in Zachäus, das den Herrn bewog, ihm so gnädiglich zuzurufen: "Steige eilend hernieder, denn ich muss heute bei dir einkehren!" Die Salbe aus Gilead ist nicht weniger passend für dich, noch ist der Arzt dort weniger liebreich und zuvorkommend, weil du nebst anderen Krankheiten auch mit der abstumpfenden Lähmung gequält bist. Deine grosse Not gibt ihm nur Gelegenheit, seinen Gnadenreichtum und seine Heilsfülle zu offenbaren. Komm denn zu ihm, Sünder oder Gottes Kind, gerade weil du nicht fühlst, denn er sagt: "Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstossen." Was immer du fühlen oder nicht fühlen magst, es bleibt doch gewisslich wahr und ein aller Annahme wertes Wort, dass Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Sollen sie aber selig werden und gerettet werden, dann müssen wir hin zu ihnen und sie auf ihre grosse Not und Gefahr aufmerksam machen, ob sie dieselbe fühlen oder nicht, und ob sie ihre Gefahr sehen oder nicht. Der natürliche Mensch ist ja gar nicht imstande, seine eigene Not zu fühlen, d. h. er weiss ja gar nicht, wie schrecklich unselig er ist. Seine Gefahr sieht er nicht, denn er ist geistlich blind. Er hört, er sieht und vernimmt nichts vom Geiste Gottes;

es ist ihm alles eine Torheit, denn es muss geistlich gerichtet sein, und das vermag er noch nicht. Seine Not und seine Gefahr müssen dich zu ihm treiben, und indem du versuchst, den in Sünden Toten lebendig zu machen, d. h. ihn zu belehren und zu beinflussen zu geistlichem Leben, gelangst du selbst zu neuen geistlichen Kräften und zu einem höheren geistlichen Leben.

In einer kalten Winternacht wanderte ein Mann durch den hohen Schnee übers Gebirge. Zuletzt wurde er so müde und schläfrig, dass er sich niedersetzen wollte, obgleich er wusste, dass er dann leicht in den Tod hinüberschlummern könnte. Da sah er einen Unglücklichen sitzen, der schon fast erfroren war. Das Mitleid gab ihm Kraft; er überwand seine Müdigkeit, eilte zu dem Fremdling und rieb ihn so lange, bis er wieder lebendig war. Beide zogen fröhlich ihre Strasse. Der mitleidige Wanderer hatte sich selbst das Leben wieder gegeben.

Manche fast erfrorene Gotteskinder würden so recht lebendig werden, wenn sie nur den Entmutigten und Zurückgefallenen nachgehen würden und versuchten, sie zu überreden, doch wieder zurückzukommen. Durch Tätigkeit wird ja überhaupt das Leben erhalten. Sobald das Blut im Körper einmal nicht mehr tätig ist, ist derselbe tot. So auch geistlicherweise. Lasst uns an anderen arbeiten, damit wir selbst innerlich warm werden.

So erhalten wir immer neue geistliche Kräfte, die Lebenslust wird geweckt, und wir können fröhlich unsere Strasse ziehen. So wirkte ein Apostel Paulus, und darum war er so unaussprechlich glücklich. So wirkten die Apostel, und so, dass sie im Gefängniss Lieder singen konnten. So haben viele fromme Gottesmänner sich aufgerieben für unsterbliche Seelen und haben im Glauben überwunden. So wirke auch du, und du wirst selig sein.

VI.

DAS GEFUEHL DER VERANTWORTLICHKEIT.

"*Ich habe gewünscht verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundeten sind nach dem Fleisch.*" Röm. 9, 3. (1 Mose 18, 16—33.)

Unter Bürde verstehen wir eine schwere Last, die wir tragen, die uns drückt und darnieder beugt. So können wir auch innerliche Bürden tragen. Wenn wir die Verantwortlichkeit des Lebens fühlen, wenn schwere Sorgen über uns kommen, wenn Leiden aller Art uns treffen und Kummer fast das Herz erdrückt, dann tragen wir schwere innere Bürden. Nachdem Jakob die geliebte Rahel gestorben und sein Sohn Joseph ihm entrissen wor-

den war, trug er eine innere Bürde zweiundzwanzig Jahre lang und war so gut wie tot, soweit es seinen wahren Lebensgenuss anbetraf. Ja, bei schweren Verlusten im Leben vergeht die wahre Lebenslust, und Sorgen laden sich zentnerschwer auf das Gemüt. Nun gibt es aber keinen grösseren Verlust, als den Verlust einer Seele. Die ganze Welt mit all ihren Reichtümern und Schätzen vermag einen solchen nicht zu ersetzen. "Was hülfe es daher dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?" Oder: "Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Matth. 16, 26. Unsere eigene Seele zu retten, sollte daher unsere grösste Sorge sein. Wir sollen aber nicht nur um unser eigenes Seelenheil, sondern auch um das Heil anderer Menschen besorgt sein. Solches gebietet uns schon das allgemeine Pflichtgefühl; denn sollte man den nicht retten, der vor unseren Augen sich in Lebensgefahr befindet? Im geistlichen Sinne aber ist jeder Mensch, der nicht mit Gott versöhnt ist, in Gefahr, ewig verloren zu gehen. Darum sollte man um so mehr bereit sein, die zu retten, welche noch nicht durch die Gnade Gottes in Sicherheit gebracht worden sind.

Gottes Wort und das christliche Mitgefühl gebieten uns, um das Seelenheil anderer Menschen besorgt zu sein. Der Befehl des Herrn: "Gehet hin

in alle Welt und lehret alle Völker!" galt wohl direkt seinen Jüngern und gilt heute noch besonders den berufenen Predigern des Evangeliums, aber indirekt galt er und gilt er heute noch allen wahren Gotteskindern. Wenn die Engel im Himmel sich freuen über einen Sünder, der Busse tut, wie viel mehr sollten wir uns freuen über eine Seele, die gerettet wird, zumal wir aus Erfahrung wissen, welch ein grosses Glück und welche unbegreifliche Gnade es ist, gerettet zu sein.

Besonders sollte uns der unbegreifliche Wert einer Seele bestimmen, um die Rettung anderer besorgt zu sein. Um die köstlichen Perlen zu gewinnen, wagt der Mensch sich in die tiefsten Tiefen des Meeres und riskiert sein Leben. Wenn er nebst dem Gewinn mit dem Leben davonkommt, dann hat er nur etwas, wodurch er sich für kurze Zeit einen Genuss bereiten kann. Und so sind alle irdischen Schätze, die der Mensch sich aneignen mag, mit Lebensgefahr verbunden; aber ohne weiteres wagt der Mensch sein Leben, um sie zu gewinnen. Wie viel mehr sollten wir bereit sein, alles zu wagen, um eine Seele zu gewinnen, zumal ihr Wert grösser ist, als alle Schätze der Welt. Darum haben auch die Apostel, die Märtyrer, die Missionare und viele treue Gottesboten mit Freuden ihr Leben dahin gegeben und durch solches Zeugnis viele für den Herrn gewonnen.

Ein solcher Seelengewinner, der um das Seelenheil anderer besorgt war, dass er die Verantwortlichkeit als eine schwere Bürde fühlte und darum auch bereit war, für andere zu sterben, war der Apostel Paulus. "Ich habe gewünscht, verbannet zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundeten sind nach dem Fleisch." So spricht er in unserem Schriftworte. Mit Glaubensflügeln war er aufgefahren in die Höhe, von wo aus er alle Reiche der Welt und des Teufels zu seinen Füssen liegen sieht. Geborgen in der felsenfesten Liebe Gottes in Christo Jesu, hat er ein Triumphlied im höheren Chor gesungen: "Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn." So schliesst er das herrliche achte Kapitel an die Römer. Da hält er inne, und als einer, der noch im Lande der Schmerzen und Tränen wohnt, schliesst er grade an dieser Stelle seinen Brüdern das tiefinnerliche, verborgene Weh seines Herzens auf und sagt ihnen, dass er grosse Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in seinem Herzen habe, und dass er wünscht verbannet zu sein von Christo für seine Brüder nach dem Fleisch. Also die höchste Freude und Siegesgewissheit einer-

seits und das tiefste Schmerzensdunkel andererseits empfand jener Gottesmann, der wie wohl kein anderer den Wert einer Seele und die Notwendigkeit der Seelengewinnung erkannte.

Wir können des Apostels Liebe für unsterbliche Seelen und seinen Schmerz um dieselben nur verstehen, wenn wir den betrachten, der einst auf dem Oelberge stand, die Stadt Jerusalem überblickte und in seinem Schmerz über ihre Verstocktheit und über ihr bevorstehendes Gericht in Tränen ausbrach und sprach: "O, Jerusalem! Jerusalem! die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind; wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber du hast nicht gewollt." Wahrlich, solche Klage zeugt von Sünderliebe, die nicht will, dass jemand verloren gehe, sondern dass sich ein jeder bekehre und lebe; sie zeugt von einer Liebe, die sich für andere geopfert hat am Kreuz, damit sie alle das ewige Leben haben mögen.

Wer nun Christi Geist hat und mit seiner Liebe durchdrungen ist, der wird denselben Kummer und Schmerz empfinden über den geistlichen Verfall anderer. Der Schmerz des Apostels für seine Brüder war so gross, dass er wünschte, für sie von Christo verbannet zu sein. Nach einer genaueren Uebersetzung heisst sein Ausspruch im Textesworte: "Ich habe gewünscht, durch einen Fluch

von Christo entfernt zu sein für meine Brüder." Diesem innigen Mitgefühl zufolge konnte Paulus seinen irdischen Beruf und seine Lebensstellung opfern, sich den allergrössten Strapazen unterwerfen und die allerschrecklichsten Verschmähungen und Strafen über sich ergehen lassen; alles, um etliche für Christum zu gewinnen. Desgleichen taten die anderen Apostel und viele treue Zeugen Gottes nach ihnen, die ihr Leben nicht haben teuer geachtet um Christi willen, sondern haben sich in die allergrösste Gefahr begeben, um unsterbliche Seelen zu gewinnen.

Dass wir die Verantwortlichkeit für unsterbliche Seelen recht fühlen, den Schmerz um sie recht empfinden, und dass ihre Rettung uns die grösste Sorge mache, ist im Reiche Gottes von der grössten Wichtigkeit; denn darauf begründet sich überhaupt der ganze Erfolg in der Seelengewinnung und die Entwicklung des Reiches Gottes. Aus der Erfahrung und Geschichte wissen wir, dass nur da wirkliche Auflebungen stattgefunden haben, wo einzelne Personen oder eine ganze Gemeinde die Bürde oder die Verantwortlichkeit für unsterbliche Seelen im besonderen Masse gefühlt haben. Ein Gottesmann sagte einmal: "Wenn ich die Kanzel betrete, dann ist es mir jedesmal, als könnte ich kaum aufrecht stehen, so sehr drückt mich das Gefühl der Verantwortlichkeit für unsterbliche Seelen." Ein anderer

sagte: "Ich habe oft ganze Nächte im Gebet für unsterbliche Seelen zugebracht, und was ich da erfahren habe, kann ich mit Worten gar nicht aussprechen." Ja, wenn wir nur erst eine schwache Idee von dem Wert einer Seele bekommen und uns den ewigen Tod derselben so recht vorstellen und dann bedenken, dass wir neben so vielen Menschen zwischen Himmel und Hölle stehen, und dass wir mit ein wenig Anstrengung vielleicht eine Seele vor dem ewigen Verderben bewahren und für den Himmel gewinnen können, dann werden wir erst recht mit Ernst für die Bekehrung der Unbekehrten beten können, und dann wird Gott uns auch erhören.

Der Evangelist Moody predigte eines Sonntagmorgens in einer Kirche in London zu einer sehr grossen Versammlung. Wie er selbst erzählte, fühlte er die Nähe Gottes wie nie zuvor. Abends predigte er wieder in derselben Kirche, und viele wurden erweckt und laut ihres Bekenntnisses zu Gott bekehrt. Am nächsten Tage reiste er nach Dublin, wurde aber bald durch eine Telegramm zurückgerufen. Eine wunderbare Erweckung hatte stattgefunden, und Moody erzählt von ganz merkwürdigen Wirkungen des Heiligen Geistes. Aber wie war nun dieses Werk entstanden? Eine Dame kam von der ersten Versammlung heim und erzählte ihrer Schwester, die schon jahrelang durch Krankheit ans Haus gefesselt war, dass Moody von Ame-

rika gepredigt habe. Die kranke Schwester seufzte und sagte dann: "Ich weiss, was das zu bedeuten hat, wir werden eine grosse Auflebung haben; denn ich habe schon monatelang gebeten, dass Gott doch diesen Mann möchte hersenden. Dass er nun gekommen ist, ist ein Beweis, dass Gott mein Gebet erhört hat, und ich weiss nun auch, dass Moody nicht vergeblich gekommen ist. An dem Tage ass sie nichts zu Mittag und verbrachte den übrigen Nachmittag in der Gegenwart Gottes mit Fasten und Gebet. Am Abend schon bemerkte Moody eine wunderbare Bewegung in der Versammlung. Während der Nacht schrieen viele Seelen im Gebet zu Gott um die Vergebung ihrer Sünden und Hunderte durften sich bald der vergebenden Gnade Gottes erfreuen. Moody selbst aber behauptet, dass der Anfang jener wunderbaren Auflebung im Zimmer jener kranken Schwester gewesen sei. Und wer wollte das auch bezweifeln, zumal das Leben viele ähnliche Tatsachen aufzuweisen hat?

Ein Mann stand des Morgens frühe auf und betete für seinen unbekehrten Nachbar; die Verantwortlichkeit für diesen Mann hatte er schon so lange gefühlt, dass er es kaum mehr ertragen konnte. Als der Tag anbrach, ging er zu dem Nachbar und sprach zu ihm: "Lieber Nachbar, ich bin so besorgt um dich und dein Seelenheil, dass ich es dir gar nicht mit Worten sagen kann. Die

ganze Nacht habe ich wieder an dich denken müssen. Seit drei Uhr beteten meine Frau und ich für dich, und ich möchte dich nun doch bitten, dein Herz dem Heilande zu schenken, der ja doch auch für dich gestorben ist; und wie willst du es in der Ewigkeit verantworten, wenn du dieses Heil verschmähest?" Der unbekehrte Nachbar hörte eine Weile zu. Bald brach er in Tränen aus und sagte: "Mein lieber Freund, ich bin ein unglücklicher Mensch; bete für mich." Bald lagen beide auf den Knieen im Gebet, und ehe noch die Sonne aufging, war es schon helle geworden in dem dunkeln Sünderherzen; Christus, die Lebenssonne, war in ihm aufgegangen und der Mensch erfreute sich der vergebenden Gnade Gottes. Was in jener Nacht geschehen war, konnte nicht verborgen bleiben. Dieser bekehrte Mann erzählte seine Erfahrung anderen und ermahnte sie sogleich, doch ja auch den Weg der Sünde zu verlassen. Viele überkam eine innere Angst, und sie schrieen bald um die Vergebung ihrer Sünden. Dieses hatte eine grosse Erweckung zur Folge, wodurch viele Seelen zum Herrn gebracht wurden.

So sind durch kleine Anfänge grosse Gemeinden und kirchliche Körperschaften entstanden, und zwar ganz nach der Aussage des Herrn: "Das Himmelreich ist einem Senfkorne gleich, welches das kleinste ist unter allen Samenkörnern; wenn es aber gepflanzet wird, wächst ein grosser Baum dar-

aus." So ist auch die grosse und einflussreiche Methodistenkirche entstanden, indem Gott einen jungen Mann in England, John Wesley, die Bürde und die Verantwortlichkeit für unsterbliche Seelen ganz besonders fühlen liess, und der, nachdem er sich entschlossen hatte, ein gottgeweihtes Leben zu führen, bald andere zu sich versammelte zum regelmässigen Gebet und Bibelstudium. Diese Versammlung vermehrte sich so, dass sie kein Lokal mehr fassen konnte und diese Brüder genötigt waren, sich auf den Strassen und auf den Feldern zu versammeln. Und welch ein Werk ist durch jenen kleinen Anfang entstanden? Wir können sie nicht mehr zählen, die Seelen, die durch diese neue Bewegung das Heil in Christo gefunden haben und die heute sich in den ewigen Hütten des Friedens erfreuen. Diese Kirche, welche durch jene Auflebung entstanden ist, hat sich fast über die ganze Erde verbreitet, und ihre Glieder werden nach Millionen gezählt.

Geliebte in Christo! Was Gott in dieser Richtung getan hat, will er immer noch tun; denn er ist heute noch so bereit, Sünder zu retten und selig zu machen, als je. Wenn daher solche Auflebungen immer seltener werden, dann liegt die Schuld sicherlich nicht bei ihm, sondern sie muss bei den Menschen gesucht werden, die nichts mehr von Gott wissen wollen, oder auch bei den Christen,

die nicht mehr so die Verantwortlichkeit für andere fühlen, wie sie dieselbe fühlen sollten und darum auch nicht mehr so um die Seelen werben, wie das zu anderen Zeiten geschah. Gott möge doch dieses Gefühl der Verantwortlichkeit wieder in uns erwecken, so dass wir mit dem Propheten beten könnten: "Ach, dass unsere Augen doch Wasserquellen wären, damit wir so recht weinen könnten über das Elend der Unbekehrten." Wenn solches Gefühl in allen geweckt werden könnte, die sich noch Kinder Gottes nennen, dann würde es auch bald wieder Pfingsten werden auf Erden, und Sünder würden zum Kreuze Jesu eilen. Dass solches eiligst und bald geschehen möge, wolle Gott in Gnaden schenken.

VII.

EINE PERSOENLICHE GEISTESTAUFE.

"*Sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria bis an das Ende der Welt.*" Apstg. 1, 8. (Apstg. 2, 1—4; 19, 1—6.)

Wer ein erfolgreicher Seelengewinner sein will, muss eine gründliche Schriftkenntnis haben, in seinem Wirken taktvoll sein, den nötigen Ernst be-

sitzen; er muss Ausdauer haben, sowie das rechte Zart- und Mitgefühl, und besonders die Verantwortlichkeit für unsterbliche Seelen fühlen. Alles dieses gehört zur nötigen Ausrüstung des Seelengewinners. Vor allem aber muss er eine persönliche Geistestaufe erfahren haben und die Kraft des Heiligen Geistes besitzen. Jesus schickt uns nicht alleine aus, um die Verlorenen zu suchen, sondern will uns den Heiligen Geist geben, der uns in dieser schwierigen Arbeit helfen, leiten und trösten soll; denn also spricht er: "Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." Ev. Joh. 15, 26. Und weiter sagt er: "Es ist euch gut, dass ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht." Ev. Joh. 16, 7—8. Und am Tage seiner Himmelfahrt befahl er den Seinen, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheissung des Vaters. Apstg. 1, 4. "Und als sie beisammen waren mit Beten und Flehen, geschah ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie sassen. Und erschienen ihnen Zungen zerteilet wie Feuer; und er setzte sich auf

einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen." Apstg. 2, 1—4. Von dem Tage an ist der Heilige Geist die Hauptkraft in der Seelengewinnung und zum Zeugen für den Herrn gewesen. Er gibt das rechte Verständnis für die Heilige Schrift; denn nach der Verheissung soll er uns in alle Wahrheit leiten. So fehlt uns von Natur auch der rechte Takt; wir wissen nicht immer, wie wir grade handeln und was wir immer reden sollen, aber der Heilige Geist gibt uns zur rechten Zeit auch immer die rechten Worte. So wirkt er auch in uns den rechten Ernst und gibt die nötige Ausdauer. Und wo er einmal eingekehrt ist, da wirkt er auch wahre Sympathie für die Unbekehrten und das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Seelen, die in Gefahr sind, verloren zu gehen.

Welch eine Veränderung hatte bei den ersten Jüngern durch die Mitteilung des Heiligen Geistes stattgefunden? Vorher hatten sie gezweifelt; sie hatten Jesum alle in der Zeit der Gefahr verlassen; Petrus hatte ihn sogar verleugnet. Aber jetzt waren sie alle entflammt mit heiligem Eifer für ihn, und sie redeten grade, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Also die persönliche Geistestaufe ist notwendig für den, der Seelen gewinnen will, um die natür-

liche Schüchternheit und falsche Scham zu überwinden, die uns nur zu oft abhält, mit Seelen zu reden. Was den Aposteln in ihrer Zeit zukam, ihr Beruf, war das Handeln, zu welchem sie durch den über sie kommenden Heiligen Geist mit Kraft ausgerüstet wurden. Sie werden Zeugen sein; d. h. nicht bloss, sie sollen Zeugen sein, sondern sie werden's sein; die Bürgschaft dafür liegt in der Kraft von oben, die ihnen gewiss ist. Und sie werden nicht nur Zeugnis ablegen, so dass die Sache, von der sie zeugen, ihnen fremd bleibt, wie ein Bote einen Brief tragen kann, dessen Inhalt ihn persönlich gar nichts angeht, sondern sie selbst in ihrer Persönlichkeit werden Zeugen sein; d. h. sie werden mit dem, was geschehen ist, was sie gesehen, erlebt und erfahren haben, ganz durchdrungen sein, eine innere Erkenntnis und Erfahrung davon haben, dass sie immerdar wissen, wovon sie reden. Die Kraft zum Handeln, zum Vorangehen und zum Reden aber wurde ihnen zuteil durch den Heiligen Geist. Und sobald sie dieselbe empfangen hatten, gab es bei ihnen kein Zurückhalten mehr; alle Schüchternheit und falsche Scham war überwunden, Hindernisse und Gefahr sahen sie jetzt keine, sondern nur Menschen, die kein Verständnis für das hatten, was zu ihrem Heil geschehen war. Diesen Leuten es zu sagen und zu erklären und Zeugnis für Jesum abzulegen, um

sie für ihn zu gewinnen, das erkannten sie als ihre einzige Aufgabe. Auf dieses Ziel gingen sie in der Kraft des Heiligen Geistes los und ruhten nicht, bis in Jerusalem, Judäa und in den herumliegenden Ländern die Leute mit der Tatsache bekannt wurden, dass Jesus Christus für sie am Kreuze gestorben sei, und dass nun alle Menschen durch ihn selig werden können. Ihre Worte wirkten gleichsam wie das Feuer; die Menge wurde ganz bestürzt, und Tausende wurden gleich am ersten Pfingsttage zu Gott bekehrt.

Dass es in unseren Tagen noch viele Gotteskinder gibt, die eine gute Schriftkenntnis besitzen, den Heiland aus persönlicher Erfahrung kennen und einen guten Willen haben, anderen zu helfen, ist wahr, aber sie sind zu schüchtern, um irgend etwas in dieser Richtung zu wagen oder zu tun. In manchen Fällen steht der Hausfriede auf dem Spiel, im anderen Falle möchte man die Freunde nicht belästigen, und gar oft befürchtet man den irdischen Verlust, den ein solches Verfahren zur Folge haben möchte. Was solche Gotteskinder nötig haben, ist eine persönliche Geistestaufe, die Kraft von oben; wenn diese sie antreibt, dann gibt es kein Zurückhalten mehr, sondern wie der Wind, der das Segelschiff über das Weltmeer treibt, so treibt der Heilige Geist dann die Kinder Gottes an zum Wirken für den Herrn.

So ist ja auch in unseren Tagen die Kirche überhaupt gut ausgerüstet, um Grosses für den Herrn zu tun. Finanziell war sie wohl nie besser gestellt. So war sie auch nie besser organisiert, als in unseren Tagen. Ihr ganzes Erziehungswesen ist so vorangeschritten, dass sie die gebildetsten Männer ins Feld schicken kann. Aber es scheint, als fehle ihr die Kraft des Heiligen Geistes, weil sie nach dem allgemeinen Dafürhalten ihrer Aufgabe nicht ganz gerecht wird.

Angenommen, wir sehen eine Armee vor einer Festung stehen und sagen, dass sie dieselbe zerstören wolle. Wir fragen, wie das geschehen soll. Die Soldaten zeigen uns eine Kanonenkugel. Wohl, aber es ist kein Pulver dabei. Sie ist wohl schwer, aber ob auch alle Männer in der Armee sie gegen die Mauer werfen würden, würde es doch nicht den geringsten Eindruck machen. Sie sagen, nein; aber siehe dort die Kanone. Nun, in der ist auch keine Kraft; es ist eine Maschine und sonst nichts. Aber betrachtet das Pulver. Auch darin ist keine Kraft; ein Kind kann es zerstreuen. Doch, dieses kraftlose Pulver und diese kraftlose Kugel werden in die kraftlose Kanone geladen, ein Funke Feuer dringt hinein, und in einem Augenblick wird das Pulver zu einem Blitzstrahl und die Kugel zum Donnerkeil, der einschlägt, als sei er vom Himmel gesandt.

So ist es mit unseren kirchlichen Maschinerien der jetzigen Zeit. Wir haben die Werkzeuge, um die Bollwerke des Satans niederzureissen, aber o, um die Feuertaufe! Um diese Feuertaufe müssen wir beten, bis Gott das Feuer des Heiligen Geistes in jedem Herzen, in jedem Verein, in der ganzen Gemeinde und in der ganzen Kirche anzündet. Dann und nur dann werden die Bollwerke des Satans fallen und die Völker für Christum gewonnen werden.

Dieses Feuer, diese Kraft zu besitzen, ist unser aller Vorrecht; Gott hat sie uns verheissen. Justin, der Märtyrer, sagte: "Wenn die Propheten des alten Bundes nur einzelne Gaben und Kräfte vom göttlichen Geiste empfangen hatten, so besitzt dagegen Christus die ganze Fülle dieses göttlichen Geistes und teilt den Gläubigen aus seiner Fülle so viel Geistesgaben mit, als sich einer würdig macht." Die Kraft also ist da. Gott will sie uns mitteilen, und wir dürfen sie besitzen, aber nur unter der Bedingung, dass wir nur in dieser und nicht in eigener Kraft für den Herrn wirken wollen. Und um das tun zu können, müssen wir uns selbst, wie jeden Selbstzweck und all unsere Leidenschaften und Lieblingssünden aufgeben und immer die reinsten Motive in dieser Arbeit haben.

Dr. J. W. Chapman erzählt folgendes aus seinem Leben: "Besorgt um die vielen Unbekehrten

in der Stadt, berief ich eine Versammlung von Männern, um zu beraten, was man tun könne, um solche Männer zu retten, die der Sünde so ganz ergeben waren. Unter den Männern, die zusammengekommen waren, war einer, der nicht besonders begabt war und auch der Erscheinung nach hinter den anderen zurückstand. Ich erklärte diesen Männern, dass sie in diesem Unternehmen nur erfolgreich sein könnten, wenn sie mit dem Feuer des Heiligen Geistes ausgerüstet würden. Während der weiteren Beratung vermisste man auf einmal den Mann, der nicht so recht in die Gesellschaft passte. Ich dachte, er habe sich wohl nicht recht daheim gefühlt und sei deshalb heimgegangen. Als wir uns vertagt hatten und ich an dem Kirchensaal vorbeiging, hörte ich jemand beten. Ich horchte und erkannte bald den Mann, den ich vor kurzem in der Versammlung vermisste; hier am Altar rang er mit Gott um die Vergebung seiner Sünden und bat ihn um die Ausrüstung für die Arbeit, auf welche ich sie aufmerksam gemacht hatte. O wie weinte er über seine Sünden, und ich musste auch weinen. Wiederholt nannte er eine ganze Reihe von Sünden mit Namen, und dann beugte er sich wieder mit dem Angesichte zur Erde und schrie zu Gott um Vergebung derselben. Endlich hörte ich ihn leise schluchzen, und er seufzte: "Also jetzt ist es geschehen; ich bin nun mit meinem Gott versöhnt, und er hat

mir meine Sünden alle vergeben. Aber nun raffte er sich aufs neue auf und rang mit Gott um die Feuertaufe des Heiligen Geistes, damit er diese Unglücklichen in der Stadt retten könne. Lange hielt er an im Gebet, bis er sich endlich von den Knieen erhob, seine Hände faltend gen Himmel schaute und laut sprach: "Jetzt habe ich sie, diese Kraft, und nun will ich wirken." Als er zur Türe hinausgehen wollte, trafen wir uns. Sein Angesicht leuchtete wie eines Engels Angesicht, und mit heller Stimme rief er aus: "Mr. Chapman, ich habe die Feuertaufe empfangen!" Ich reichte ihm die Hand, und nachdem wir noch beide Gott gedankt hatten, sagte ich zu ihm: "Jetzt gehe hin und rette Seelen!" Er ging. Und in einigen Monaten hatte er über sechzig Männer für den Herrn gewonnen.

Das, Geliebte, ist die Kraft, durch welche wir Seelen gewinnen können; das ist die Kraft, durch welche die Kirche Siege feiern kann, und das ist die Kraft, durch welche wir endlich selbst selig werden.

O, dass es auf der ganzen Erde
Unter seiner Kinderschar
Wieder einmal Pfingsten werde,
Herr, das mache gnädig wahr!

Also erst müssen wir die Kraft haben, denn ohne Kraft ist keine Tätigkeit denkbar. Diese Tatsache

bestätigt sich sowohl in der physischen Welt wie auf dem Gebiete menschlicher Tätigkeit. Wir nehmen in dieser wunderbaren Schöpfung gar mancherlei Tätigkeiten wahr. Wir beachten den Lauf der Sterne, die Drehung der Erde, das Wachsen der Pflanzen u. s. w. All diese Tätigkeiten schreiben wir einer gewissen Urkraft zu, die wir uns über allem Irdischen erhaben denken. Diese Kraft, welche sich in der physischen Welt offenbart, vervielfachen wir Menschen und ziehen sie in unseren Dienst. Das grosse Gebiet der Industrie zeigt uns dieses zur Genüge. Was könnte man heute noch ausrichten ohne die elektrische oder Dampfkraft! So auch auf dem geistlichen Gebiete, besonders auf dem der Seelengewinnung, kann nichts ausgerichtet werden ohne Kraft. Diese Kraft des göttlichen Geistes muss herabgebetet werden, und sie muss in uns Menschen eindringen und uns in Tätigkeit setzen, wie die elektrische Kraft in den Motor geleitet wird und dann die ganze Maschine in Tätigkeit setzt. Auch die beste Maschine, so kompliziert sie auch sein mag, ist nutzlos ohne die Kraft. So sind auch die besten und schönsten Kirchen, die grössten Gemeinden, sowie alle Erziehung, Christentum und Moral nutzlos ohne die Kraft des Heiligen Geistes, die uns antreibt zum Wirken für die Ewigkeit.

Geliebte, alles, was wir nötig haben, ist Kraft; denn wenn die Kraft da ist, brauchen wir für die

Tätigkeit nicht zu sorgen. Die Kraft treibt von selbst. Ein Kind, das voller Lebenskraft ist, braucht nicht zum Spiel getrieben zu werden, es wird von innen angetrieben. So ist es ja die innere Lebenskraft überhaupt, die uns zur Tätigkeit antreibt. Der kranke und kraftlose Mensch liegt von selbst stille.

So auch in geistlicher Beziehung. Wenn Kinder Gottes voll Kraft des Heiligen Geistes sind, da braucht man für Tätigkeit in der Gemeinde nicht zu sorgen, man muss vielmehr acht geben, dass sie nicht zu weit gehen in ihrem Wirken. Diese innere göttliche Lebenskraft treibt sie beständig an zu allem guten Werk und Wandel. Und Christen, denen diese innere göttliche Lebenskraft fehlt, kann man so viel nötigen und treiben wie man will, es wird bei ihnen zu keiner Tätigkeit kommen, weil ihnen die Kraft fehlt. Also Kraft müssen wir haben. Für Kraft wollen wir beten.

IV.

METHODEN.

1. Das Zeugnis.
2. Korrespondenz.
3. Traktate und Buecher.
4. Arbeit unter der Jugend.
5. Arbeit unter den Gefallenen, Armen, Alten, Kranken und Waisen.
6. Widerlegen der Einwendungen.
7. Die Fuerbitte.

I.

DAS ZEUGNIS.

"*Und da er in das Schiff trat, bat ihn der Besessene, dass er möchte bei ihm sein. Aber Jesus liess es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie grosse Wohltat der Herr an dir getan und sich deiner erbarmt hat. Und er ging hin und fing an auszurufen in den Städten, wie grosse Wohltaten ihm Jesus getan hatte; und jedermann verwunderte sich.*" Mark. 5, 18—20. (Ev. Joh. 4, 1—42.)

Unter Methode verstehen wir ein zur Erreichung eines bestimmten Zweckes angewandtes Verfahren. So hat der Landmann seine Methode, nach welcher er den Acker bestellt; der Lehrer, nach welcher er seinen Schülern das Wissen beibringt, und der Geschäftsmann hat seine Geschäftsmethoden, durch welche er sein Geschäft auf die Höhe des Erfolges bringt. Ein Mensch, der keine Methoden hat oder kennt, d. h. der nicht imstande ist, planmässig in seinem Unternehmen voranzugehen, wird es trotz aller Anstrengung nicht weit in diesem Leben bringen. Scharfsinn, Einsicht, Takt,

System und Methoden sind erforderliche Eigenschaften zum Erfolg in diesem Leben; sie sind aber besonders notwendig auf dem Gebiete der Seelengewinnung. Wer hier taktlos und planlos vorangeht, der wird nicht nur erfolglos bleiben, sondern kann sogar grossen Schaden anrichten. Von den rechten Methoden des Seelengewinners soll in den nächsten Abhandlungen die Rede sein. Zuerst erwähnen wir

"DAS ZEUGNIS."

Unter Zeugnis verstehen wir die Bestätigung der Wahrheit dessen, was ein anderer ausgesagt oder getan hat. "Ihr sollt meine Zeugen sein!" So sprach der Herr zu seinen Jüngern. Damit wollte er sagen, ihr sollt es alles bestätigen, was ihr von mir gehört und gesehen habt. Und als der Mann, von dem er die Teufel ausgetrieben hatte, ihm nachfolgen wollte, liess Jesus es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: "Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie grosse Wohltat der Herr an dir getan und sich deiner erbarmt hat." Und er ging hin und fing an auszurufen in den Städten, wie grosse Wohltaten ihm Jesus getan hatte; und jedermann verwunderte sich.

Das ist also der hohe Beruf und die Aufgabe eines jeden Christen, dass er bezeugt, bestätigt und

laut verkündigt, was er von Jesu erfahren, und was Jesus an ihm getan hat; und zwar sollen wir das auf eine direkte und indirekte Weise tun.

Ein junger christlicher Soldat besprach sich eines Tages mit dem Kaplan über einen Punkt betreffs christlicher Pflichten. "Letzte Nacht, ehe ich zu Bette ging," sprach er, "kniete ich in meiner Baracke nieder und betete mit gedämpfter Stimme, als plötzlich meine Kameraden anfingen, ihre Stiefel nach mir zu werfen und in lautes Gelächter auszubrechen." Der Kaplan gab ihm den Rat, sein Gebet zu verschieben, bis er im Bette sei, und er solle dann im Stillen sein Herz zu Gott erheben. Nach zwei Wochen kam der junge Soldat wieder, und der Kaplan fragte ihn, ob er seinen Rat befolgt, und wie er ihn befunden habe. Der junge Mann antwortete: "Herr Kaplan, ich befolgte Ihren Rat eine Nacht oder zwei, aber ich fing an zu befürchten, dass es zu viel der Verleugnung meines Meisters gleiche, und ich kniete wieder nieder an mein Bett und betete mit leiser Stimme wie zuvor." "Und was waren die Folgen?" fragte der Kaplan. "Nicht einer lacht mehr, mein Herr, alle fünfzehn knieen und beten auch," antwortete der Jüngling. Beschämt musste der Kaplan sagen: "Sie waren weiser und mutiger als ich selbst."

Diese Geschichte zeigt uns nur zu deutlich, wie vieles im Reiche Gottes ungetan bleibt, weil so viele

Christen nicht den Mut haben, ihren Heiland frei und öffentlich zu bekennen. In vielen Familien würden sich die Zustände ganz anders gestalten, wenn der Familienvater nur einfach jeden Tag tun würde, was jener junge Soldat tat. Aber während so viele Väter im Stillen versuchen, Gott zu dienen, fehlt ihnen doch der Mut, vor den Ihrigen zu beten. Manche möchten wohl auch gerne Gott dienen und in die Kirche gehen, wenn sie nur nicht von anderen gesehen würden. Es geht ihnen wie jenem Geschäftsmanne, der eines Tages zu einem Geistlichen kam und ihm die Frage stellte, "ob Jesus ihn wohl als unbekannten Teilhaber in seine Gesellschaft aufnehmen würde?" Als der Geistliche ihn fragte, warum er diese Frage stelle, gab der Geschäftsmann zur Antwort: "Weil ich gerne ein Glied der Firma wäre und nicht wünsche, dass es jemand wisse." Der Geistliche gab ihm zur Antwort: "Jesus nimmt keine unbekannte Teilhaber. Die Firma ist Jesus und Gebrüder, und diese Firma muss bekannt werden."

Wir klagen viel über unüberwindliche Schwierigkeiten und schieben die Ursachen unseres Misserfolges im Seelengewinnen auf so manche üble Zustände. Aber hatten die ersten Christen denn keine Schwierigkeiten, und waren die Verhältnisse, für den Herrn zu wirken, je ungünstiger als damals? Und doch hatten sie solchen grossen Erfolg. Die

Ursache lag in der Kraft ihres freien und freudigen Bekenntnisses, für welche es keine unüberwindliche Hindernisse gibt.

Ein berühmter Römer, der viele heidnische Freunde hatte, wurde damals auch zum Christentum bekehrt. Er kam zu einem bekehrten Freunde und sagte ihm, dass auch er nun ein Christ sei. "Ich werde es nicht glauben," erwiderte dieser, "bis ich dich es öffentlich in der Kirche bekennen höre." Da er sich dessen weigerte, hielt der Freund ihm die Worte des Herrn vor: "Wer sich meiner und meiner Worte schämet, dessen wird des Menschen Sohn sich auch schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters und alle heiligen Engel mit ihm." Jetzt erst war der bekehrte Römer bereit, den Herrn öffentlich zu bekennen und die Verfolgungen, wie den Spott seiner Freunde zu ertragen, und durch sein Bekenntnis wurden viele gläubig an den Herrn.

Diesen Einfluss des Bekenntnisses haben wir durch die Aufhebung unserer Klassversammlungen gänzlich verloren, und darum geschieht das nicht mehr auf dem Gebiete der Seelengewinnung, was nur allein durch solche Bekenntnisse geschehen kann.

Aber nicht nur indirekt, sondern direkt sollen wir für den Herrn zeugen. Ja, das direkte Zeugnis muss immer dem indirekten folgen. Wenn wir

durch ein allgemeines Zeugnis die Aufmerksamkeit auf Jesum gelenkt haben, dann werden uns Fragen gestellt werden, die wir beantworten müssen, was uns nicht selten Gelegenheit bietet, unsere ganze innere Erfahrung zu erzählen und dann, ohne irgend welchen Anstoss zu geben, dem Fragenden zu sagen, was er tun muss, um selig zu werden. Solches war die Art und Weise, wie Jesus wirkte. Nicht direkt ging er zu Nikodemus und sagte ihm: Du musst von neuem geboren werden, sonst kannst du nicht in das Himmelreich kommen, sondern er wartete, bis Nikodemus, der auf irgend eine Weise von ihm gehört hatte und durch seine Lehren wie durch die Zeugnisse von Jesu so beeinflusst worden war, dass er sich gedrungen fühlte, zu ihm zu gehen, ihm die Frage zu stellen, was er tun müsse, um selig zu werden. Jetzt erst sagte es der Herr ihm ganz direkt, dass er müsse von neuem geboren werden; und als Nikodemus es nicht recht fassen konnte, erklärte er ihm, wie der ganze Vorgang geistlicher Art sei und geistlich aufgefasst werden müsse.

Dort am Jakobsbrunnen zeigt der Herr uns recht deutlich, wie wir indirekt und direkt auf die Seelen einwirken müssen, um sie zur inneren Ueberzeugung zu bringen und für den Herrn zu gewinnen. Er hätte dem Weibe sogleich sagen können, dass sie eine grosse Sünderin sei. Solches wäre direkt, aber taktlos gewesen, wodurch er die Frau

nur abgeschreckt, wenn nicht sogar erzürnt hätte. Anstatt dessen spricht er sie freundlich an und bittet, dass sie ihm doch möchte zu trinken geben. Durch diese Bitte entspann sich zwischen beiden ein Zwiegespräch; und erst als Jesus durch dasselbe die volle Aufmerksamkeit des Weibes gewonnen hatte, sprach er zu ihr: "Gehe hin, rufe deinen Mann, und komm her!" Das Weib antwortete: "Ich habe keinen Mann." Und nun erst folgt der direkte Angriff. Jesus spricht zu ihr: "Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann." Da spricht das Weib aus innerer Ueberzeugung: "Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist." Und als Jesus sich ihr dann näher zu erkennen gegeben hatte, ging sie in die Stadt zurück, zeugte von dem, was sie gesehen und gehört hatte, und sprach zu den Leuten: "Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei." Da gingen die Leute aus der Stadt und kamen zu ihm und baten ihn, dass er bei ihnen bliebe; und er blieb zwei Tage da und belehrte sie über das Reich Gottes. Da glaubten viele um seines Wortes willen und sprachen zu dem Weibe: Wir glauben nun hinfort nicht nur deiner Rede willen, wir haben selbst gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.

Hier zeigt uns der Herr, wie wir die Menschen

beeinflussen, auf sie einwirken und ihnen zur inneren Selbsterkenntnis verhelfen können. Wer gewissenhaft seinem Beispiel folgt, wird nicht minder erfolgreich sein.

Dr. J. E. Carson, ein Prediger in New York, sagte eines Sonntagvormittags in seiner Predigt: "Jeder Christ ist entweder ein Kanal, durch welchen der Heilige Geist sich dem unbekehrten Menschen mitteilt, oder eine Barriere, durch welche der Heilige Geist in seinem Wirken gehindert wird." Ein Trustee der Gemeinde wurde dadurch so beunruhigt, dass er die folgende Nacht gar nicht schlafen konnte. Er musste es sich gestehen, dass er noch nie ein Kanal für den Heiligen Geist gewesen sei; denn er habe noch nie mit einem anderen wegen seines Seelenheils gesprochen. Er dachte an seine Buchführer, von denen keiner in die Kirche gehe, und die er noch nie eingeladen habe. Er bat Gott um Vergebung solcher Pflichtversäumnisse, und noch in derselben Nacht entschloss er sich, mit der Hilfe Gottes immer ein Kanal für ihn zu sein. Gleich am nächsten Morgen, als er in seine Geschäftsstube trat, kam ihm sein treuer Geschäftsführer entgegen. Nach kurzer Unterredung erzählte er diesem seine Erfahrung, bat ihn um Verzeihung, dass er ihn nie zur Kirche eingeladen habe. Hierauf sagte er ganz direkt zu ihm: "Edward, es sei denn, dass der Mensch von neuem geboren werde, sonst kann

er das Reich Gottes nicht sehen. Du weisst, dass du diese Neugeburt aus dem Geist noch nicht erfahren hast und darum in Gefahr bist, verloren zu gehen. Edward," sagte er, und die heissen Tränen rollten ihm über die Wangen, "ich gehe auf dem Wege nach dem Himmel, und ich frage dich, ob du mit mir gehen willst." Edward musste auch weinen und versprach ihm solches ohne Zögern. Es dauerte gar nicht lange, da durfte der Prediger elf Männer aus jenem Geschäft als Glieder in die Gemeinde aufnehmen.

Zu einem Menschen zu gehen und mit ihm direkt wegen seinem Seelenheil, wegen seiner Verantwortlichkeit zu Gott zu reden und ihn zu warnen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, erfordert mehr Mut, als zu einer Versammlung von Tausenden zu predigen. Aber solche Arbeit lohnt sich reichlich, und sie muss getan werden, wenn die Massen für den Herrn sollen gewonnen werden. Und doch, wie gleichgültig sind wir Christen in dieser Beziehung, und wie viele Gelegenheiten lassen wir unbenützt vorübergehen, die uns im Leben nie wieder geboten werden mögen.

Während Dr. Chalmers einst als Gast bei seinem Freunde weilte, erhielt er die Nachricht, dass ein Mann gestorben sei, mit dem er in sehr intimen Beziehungen gestanden habe. Leichenblass schaute er vor sich hin und sagte: "Hätte ich auch nur

geahnt, dass er so bald aus dem Leben scheiden würde, wie ernst hätte ich dann wegen seines Seelenheils mit ihm gesprochen. Nun ist es leider zu spät." Wie viele werden einmal Aehnliches zu bereuen haben!

Direkt und indirekt für den Herrn zu zeugen hat aber auch einen persönlichen Wert und Nutzen, weil es uns jedesmal zur ernsten Selbstprüfung dient. Niemand, er müsste denn ein ganz gemeiner Heuchler sein, könnte mit einem anderen über sein Seelenheil reden, er gehe denn jedesmal zuerst mit sich selbst ins Gericht. Dann wird er in tiefster Demut also beginnen: "Mein Lieber, du weisst ja, dass ich auch noch nicht bin, was ich sein sollte, ich weiss aber trotzdem, dass Gott mir meine Sünden vergeben hat und sie mir immer aufs neue vergibt, und gerade deshalb möchte ich dich ermahnen an Christi Statt, lass dich doch auch versöhnen mit deinem Gott." Wer in solchem Geiste zu einem Unbekehrten spricht, der wird in den meisten Fällen Gehör finden und nur selten Vorwürfe bekommen.

Geliebte in Christo! Lasset uns laut und deutlich für den Herrn zeugen und Menschen warnen, die in Gefahr sind, verloren zu gehen. Zur selben Zeit aber lasset uns dazu sehen, dass wir immer in Wahrheit seien, was wir vorgeben zu sein, und wie Gott es haben will, dass wir sein sollen. Dann werden wir viele Seelen für den Herrn gewinnen und selbst gross sein vor ihm.

II.

KORRESPONDENZ.

"*Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand.*" Gal. 6, 11. (Philemon.)

Unter Korrespondenz verstehen wir den Briefwechsel, d. h. die Art und Weise, durch welche die Menschen sich gegenseitig ihre Gedanken und Herzensangelegenheiten mitteilen, besonders, wenn man solches der Entfernung wegen nicht mündlich tun kann, oder wenn die Angelegenheiten solcher Art sind, dass einem der Mut fehlt, dieselben mündlich zu unterbreiten. Gar mancher schüchterne junge Mann hat wohl die Schreibkunst dadurch schätzen gelernt, dass er schriftlich um die werben konnte, die er sich als Lebensgefährtin ausersehen; mündlich wäre ihm solches wohl kaum gelungen. Und wiederum, welche Schwüre der Rache sind schon durch Briefwechsel übermittelt worden, die unheilbare Wunden in die Herzen gerissen haben. In der Geschäftswelt ist der Briefwechsel unentbehrlich. Grossartige Geschäftstransaktionen werden brieflich abgeschlossen, welche Dokumente dann in Schränken aufbewahrt werden.

Eine Methode nun, welche in der Geschäftswelt

so unentbehrlich und im geselligen Leben wie im allgemeinen Verkehr so wichtig ist, muss auf dem Gebiete der Seelengewinnung von ganz besonderer Bedeutung sein. Darum haben auch alle diejenigen, welche auf diesem Gebiete erfolgreich waren, sich derselben bedient. Der Apostel Paulus, wohl der erfolgreichste Seelengewinner, hat besonders viel geschrieben, sowohl an einzelne Personen, als an ganze Gemeinden. Von ausserordentlichem Takt, Zärtlichkeit und Gefühl zeugt sein Brief an Philemon. Die Veranlassung zu diesem Schreiben war folgende: Onesimus, der Sklave eines christlichen Herrn, namens Philemon, der zu Kolossä in Phrygen wohnte, war diesem aus Furcht vor der Strafe, die er wegen eines Vergehens, wahrscheinlich wegen eines Diebstahls, verdient hatte, entflohen und auf dieser Flucht, vielleicht durch Epaphras, mit Paulus bekannt und durch ihn zu Christo bekehrt worden. Einige Zeit darnach, als der gefangene Paulus seinen Mitarbeiter Tychicus nach Ephesus und Kolossä schickte, benutzte er die Gelegenheit, um auch den Onesimus, welchen er gleichzeitig der Gemeinde zu Kolossä anbefahl, wieder zu seinem rechtmässigen Herrn zurückzusenden. Diesen Brief an Philemon gibt er ihm mit, um ihm eine gute Aufnahme und Freisprechung von der Strafe zu erbitten. Im guten Stil ist dieser Brief geschrieben, und die Gedanken, die er enthält, sind

taktvoll und systematisch geordnet. Der erste Teil, Vers 1—7, enthält Zuschrift und Gruss, nebst Erweisung christlicher Teilnahme und Anerkennung. Der zweite Teil, Vers 8—21, enthält eine dringende Fürsprache für den entlaufenen Onesimus und eine Anbefehlung desselben. Im dritten Teil, Vers 22 bis 25, bittet der Apostel um Herberge für sich, schickt Freundesgrüsse und Heilswünsche. Wenn wir diesen Brief aufmerksam lesen und uns von dem Geiste, der ihn durchweht, durchdringen lassen, dann werden wir allezeit wissen, wie wir an unsere Freunde, um deren Seelenheil wir besorgt sind, schreiben müssen, um sie für das Gute und Edle im Leben und für die ewige Seligkeit zu gewinnen.

Ehe wir aber schreiben, müssen wir eine Veranlassung dazu haben. Ohne irgend welche Veranlassung zu schreiben, wäre schon von vornherein verfehlt und darum nutzlos. Wahre Freundschaft mag als erste und allgemeine Veranlassung zum Schreiben angesehen werden. Wohl selten lebt ein Mensch in dieser Welt, der nicht wenigstens einen Freund in diesem Leben hat. Die Aufgabe des Christen ist aber, so viele Freunde als nur möglich zu gewinnen; dann erst, wenn man einen Menschen einigermassen für sich gewonnen hat, kann man mit ihm über Herzensangelegenheiten reden, ihn auf seine Schwachheiten aufmerksam machen, vor der Sünde warnen und ihn auf den aufmerksam ma-

chen, der gekommen ist, uns zu retten und selig zu machen. Der persönliche Verkehr oder der Briefwechsel wird dazu immer die erste oder beste Gelegenheit bieten, besonders wenn man als Christ immer das Eine zum Ziele hat: den Freund für den Herrn zu gewinnen.

Die verlorenen Söhne und Töchter geben oft Veranlassung zu einer Korrespondenz. Entfernt von der Heimat, in einem öffentlichen Park, sass ein Jüngling allein auf einer Bank und las einen Brief. Es war ein Brief von seiner Mutter. Sie hatte ihn selbst geschrieben. Und siehe da, der Inhalt desselben ging dem Jüngling so zu Herzen, dass er in ein lautes Schluchzen ausbrach und Tränen den Brief benetzten. Die Mutter hatte ihm nämlich geschrieben, wie sehr sie ihn vermisse, und wie innig sie ihn liebe, obgleich er heimlich von daheim weggelaufen sei. Nachdem sie ihm ihren Schmerz um ihn und ihre Liebe für ihn so rührend mitgeteilt hatte, bittet sie ihn inniglich und zärtlich, doch wieder heimzukommen, so dass er auch nicht einen Augenblick widerstehen konnte. Aber die Mutter hatte noch mehr geschrieben. Sie nahm die Gelegenheit wahr und zeigte ihm, wie er durch sein Betragen nicht nur sie, sondern auch Gott betrübt habe. Und dann ermahnte sie ihn zur Busse und machte ihn aufmerksam, dass Gott ihn trotzdem liebe, inniger, als sie ihn lieben könne, und dass

er noch williger sei, ihm zu vergeben, als eine Mutter. Kein Wunder, dass dieser Sohn weinte; denn solcher Liebe hielt er sich nicht würdig. Bald lag er in den Armen seiner Mutter und bat Gott und die Eltern um Vergebung.

Zuhörer, hast du einen missratenen Sohn oder eine missratene Tochter in der Fremde? Schreibe an ihn oder an sie! Schreibe aber zärtlich und aus Drang der innigsten Liebe, ohne irgend welche Leidenschaft; sonst könntest du erbittern, statt rühren oder gewinnen.

Wie viele junge Leute gibt es, die sich zu früh der Sonntagschule entzogen haben. Wollt ihr Sonntagschullehrer nicht an sie schreiben? Schreibt ihnen, wie sehr sie vermisst werden, dass ihr um ihr zeitliches und ewiges Wohl besorgt seid, dass ihr sie immer noch liebt, und dass ihr sie herzlich einladet, doch wieder zur Sonntagschule zu kommen. Es mag solches ja in vielen Fällen scheinbar vergeblich sein, aber in einzelnen Fällen wird es uns gelingen, und in anderen Fällen mag sich die Frucht solcher Arbeit erst in der Ewigkeit zeigen.

Ihr Jugendbundgenossen! Warum schreibt ihr nicht an solche Mitglieder, welche die Vereinsversammlungen nicht mehr besuchen? Nachdem alle Bemühungen vergeblich waren, mag ein herzlicher Brief das einzige Mittel sein, durch welches sie wieder gewonnen werden können. Dieses wissen wir

aber erst, nachdem wir eine herzliche Einladung an sie ergehen lassen. Solche Briefe, wenn betend geschrieben und im kindlichen Glauben abgesandt, werden wirken, wenn alle anderen Versuche fehlgeschlagen haben, besonders wenn solche Korrespondenz unermüdlich fortgesetzt wird.

Der Veranlassungen zum Schreiben gibt es gar mancherlei im Leben. Spät am Nachmittag besuchte ein Prediger einen reichen Geschäftsmann. Es war ein stürmischer Wintertag. Als der Prediger die Türe öffnete, um wieder weiter zu gehen, sagte er: "Welch eine schreckliche Nacht wird dies für die armen Leute werden!" Im Augenblick griff der reiche Mann in die Tasche, gab dem Prediger einige Banknoten und bat ihn, es für die Aermsten zu verwenden. Der Prediger tat so. Nach einigen Tagen schrieb er dem Wohltäter, dass er viele Tränen habe trocknen dürfen, und wie dankbar die Armen dem liberalen Geber seien. Am Schlusse des Briefes machte er dann die Bemerkung, dass er gar nicht verstehen könne, wie ein Mann, der so voll Mitleid gegen die Armen sei, sein eigenes Herz gegen den verschliessen könnte, der doch so voller Mitleid und Erbarmen gegen ihn sei. Dieser Satz, nebst der ernsten Ermahnung und herzlichen Einladung, die der Schreiber folgen liess, rührten des reichen Mannes Herz. Wie nie zuvor erkannte er den Ernst des Lebens und die Wichtigkeit, sich für die Ewigkeit vorzubereiten. Bussfertig bat er Gott

um Vergebung seiner Sünden, wurde gründlich zu Gott bekehrt und blieb ein eifriges Glied der Kirche bis an sein Ende.

Krankheiten, wie Leiden und Trübsale aller Art, geben Veranlassung zum Schreiben. Ich erinnere mich einer Zeit, da ein Amtsbruder sehr krank im Hospital darnieder lag. Er hatte eine gefährliche Operation glücklich überstanden. Ich musste beständig an ihn denken. Immer mehr versetzte ich mich im Geiste in seine Lage, bis ich es kaum mehr ertragen konnte; ich fühlte, als müsste ich ihm helfen. Das einzige, was ich tun konnte, war, an ihn zu schreiben. Ich schrieb. Es waren nur wenige Worte; denn mein Herz war so von Mitleid erfüllt, dass mir die Augen übergingen. Den Inhalt des Briefes weiss ich nicht mehr, aber ich weiss noch, dass ich ihn betend absandte, in der Hoffnung, dass Gott doch die paar Worte, die ich geschrieben hatte, dem Bruder zum Troste und zur Aufmunterung möchte dienen lassen. Sobald ich den Brief abgeschickt hatte, wurde mein Herz ruhig, und ich konnte den Kranken Gott überlassen. Wochen vergingen. Da erhielt ich eines Tages einen Brief von dem genesenen Bruder, in welchem er sich bedankte für die Aufmunterung, welche ich ihm hatte schriftlich zukommen lassen, und er bemerkte unter anderem, dass mein Brief ihn erreicht habe, da er am heftigsten litt und nach Trost und Aufmunterung verlangte. Später, als ich dem Bru-

der bei den anhaltenden Versammlungen helfen durfte, bemerkte ich, dass er fast täglich Briefe und Postkarten abschickte, die meist alle seelsorgerischen Inhalts waren. Sogar das Telephon gebrauchte er jeden Morgen, um mit solchen zu sprechen, die eine Aufmunterung nötig hatten oder des Trostes bedurften. Auf das Bezug nehmend, sagte er mir dann, dass er damals auf dem Krankenlager sich entschlossen habe, der leidenden Menschheit mehr Aufmerksamkeit zu schenken als je, weil er nun aus Erfahrung wisse, wie wohltuend es ist, wenn einem in solchen Stunden der Leiden und Prüfungen Trost und Aufmunterung entgegengebracht werden. Und welche Früchte hat diese Arbeit ihm schon gebracht? Ich will hier nur einen Fall als Frucht dieser Arbeit anführen. Während der Zeit einer Lagerversammlung in Sea Cliff sassen wir beide in einer Laube und nahmen Erfrischungen ein. Da trat eine Schwester in Christo herein, die sich vor lauter Freude und Dankbarkeit kaum fassen konnte. Es war immer wieder der Brief, den dieser liebe Bruder an sie geschrieben hatte, als sie sich in einer schweren Leidenszeit befand, den sie erwähnte, und den sie nie vergessen werde, wie sie sagte. Später sagte mir dieser Amtsbruder, dass keine Arbeit für den Herrn so baldige Früchte trage als die Korrespondenz, besonders, wenn sie aus Mitleid und mit Gebet geschieht.

Wenn die Geliebten uns durch den Tod entrissen werden, dann ist ein schriftliches Beileid uns ganz besonders willkommen, besonders wenn es von solchen Freunden und Geschwistern kommt, welche ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Darum werden die Psalmen Davids so gerne gelesen, und darum sind sie so tröstend und aufmunternd, weil sie aus den bittersten Lebenserfahrungen heraus geschrieben wurden. Kinder Gottes, welche viel gelitten und erfahren haben, werden daher am meisten in dieser Richtung wirken können, d. h. wenn die Leiden und Trübsale bei ihnen die rechte Wirkung gehabt haben. Sie werden dann von den dunklen Nächten schreiben können, die sie durchlebt, von der Angst, die sie ausgestanden, und von der wunderbaren Durchhilfe Gottes, die sie erfahren durften. Wie leicht lässt sich da eine Aufmunterung und Ermahnung anknüpfen: So wie Gott mir geholfen, hat er schon vielen geholfen, und so wird er auch dir helfen. Darum verzage nicht, sondern vertraue vielmehr auf Gott, der seine Kinder ja nie verlassen noch versäumen will. Passende Schriftstellen lassen sich hier ja die Menge anführen. Römer 8, 18 ist wohl schon manchem in Trübsal sich befindenden Christen zum Troste geworden. Da schreibt der Apostel Paulus: "Denn ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert seien, die an uns soll geoffenbaret wer-

den." Und so gibt es noch viele andere herrliche Bibelstellen, die man zum Troste anderer anführen kann.

Geliebte in Christo! Wir dürfen uns nicht durch die Korrespondenz von der direkten und persönlichen Arbeit für den Herrn abhalten lassen, weil wir vielleicht das Schreiben leichter und bequemer finden, sondern nur dann sollen wir schreiben, wenn das Schreiben angemessener scheint, oder wenn uns die persönliche Arbeit unmöglich ist. Unter allen Umständen aber wollen wir etwas tun, sowohl schreiben als reden, auf dass wir etliche Seelen für Christum gewinnen.

III.

TRAKTATE UND BUECHER.

"*Und ich sahe, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgereckt, die hatte einen zusammengelegten Brief, den breitete sie aus vor mir, und er war beschrieben auswendig und inwendig, und stund darinnen geschrieben Klage, Ach und Weh.*" Hes. 2, 9—10. (1 Tim. 4, 7—16.)

Ein jeder, der Gottes Gnade am Herzen erfahren hat und sich als ein begnadigtes Kind Gottes in seiner Gemeinschaft fühlt und weiss, ist auch berufen, auf die eine oder die andere Weise für den

Herrn zu wirken. Um aber recht für ihn wirken zu können, ist ein Zweifaches notwendig. Erstens: völliger Gehorsam an Gott und dann eine gründliche Inspiration durch den Heiligen Geist. Dieses will der Herr dem Hesekiel durch ein symbolisches Bild vom Briefe deutlich zu verstehen geben. Vers 8 spricht er zu ihm: "Aber du Menschenkind, höre du, was ich dir sage, und sei nicht ungehorsam, wie das ungehorsame Haus Israel ist. Tue deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde," d. h. ob es nach deinem Dafürhalten essbar ist oder nicht, es handelt sich hier einfach um völligen Gehorsam. Kapitel 3, 1 heisst es dann ferner: "Und sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was vor dir ist, iss diesen Brief, und gehe hin und predige dem Hause Israel!" Das heisst, nachdem du mein Wort aufgenommen hast, meine Botschaft an das Volk dich erfasst hat, und du zu der inneren Ueberzeugung gekommen bist, dass dasselbe durch diese Botschaft kann gerettet werden, dann wirst du solchen Drang in dir fühlen, dass du nicht ruhen kannst, bis du dieselbe ausgerichtet hast, ganz gleich, ob das Volk dich hören will, oder nicht.

Solch völliger Gehorsam und Hingabe an den Herrn, wie auch eine innere Ueberzeugung und ein innerer Drang der Liebe zu Gott und Menschen, der uns nicht ruhen lässt, bis wir den Willen Gottes der Menschheit kund getan haben, ist überhaupt

notwendig, ehe wir etwas für den Herrn tun können; denn die Menschen haben noch nie die Botschaft Gottes an sie gerne gehört. Daher ist auch die Entmutigung im Wirken für ihn so leicht möglich. Wer will auch zu solchen reden, die nicht hören, nicht aufmerken wollen. Sind wir aber angetan mit der Kraft aus der Höhe, und dringt uns die Liebe Gottes zum Wirken für die Ewigkeit, dann werden wir den Samen des Wortes Gottes ausstreuen zur Zeit und zur Unzeit, und werden reden und zeugen, ob die Leute uns hören wollen oder nicht, und selbst wenn sie uns schmähen und verfolgen, werden wir die innere Freudigkeit nicht verlieren. Aber erst müssen wir das Wort selbst genossen haben. Hesekiel sagt, Kapitel 3, 3: "Da ass ich den Brief, und er war in meinem Munde so süss wie Honig. Da sprach der Herr zu mir: "Gehe hin zum Hause Israel und predige ihm mein Wort." Also erst, wenn wir selbst erfahren haben, dass der Herr freundlich ist, und wir die Süssigkeit seines Wortes geschmeckt haben, werden wir recht für die Ewigkeit wirken können, selbst wenn der Herr auch zu uns sprechen muss wie zu Hesekiel: "Aber das Haus Israel will dich nicht hören, denn sie wollen mich selbst nicht hören; denn das ganze Israel hat harte Stirnen und verstockte Herzen." Wir werden dann trotz aller Hindernisse und Umstände durch solche Methoden auf das Volk einwirken, dass es

mit dem Willen Gottes bekannt und auf ihr ewiges Seelenheil aufmerksam gemacht wird. Wir haben bereits gezeigt, wie wir durch das direkte und indirekte Zeugnis für den Herrn wirken können. In der letzten Betrachtung wiesen wir darauf hin, wie die Menschen durch die Korrespondenz zum Nachdenken über das Eine, was not ist, angeregt werden können. Die heutige Betrachtung handelt von der Verteilung von Traktaten und der Verbreitung guter Bücher.

So sehr wir uns auch über die Neuerungen unserer Zeit, wie wir sie auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit, besonders auch auf dem Gebiete der Seelengewinnung vorfinden, freuen mögen, so müssen wir doch eine jede Neuerung, die eine alte und bewährte Methode, welche sich als erfolgreich bewiesen hat, verdrängt, verwerfen. Die alte Methode, Traktate zu verteilen und gute Bücher zu verbreiten, ist, ohne dass sie sich überlebt hatte, durch Gemeindeblätter, wöchentliche Kirchenblätter, Monatsschriften und allerlei kirchliche Zeitschriften, die alle gut sind und hohe Interessen vertreten, aber nie die Stelle von Traktaten und guten Büchern einnehmen können, verdrängt worden. Wir müssen zugeben, dass auch durch solche Zeitschriften viel Gutes gewirkt wird, und dass schon viele durch sie den Weg zum Heil gefunden haben. Aber die Arbeit durch kirchliche Zeit-

schriften ist mehr eine indirekte und allgemeine, während die Verteilung von Traktaten mehr eine direkte und persönliche ist. Beide Methoden können erfolgreich betrieben werden; nur werden die Erfolge derselben verschiedenartig sein, wie die Methoden ja auch verschieden sind. So im allgemeinen und auf indirekte Weise für den Herrn arbeiten, ist viel bequemer und daher für unsere Zeit mehr gewünscht. Es ist z. B. viel bequemer, jemandem ein Gemeindeblatt zu überreichen, in welchem er ja lesen kann, was für ihn passend ist, als sich durch persönlichen Umgang mit jemandem bekannt zu machen, den passenden Traktat auszusuchen und dem Betreffenden zu sagen: Lies einmal diese Abhandlung und siehe, ob der Inhalt nicht gerade für dich passt. Der Erfolg solcher Methoden kann natürlich auch nur ein allgemeiner sein, d. h. es mögen dadurch Seelen für den Herrn gewonnen werden, die wir nie als Glieder der Gemeinde oder Kirche zählen können, die vielleicht erst in der Ewigkeit auftauchen. Wenn uns nun solch ein allgemeiner Erfolg befriedigt, dann lasst uns mit solchen Methoden nur fortfahren zu wirken; ganz vergeblich wird es nicht sein. Erwarten wir aber direkten Erfolg, durch welchen unsere Gemeinden vergrössert werden und unsere Kirche an Einfluss gewinnen soll, dann müssen wir auch direkte und persönliche Arbeit tun, welche die Vertei-

lung der Traktate und die Verbreitung guter Bücher in sich schliesst. Unsere ersten Mitglieder und besonders die Pionierprediger haben uns darin ein gutes Beispiel gegeben. Sie hatten auf ihren Reisen immer Traktate bei sich, und ihre Satteltaschen waren immer mit guten religiösen Büchern gefüllt. Heute noch treffen wir bei den älteren Geschwistern Bücher an, die diese Pioniere ihnen verkauft haben, und die ihnen die Jahre hindurch zum Segen geworden sind. Wo finden wir heute bei den jüngeren Geschwistern solche Bücher? Und wie dürfte es heute ein Prediger auch nur wagen, bei seinen Hausbesuchen ein Buch zu verkaufen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, der Gewinnsucht beschuldigt zu werden! Weil nun in dieser Hinsicht kein Same mehr ausgestreut, d. h. auf solche direkte Weise nicht mehr gearbeitet wird, so haben wir auch in dieser Richtung keine Früchte mehr. Grade hier liegt der Widerspruch unserer Zeit. Wir arbeiten nach allgemeinen Methoden und erwarten direkten Erfolg. Dieses heisst aber grade so viel, als durch eine falsche Methode ein Rechenexempel recht lösen zu wollen, was ja nie geschehen kann, sondern ein jedes Problem kann nur durch solche Methode gelöst werden, welche die Lösung desselben bereits in sich schliesst. So ist es auch auf dem Gebiete der Seelengewinnung. Direkter Erfolg kann hier nur auf dem Wege per-

sönlicher Arbeit erzielt werden, weil solche Arbeit, wenn sie gewissenhaft getan wird, den Erfolg bereits in sich schliesst. Kinder Gottes, und besonders Prediger, die diese Arbeit immer gewissenhaft getan haben, waren darum auch immer die glücklichsten und erfolgreichsten.

Natürlich erfordert solche persönliche Arbeit viel Mut und Selbstverleugnung. In Deutschland gingen eines Tages zwei junge Männer aus, um Traktate zu verteilen. Als der eine einem recht rauh aussehenden Manne einen Traktat anbot, sagte derselbe, dass er denselben nur lesen würde, wenn er ihm vorher eine Ohrfeige geben dürfe. Der Jüngling, im Eifer für seinen Meister, erlaubte ihm solches. Und siehe da, der rauhe Mensch versetzte dem jungen Manne eine fürchterliche Ohrfeige, so dass ihm die Tränen aus den Augen flossen. Aber er hatte die Genugtuung, dass der Mann jetzt auch den Traktat lesen musste, dessen Inhalt ihm der Wegweiser zum ewigen Leben sein könne. Wo sind heute die jungen Leute, die bereit wären, solche Arbeit für den Herrn zu tun, selbst wenn sie verspottet, oder sogar aus dem Hause gewiesen würden? Sie sind da, wenn sie sich nur dem Herrn hingeben, die Gnade Gottes am Herzen erfahren und die Süssigkeit seines Wortes selbst schmecken würden. Aber weil sie selbst keine Herzenserfahrung haben, darum haben sie auch keine Kraft noch Mut zu dieser Arbeit.

Wohl auf keine andere Art und Weise können wir Gottes wunderbare Gnadenwirkungen an den Menschen deutlicher sehen und beobachten, als beim Verteilen von Traktaten. An der Türe eines Tagelöhners hörte man ein leises Klopfen. Als der Hausherr öffnete, stand eine freundliche Dame vor ihm, welche ihm einen Traktat anbot. Er weigerte sich, denselben anzunehmen; als die Dame aber bat, sagte er: "Wenn Sie das Papier hier lassen, werde ich es ins Feuer werfen." "Tun Sie, wie Ihr Gewissen Ihnen sagt," sagte die Dame und entfernte sich. Der gottlose Tagelöhner nahm den Traktat, warf ihn ins Feuer und beobachtete höhnisch, wie gierig die Flamme das Papier verzehrte. Die Asche des Papiers aber hing in dem ruhigen Feuer zusammen, und als er neugierig darauf hinblickte, las er die Worte: "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Dieses beunruhigte ihn einigermassen. Er versuchte, die Erinnerungen daran abzuschütteln, aber umsonst. Immer wieder standen die Worte vor seinem erwachten Gewissen. Endlich wurde er so bewegt, dass er seine Unruhe nicht mehr länger vor seiner Frau verbergen konnte. Sie kamen beide zur Erkenntnis ihrer Sünden, und nach einer Zeit bussfertigen Suchens fanden sie endlich den Frieden, welcher höher ist als alle Vernunft.

Aehnliche Fälle gibt es viele im Leben. In

einem Städtchen lebte ein Mann, dem die Religion so verhasst war, dass in seiner Gegenwart gar nichts davon gesprochen werden durfte. Eines Tages schickte er seinen Sohn in den Laden, um ein Stück Seife zu holen. Die Krämerin, welche eine fromme Frau war, wickelte dieselbe in einen Traktat, der die Ueberschrift trug: "Bereite dich, dass du deinem Gott begegnest!" Diese Worte liessen den Ungläubigen keine Ruhe finden, bis er sie in Jesu fand.

Natürlich erfordert das Traktatverteilen sehr viel Weisheit und Takt. Ein junger und noch unerfahrener Christ gab einmal im Hospital einem Kranken, dem beide Beine abgenommen worden waren, einen Traktat über das Tanzen. Ein anderer reichte einer vornehmen Dame, die sogar eine Predigersfrau war, einen Traktat über "den Gebrauch des Tabaks." Es sind schon viele Missgriffe beim Traktatverteilen gemacht worden. Nichtsdestoweniger aber ist der Erfolg der Traktatverteilung fast unberechenbar.

Ein einfacher Prediger, der Puritaner namens Sibbs, schrieb einen Traktat, betitelt: "Das zerbrochene Reis." Richard Baxter las diesen Traktat in seiner Jugend und wurde dadurch zu einer neuen Lebensrichtung veranlasst. Baxter veröffentlichte eine Schrift: "Der Ruf an die Unbekehrten", durch welche unter vielen anderen auch Phi-

lipp Doddridge bekehrt wurde, der nebst anderen wertvollen Werken auch ein Buch schrieb, betitelt: "Der Anfang und Fortgang des geistlichen Lebens in der menschlichen Seele." Der Segen, der durch dieses Buch gestiftet wurde, kann in diesem Leben nicht geschätzt werden. Durch dasselbe wurde Wilberforce zum Herrn gebracht, von dessen wertvollem Leben ganze Bände könnten geschrieben werden. Er schrieb über: "Die praktische Aussicht des Christentums," wodurch nicht nur Dr. Chalmers zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht, sondern auch L. Richmond zum Herrn geführt wurde. Richmond schrieb: "Des Milchmanns Tochter", welches Werk in mehr als hundert Sprachen erschienen ist, und von welchem Millionen von Exemplaren verkauft worden sind.

Wer kann begreifen, wie weit sich der Einfluss eines Traktats oder eines guten Buches verbreiten mag. Ein rechtes Wort zur rechten Zeit gelesen oder gehört, ist wie ein Samenkorn, das auf guten Ackergrund fällt; da trägt es dreissig-, hundert- und manchmal gar tausendfältige Frucht. Wie viel Segen ist schon durch das Buch "Die Pilgerreise" gestiftet worden! Und so gibt es viele andere erbauliche Schriften und belehrende Bücher. Besonders aber möchten wir auf das eine Buch, auf das Buch der Bücher aufmerksam machen, die Bibel, das teure und geoffenbarte Gotteswort an uns

Menschen. Hier ist die Quelle aller guten Bücher und Schriften, wenn nicht Quelle der ganzen Wissenschaft. Darum lasst uns fleissig und betend in der Bibel lesen, damit wir immer weiser und geschickter werden, unser Glaube an Gott immer mehr erstarke und unser Geist sich immer mehr heranbilde für die zukünftige Herrlichkeit.

IV.

DIE ARBEIT UNTER DER JUGEND.

"*Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.*" Pred. 12, 1. (Prediger 12.)

Das fruchtbarste Feld für persönliche Arbeit auf dem Gebiet der Seelengewinnung ist die Jugend. Hier muss mit dieser wichtigen Arbeit begonnen werden, und zwar schon bei ganz kleinen Kindern. Dieses sagt uns der Herr selbst durch Wort und Beispiel. Markus 10, 13—16 heisst es: "Und sie brachten Kindlein zu ihm, dass er sie anrührete; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das

Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie, legte die Hände auf sie und segnete sie."

"Wie viel doch ein Kind kostet!" So sagte einst eine Mutter. Dabei dachte sie nicht an Nahrung und Kleidung, Schulgeld, Lehrgeld u. s. w., sondern sie wollte sagen: wie viel Leiden und Schmerzen, was für Mühe und Arbeit, wie viel Sorge der Mutter, wie viel Arbeit dem Vater, wie viel Geduld, wie viele Gebete, wie viele Wünsche, wie viel Belehrung, wie viel Erziehung, wie viel Liebe, wie viele Predigten waren nötig; ja sogar das Blut des sterbenden Erlösers hat es gekostet. Alles Unkosten, die einen höheren Wert als irdische Schätze haben. Kinder müssen daher unbegreiflich wertvoll sein; sie gehören in ihrer Unschuld in das Himmelreich. Matth. 18, 1—6 heisst es: "Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Grösste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie dieses Kind, der ist der Grösste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die

an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist."

Es handelt sich bei den Kindern also nicht darum, sie für den Herrn zu gewinnen, sondern nur, um sie für ihn zu erhalten und zu bewahren. Viele junge und ältere Leute müssen erst wieder für den Herrn gewonnen werden, weil sie ihn verlassen haben. Die Kinder aber sind bis zu einem gewissen Alter bei dem Herrn, und dürfen dort nur erhalten werden, was sicherlich viel leichter ist, als sie später aus dem Leben der Sünde zurückzugewinnen. Leider lassen wir unsere Kinder zu viel ihre eigene Wege gehen, weil es uns zu viel Mühe zu sein scheint, sie beständig zum Guten anzuhalten; später, wenn sie erwachsen sind und sich an das Leben der Sünde gewöhnt haben, möchten wir gerne tun, was viel schwieriger ist, nämlich sie aus der Sünde herauszuführen und sie wieder in die Gemeinschaft mit Gott zu bringen, in welcher sie einmal waren, und wo wir sie mit Leichtigkeit zur Entscheidung für den Herrn hätten bewegen können. Ich sage Entscheidung, denn darin besteht ja eigentlich die Bekehrung eines Kindes, dass es in der Zeit, da es imstande ist, zwischen dem Bösen und dem Guten zu unterscheiden, sich für den Herrn entscheidet und ihm verspricht, ferner bei ihm zu bleiben. Damit nimmt es die Bedingungen auf sich,

unter denen es bei dem Herrn bleiben kann, nämlich, das Böse zu meiden und Gutes aller Art zu tun, und sich somit im kindlichen Glauben der göttlichen Gnade hingibt, durch welche es hofft, einstens selig zu werden. Solche Kinderbekehrungen sind in der Regel die bewährtesten.

Spurgeon, der berühmte Baptistenprediger in London, sagte einmal: "Ich habe jährlich an vierzig Kinder als volle Glieder in die Gemeinde aufgenommen. Unter denen, welche ich zu irgend einer Zeit aus der Gemeinschaft habe ausschliessen müssen, ist, in einer Gemeinde von 2700 Gliedern, nie ein einziges Glied gewesen, das ich als Kind aufgenommen habe. Wir sollten daher nicht nur an die Nützlichkeit frühzeitiger Bekehrungen glauben, sondern auch an die Häufigkeit und Gründlichkeit derselben."

Die Heilige Schrift vergleicht die Jugend und besonders die Kinder mit Pfeilen, Oelzweigen, Ecksteinen, Blumen und Lämmern. Psalm 127, 4—5 heisst es: "Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat! Die werden nicht zu schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Tor." Also, wie der Krieger den Pfeil gegen den Feind schiesst, und er am besten vor seinem Feind geschützt ist, je mehr Pfeile er bei sich hat, so senden wir unsere wohlgeratenen Kin-

der gegen die Macht der Sünde, und je mehr wir von solchen wohlerzogenen jungen Leuten haben, um so mehr wird dem bösen Einfluss gesteuert, und wir bleiben demselben gegenüber siegreich.

In Psalm 128, 3 spricht der Psalmist: "Deine Kinder sind wie Oelzweige um deinen Tisch her." Und Psalm 144, 12 sagt er: "Dass unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend wie die Pflanzen, und unsere Töchter seien, wie die ausgehauenen Erker, da man Paläste mit zieret." Und nach Johannes 21, 15 bezeichnet Jesus die Kinder als Lämmer, die er Petrus, und somit der ganzen Kirche, zu erziehen anbefohlen hat. Jede Gemeinde wird nur in dem Masse stark sein, in dem sie sich bemüht, die Kinder zu frommen jungen Leuten zu erziehen und zu guten Gemeindegliedern heranzubilden.

Alexander der Grosse rekrutierte seine Armee, durch welche er die ganze damals bekannte Welt bezwang, dadurch, dass er Kinder im Lager erziehen liess, wodurch dieselben von frühester Jugend an mit dem Soldatenleben vertraut wurden, dass es ihnen nie in den Sinn kam, auf irgend eine andere Weise Ehre oder Reichtum zu suchen. Und wollen wir, dass unsere Kinder etwas Rechtes werden sollen, ehrlich durch dieses Leben gehen, und besonders im Aufbau des Reiches Gottes eine Macht werden, dann müssen wir sie mit allem Fleiss und aller Entschiedenheit von der frühesten Jugend an

dazu anhalten; wir müssen sie in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erziehen.

Welche Macht sind die Kinder im Reiche Gottes, und wie können sie oft so erfolgreich und in unschuldiger Weise für den Herrn wirken! Da fragt ein kleiner Knabe seinen Vater: "Papa, warum machst du es nicht auch wie Onkel Isaak?" Der Vater wurde aufmerksam und fragte seinen Sohn: "Nun, und was tut denn Onkel Isaak?" Der Knabe antwortete: "Er betet mit seiner Familie." Diese einfachen Worte trafen des Vaters Herz mit solcher Gewalt, dass er anfing, den Herrn um Barmherzigkeit anzurufen. Sein Verlangen nach Gnade wurde so stark, dass er bereit war, irgend ein Mittel zu gebrauchen und irgend eine Pflicht zu erfüllen. Er errichtete einen Familienaltar, weihte sich und seine Familie täglich dem Herrn, und wurde somit ein rechter Seelengewinner.

Und wer hat nicht schon gehört, oder gesehen, wie Kinder so selig sterben können. Ein kleines Mädchen, was grade am Abscheiden war, sagte: "Vater, nimm mich!" Ihr Vater, der, in Tränen gebadet, am Bette seines geliebten Kindes stand, nahm die Kleine sofort auf seinen Schoss. Sie lächelte süss, dankte ihm und sagte: "Ich meinte meinen himmlischen Vater." Dann stand ihr Atem stille, und ihre Seele war daheim bei dem Herrn.

Freunde! Wollen wir nicht alle mithelfen, die

Kleinen für den Herrn zu erziehen, und dazu sehen, dass sie bleiben in dem, das ihres Vaters ist? "Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf;" so spricht der Herr. Was wir also an diesen Kindern tun, das tun wir dem Herrn, und was wir für ihn tun, das wird er uns reichlich wieder vergelten.

Aber schon die Befriedigung, welche solche Arbeit mit sich bringt, ist ein grosser Lohn. Etwas Herrlicheres, als der Retter einer Seele zu sein, gibt es wohl nicht. Wer aber ein Kind für den Herrn gewinnt, der hat die Aussicht, viele Seelen für den Herrn gewonnen zu haben; denn diese Kinder, wenn herangewachsen, werden andere gewinnen, und weil sie eine bessere Erziehung genossen als wir, werden sie mehr Einfluss haben als wir, und darum mehr für den Herrn tun können, als wir es imstande waren zu tun.

Als einer unserer einflussreichsten Bischöfe unser Kollegium bezog, war er noch unbekehrt. Aber er lernte dort einen jungen Mann kennen, der sein Herz schon in der frühen Jugend dem Herrn geschenkt hatte und darum gerade zu dieser Zeit bereit war, den jungen Warren für den Herrn zu gewinnen, nicht wissend, dass er einen solch einflussreichen Mann zum Herrn führe, der in seinem Leben der Kirche grosse Dienste geleistet und vielen Seelen zum Segen geworden ist. Hat es sich

gelohnt, jenen Jüngling, der ihn für den Herrn gewonnen, in seiner Kindheit für den Herrn zu gewinnen?

Jugendliche Kraft und der Einfluss der Jugend darf also auf dem Gebiet der Seelengewinnung nicht ignoriert werden. Haben wir unsere Kinder zu frommen jungen Leuten erzogen, die nun Gott von ganzem Herzen lieben, dann müssen wir ihnen auch Gelegenheit geben, für den Herrn zu arbeiten, und zwar unter ihren Genossen, die nicht so glücklich waren, von christlichen Eltern erzogen zu werden. Hier hat die fromme Jugend ein grosses Feld, für den Herrn zu wirken. Die Jugendzeit ist ja die Zeit des Mutes, der Kraft und der Entschlossenheit. Die Jugend wagt manches, wovor das Alter und die Erfahrung zurückschreckt. Es gibt viele Beispiele im Leben, die von dem Unternehmungsgeist und dem Erfolg der Jugend zeugen.

Im Alter von siebenundzwanzig Jahren führte Napoleon den italienischen Feldzug siegreich durch und wurde dadurch zum ersten General seiner Zeit; er trieb die geschlagenen Oesterreicher auf ihre Hauptstadt zurück, unterhandelte mit den stolzesten Fürsten und Monarchen Europas als seinesgleichen, und erzwang von ihnen den Frieden mit seinen Bedingungen.

Im siebenundzwanzigsten Lebensjahre veröf-

fentlichte Calvin seine Institute, die die Theologie der ganzen Christenheit auf eine mächtige Weise beeinflusst haben.

Mit siebenundzwanzig Jahren ging Summerfield zu seiner ewigen Ruhe ein, einen Namen hinterlassend, den die Kirche ehren wird, so lange sie eine Geschichte hat.

Alle diese Männer waren eine Macht auf Erden; und diejenigen, welche bestimmt sind, eine Rolle in der Welt zu spielen, und nicht bloss respektabele Leute zu sein, werden gewöhnlich in ihrer Jugend schon in ihre Karriere eingeführt. Wunderbar bereitete Gott den Joseph in seiner Jugend vor, damit er im späteren Leben eine so wichtige Stellung einnehmen konnte. David, Daniel, Samuel und viele andere sind Beispiele frommer Jugend, und manche von ihnen haben schon frühe im Leben Grosses für den Herrn getan. Was sie einst getan, sollen unsere jungen Leute heute tun; und sie werden Grösseres tun, insofern sie sich mit demselben Geiste erfüllen lassen, welcher jene beseelte, weil sie bessere Gelegenheiten haben und unter günstigeren Verhältnissen wirken können.

Besonders aber sollte Christi Beispiel die Jugend zur Frömmigkeit und Missionstätigkeit anspornen. Als Kind war er seinen Eltern untertan; als erwachsenen Knaben sehen wir ihn im Tempel, der sich mit den Lehrern befragte, und in seinem dreissigsten Lebensjahre trat er in die volle Wirk-

samkeit ein. Wohl war die Zeit seines Wirkens nur kurz, aber die Früchte seiner Arbeit nehmen immer zu, wie die Jahre dahineilen, und die Menschheit sich dem Zeitpunkte des grossen Weltgerichtes naht. Erst dann wird es offenbar werden, was sein Leben genützt, und wie vielen sein Tod das ewige Leben gebracht hat.

Jünglinge und Jungfrauen! Ihr müsst für den Herrn wirken und Seelen für ihn gewinnen, im anderen Fall ist euer Leben ein verfehltes. Ihr müsst sonst mit leeren Händen in die Ewigkeit gehen, und der Gedanke, keine Seele für den Herrn gewonnen zu haben, wird euch am jüngsten Gericht verklagen.

Um Seelen zu gewinnen, muss man selbst Leben aus Gott haben. Dieses Leben fehlt leider der Jugend in unseren Tagen zu sehr, und darum nehmen wir auch keine Tätigkeit für das Reich Gottes unter ihnen wahr. Wie notwendig daher, dass wir für unsere Jugend beten, dass doch der Geist der Erweckung und Bekehrung über sie kommen möge. Dann wird auch die Gemeinde wieder fruchtbar sein und den rechten Einfluss ausüben, weil sie dann wieder Glieder aus ihrer eigenen Pflanzstätte, aus ihrer Jugend bezieht; denn die Jugend ist und wird immer die Hoffnung der Kirche bleiben. Gott segne unsere Jugend und mache sie zu einem mächtigen Faktor im Aufbau seiner Reichssache auf Erden!

V.

DIE ARBEIT UNTER DEN GEFALLENEN, ARMEN, ALTEN, KRANKEN UND WAISEN.

"*Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.*" Matth. 25, 40. (Matth. 25, 34—46.)

In dem Abschnitte Matthäus 25, 34—46, welchem unser Texteswort entnommen, ist das Gebiet christlicher Tätigkeit genau bezeichnet. Wir sollen die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Heimatlosen beherbergen, die Nackten kleiden, die Kranken pflegen und die Gefangenen besuchen. Und so natürlich soll dieses alles geschehen, d. h. so ganz ohne Murren und ohne Klagen, dass die Gerechten an jenem Tage es kaum wissen werden, dass sie so etwas getan haben. Also, diese Liebestätigkeit passt so natürlich in den kirchlichen Organismus hinein, wie das Atmen in den leiblichen. Wir leben nur, so lange wir atmen; wenn wir nicht mehr atmen, dann sind wir tot. So auch in kirchlicher und geistlicher Beziehung. Wir sind nur lebendige Glieder am Leibe Jesu Christi, so lange

wir in der Liebe tätig sind, und als Kirche, die Christi Namen trägt, sind wir nur existenzberechtigt, so wir uns seiner Vorschrift gemäss tätig erweisen. Im anderen Falle wird der Herr sprechen müssen: "Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht." Dann wird er sagen: "Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan."

So lange der Heilige Geist die erste Kirche erfüllte und die Gemeinden unter seiner direkten Leitung verblieben, wurde all diesen Bedürfnissen Rechnung getragen. Apostelgeschichte 2, 44—46 heisst es: "Alle aber, die gläubig waren worden, waren beieinander, und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann not war. Und sie waren täglich und stets bei einander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern." Als aber der Weltgeist allmählich in die Kirche eindrang, verloren auch die

Gemeinden, und besonders die einzelnen Glieder, das Interesse an solcher Liebestätigkeit. Die Kirche wurde ein Staatsinstitut, und dadurch verlor sie ihre Macht und ihren Einfluss. Erst im letzten Jahrhundert ist sie wieder so nach und nach zu ihrer Verantwortlichkeit erwacht, und fängt allmählich wieder an, in diesen verschiedenen Richtungen tätig zu sein. Sie betreibt gegenwärtig Missionen unter allen Völkern und Nationen der Erde; hat Herbergen für Fremde und Heimatlose; Altenheimaten, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Heimaten für Mädchen, Diakonissenanstalten u. s. w. besitzt sie schon in reicher Fülle, so dass, wenn wir heute über das Gebiet ihrer Tätigkeit blicken, fast sagen müssen: Die Kirche ist wieder ganz und gar in ihre Berufssphäre eingetreten.

So gerne wir nun auch bereit sind, alles Gute, was die Kirche in unseren Tagen tut, zu schätzen, und uns über ihre Missions- und Liebestätigkeit freuen, so bleibt es doch Tatsache, dass dieselbe ihren hohen Beruf noch nicht ganz erfasst und das Gebiet ihrer Tätigkeit noch nicht deutlich erkannt hat. Staat und Kirche sind immer noch nicht so scharf von einander getrennt, wie sie es sein sollten, weshalb die Kirche auch nicht die Masse erreicht, wie sie dieselbe sonst erreichen könnte. So lange die Kirche den Staat Armenhäuser, Krankenhäuser, Waisenhäuser u. s. w. erbauen lässt, gibt

sie ihr fruchtbarstes Arbeitsfeld weg, macht sich vom Staate abhängig und verliert dadurch ihren Einfluss unter dem Volk. Und indem sie Kollegien und Universitäten gründet und fundiert, tut sie etwas, was nicht zu ihrem Beruf gehört und wozu sie nie einen Auftrag erhalten hat; sie greift dadurch in das Gebiet des Staates, was eine unberechtigte Rivalität zur Folge hat. Nebstdem ladet sie sich dadurch unnötige Unkosten auf, wodurch sie in ihrer Arbeit der Seelengewinnung gehindert wird.

Es ist daher wohl an der Zeit, dass wir uns einmal recht klar werden, in welchem Verhältnisse der Staat und die Kirche zu einander stehen sollten, damit sie harmonisch zum allgemeinen Wohl der Menschheit arbeiten könnten. Eine genaue Grenzlinie muss für beide gezogen und unbedingt innegehalten werden. So halten wir dafür, dass das ganze Schulwesen, von der untersten Volksschule hinauf bis zur Universität, ausschliesslich Sache des Staates ist, der dafür sorgen sollte, dass jedes Bürgerkind, ob reich oder arm, dieselben Vorrechte dieser Schulen geniessen könnte. Ferner sollte der Staat, da ihm Mittel und Ländereien zu Gebote stehen, Irrenanstalten nach dem grossartigsten Plane anlegen, um solchen unglücklichen Menschen noch das Beste im Leben bieten zu können. Dann sorgt der Staat für Ordnung,

um unser Leben und Eigentum zu schützen. Andere Anstalten, wie Armenhäuser, Waisenhäuser, Diakonissenanstalten, theologische Schulen mit Vorbereitungskursen, Altenheimaten, Herbergen u. s. w., gehören in das Gebiet der kirchlichen und christlichen Tätigkeit, und jeder Zoll, den die Kirche von diesem Gebiete abgibt, schwächt sie um so viel, und je mehr sie den Forderungen auf diesem grossen Gebiete gerecht wird, um so stärker wird sie sein, und um so mächtiger auch ihr Einfluss.

Das beste Arbeitsfeld, welches ich je bedient habe, war das Armenhaus in Flatbush, Brooklyn. Jeden anderen Sonntag durfte ich da zu deutschen Zuhörern predigen, die begierig waren, etwas vom Himmel und der Ewigkeit zu hören, weil sie ja von diesem Leben nichts mehr zu erwarten hatten. Oft füllte sich der Altar mit Heilsuchenden, ohne eine besondere Einladung, und nicht selten blieben welche noch nach Schluss des Gottesdienstes vor dem Altar im Gebet. Wie viele Seelen könnten hier in den vielen Armenhäusern gewonnen werden, wenn genügend Geistliche ihre ganze Zeit dafür verwenden würden. Um das aber tun zu können, müsste die Kirche die ganze Kontrolle über solche Anstalten haben. Dann würde auch schon das Volk die Kirche mit ganz anderen Augen anschauen; denn dann würde wirklich der Beweis geliefert werden,

dass die Kirche nicht nur um das Geistliche der Menschen besorgt ist, sondern dass sie sich auch um ihr zeitliches Wohl bekümmert. Dasselbe gilt auch von allen anderen vorhin erwähnten Anstalten, die unter der Aufsicht der Kirche stehen sollten. Unter den gegenwärtigen Umständen aber kann das Volk der Kirche den gerechten Vorwurf machen, dass sie sich wohl um das Seelenheil der Menschen noch bekümmere, und auch in einzelnen Fällen, wo noch etwas Geld vorhanden ist, für leibliche Pflege sorgt, aber in der Regel ihre Kranken in das Bezirkshospital schickt und ihre Armen in das Bezirksarmenhaus bringt. Wir müssen uns diesen Vorwurf gefallen lassen, obwohl wir einzelne Ausnahmefälle, wo unbemittelte Kranke Pflege erhalten haben, und einzelne aus Gnaden und Barmherzigkeit in einem kirchlichen Altenheim Aufnahme gefunden, anführen können. Aber das sind nur die wenigen Ausnahmen. Welcher Prediger hat nicht schon die traurige Erfahrung gemacht, dass nachdem er vergeblich bei verschiedenen kirchlichen Anstalten angefragt hatte, er die Unglücklichen seiner Gemeinde doch schliesslich in ein städtisches Kranken- oder Armenhaus bringen musste, weil sie den Forderungen der kirchlichen Anstalten nicht nachkommen konnten. Dieser Umstand ist es gerade, welcher das Volk der Kirche entfernt. Gerade in dieser Richtung ist es, wo die Kirche ihren

grössten Irrtum begeht. Als Johannes der Täufer zum Herrn sandte und ihn fragen liess: "Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?" liess der Herr ihm sagen: "Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt." (Matth. 11, 5.) Das waren die Leute, die Jesus anzog und von denen er ohne Zweifel viele rettete. Und wie zog er sie an? Indem er sie speiste, heilte und tröstete. Die Gelehrten, die Pharisäer und die Reichen erreichte er nicht; denn die hatten genug; die hatten kein Verlangen nach ihm, so wenig wie sie heute ein Verlangen nach ihm und seinem Worte haben. Ihnen wurde auch darum das Evangelium nicht gepredigt.

Lässt sich aus diesem nicht deutlich genug erkennen, wo die Ursache des unverzeihlichen Misserfolges der Kirche Christi in unserer Zeit liegt? Wohl schickt die Kirche ihre Prediger noch aus, das Evangelium zu predigen, aber wo werden sie hingesandt? Unter die Aermsten und Verkommensten, unter die Elendesten und Tiefgefallensten, hinein in den Morast der Sünde? O nein, sondern sie schickt ihre Prediger unter die bessere Klasse von Leuten, die in der Regel weder leibliche noch geistliche Bedürfnisse haben. Also gerade da, wo die Kirche mit voller Kraft arbeiten sollte, da

wirkt sie am schwächsten, und da, wo ihre Tätigkeit weniger gewünscht wird, drängt sie sich auf und predigt den Leuten, wie ihnen die Ohren jucken; predigt Leuten, die alles in der Welt lieber hören, als eine gründliche evangelische Predigt.

Also die Kirche in unseren Tagen will Seelen retten, wo die Seelen sich nicht wollen retten lassen. Und sie wollen sich nicht retten lassen, weil sie keine Gefahr ahnen; und helfen soll man ihnen auch nicht, weil sie keine Not und keinen Mangel haben; darum muss der Prediger sie in Ruhe lassen, damit sie ihn zufrieden lassen. Dieses ist leider der Zustand vieler Gemeinden und Prediger. Von wirklicher Seelengewinnung ist da gar keine Rede mehr. O nein, wenn man Seelen gewinnen und retten will, dann muss man dahin gehen, wo sie am Untergehen sind; da, wo das Schicksal mit dem Leben spielt, ganz nahe am Abgrund, sind sie am willigsten, sich retten zu lassen. Selbst als das Schiff *Titanic* auf einen Eisberg stiess, ahnte man noch keine Gefahr, sondern man ass, man trank und spielte weiter, und manche legten sich sogar wieder schlafen. Als das Schiff sich aber mit Wasser füllte und anfing zu sinken, brauchte man nicht mehr auf die Gefahr aufmerksam zu machen, noch zu nötigen, die Rettungsboote zu besteigen, sondern dann waren sie alle bereit, die Gefahr und ihre Hilflosigkeit einzusehen, und waren willig, sich retten

zu lassen. Und wie in leiblicher, so ist es auch in sittlicher und geistlicher Beziehung. Erst wenn der Mensch Hab und Gut, Ehre und Charakter verloren hat, und ihm nichts mehr geblieben, als die Aussicht, hoffnungslos zu sterben, ist er bereit, sich retten zu lassen und auf das Evangelium zu horchen, und er wird um so aufmerksamer horchen, je mehr man ihm hilfereichend entgegen kommt.

Warum mussten denn 1650 Personen bei dem schrecklichen Schiffbruch der *Titanic* untergehen? Weil die Rettungsvorkehrung zu mangelhaft war. Es waren also nicht Boote genug, und es fehlte an einer geübten Rettungsmannschaft. Für Luxus auf dem Schiffe war genügend gesorgt. Und warum müssen denn so viele Seelen im Elend, in Armut und im Morast der Sünde umkommen? Weil es der Kiche an genügend Männern und Frauen fehlt, die willig wären hinabzusteigen, um diesen Elenden zu helfen, und weil die Kirche keine Mittel hat, die Wenigen zu senden, die willig sind zu gehen. Und warum hat sie keine Mittel für solche Zwecke? Wohl in erster Linie darum nicht, weil ihre bemittelten Mitglieder nicht gottgeweiht genug sind, um grosse Gaben auf den Altar zu legen. In zweiter Linie aber auch darum nicht, weil die Kirche zu viel Geld auf ausserhalb ihrer Berufssphäre liegenden Gebieten anlegt und überhaupt in ihrer ganzen Verwaltung nicht sparsam genug ist,

noch geschäftsmässig genug handelt. Millionen von Dollars hat sie schon für Schuleigentum, Gebäulichkeiten und Erhaltungsfonds ausgegeben und angelegt, wodurch sie ein grosses Lehrerpersonal erhält und junge Leute ausbildet, wozu sie nie berufen ist, und was überhaupt nicht in das Gebiet ihrer Tätigkeit gehört. Ferne sei es, den Einfluss und den Nutzen dieser Schulen zu ignorieren. Wenn wir aber die Sache vom Standpunkte der Seelengewinnung aus betrachten, dann können wir uns der Ueberzeugung nicht enthalten, dass mit demselben Geld, das in den kirchlichen Schulen steckt, deren die Methodistenkirche in Amerika allein 140 hat, mehr hätte ausgerichtet werden können, wenn es für Armenhäuser, Altenheimaten, Krankenhäuser, Stadtmission, Herbergen u. s. w. wäre verausgabt worden. Wenigstens hätte die Kirche dann getan, was der Herr ihr im Textesworte angewiesen hat zu tun, und er hat ihr solches Gebiet angewiesen, weil sie auf demselben die meisten Seelen gewinnen kann. Sind denn auch schon Seelen in Turnanstalten, Musikschulen, Geschäftsschulen, oder auf Tummelplätzen der Schulen gewonnen worden? Wir erheben nicht den geringsten Einwand gegen solche Anstalten und Vergnügungen, aber wir behaupten, dass sie nicht in das Gebiet der Seelengewinnung gehören, noch hineinpassen; und da es der Kirche erster Beruf und ihre

erste Pflicht ist, Seelen zu gewinnen, darf sie nicht ihre Zeit, Kräfte und Mittel für solche Nebensachen vergeuden, wozu der Staat Zeit, Kräfte und Mittel in Hülle und Fülle hat. Das einzige Argument, welches noch zu Gunsten der kirchlichen Schulen ins Feld geführt werden kann, lautet: Dass die Jugend dort unter einem mehr christlichen Einflusse steht, und sie deshalb ihren Glauben an Gott nicht so leicht verlieren kann, als auf einer Staatsschule. Allein, dieses Argument hat für uns Prediger, die wir in der praktischen Arbeit stehen, wenig Bedeutung. Wir wissen vielmehr, dass die Kirche vollständig imstande ist, ihre Jugend zu einer Glaubensfestigkeit zu erziehen, dass sie in dem Alter, wenn sie die höheren Staatsschulen beziehen, ihren Glauben an Gott nicht mehr zu verlieren brauchen. Den einzelnen Fällen gegenüber, die vorkommen mögen, sei nur an die Tatsache erinnert, dass auch schon mancher Jüngling auf einer kirchlichen Schule am Glauben Schiffbruch gelitten hat. Dass so viele junge Männer, die wir nach den kirchlichen Schulen schicken, um sie für das Predigtamt ausbilden zu lassen, nicht immer dieselbe Herzensfrömmigkeit wieder zurückbringen, die sie von der Gemeinde mitnahmen, ist ein Beweis, dass der christliche Einfluss auf unseren kirchlichen Schulen viel zu wünschen übrig lässt.

Ferner erhält die Kirche viele Gemeinden, die nicht mehr existenzberechtigt sind. Ich meine dar-

unter solche Gemeinden, die schon jahrelang keinen Zuwachs an Mitgliedern berichten, sondern vielmehr eine Abnahme, und die infolgedessen immer mehr Missionsgeld beanspruchen, um ihren eigenen Prediger zu erhalten. Solche Gemeinden sollten mit Nachbargemeinden verbunden werden, um Prediger und Missionsgeld zu sparen, welche Mittel und Kräfte dann für wohltätige Zwecke verwandt werden könnten. In wie vielen Fällen könnten nicht Kirchen verkauft werden, wo in einer Nachbarschaft fünf bis sechs Gemeinden um ihre Existenz kämpfen; zwei könnten oft die ganze Arbeit tun. Weil aber keine nachgeben will, werden Zeit, Kräfte und Mittel gradezu vergeudet, und an anderen Plätzen, wo etwas getan werden könnte, lässt man die Menschen nach Leib und Seele zu Grunde gehen.

Wir freuen uns, dass die Kirche anfängt, Diakonissenanstalten zu gründen, Krankenhäuser zu bauen und für Altenheimaten zu sorgen. Alle diese Anstalten werden auf dem Gebiete christlicher Tätigkeit von grossem Nutzen werden und besonders auf dem Gebiete der Seelengewinnung von unberechenbarem Werte sein, wenn sie ihre Aufmerksamkeit und Tätigkeit in erster Linie auf die Armen und Hilflosen richten. Im anderen Falle werden sie der Kirche nur eine Bürde werden und für die Seelengewinnung wertlos sein. Aber wir brauchen mehr als die soeben erwähnten Anstalten. Wir

brauchen besonders theologische Seminare, wo unsere Predigtamtskandidaten von frommen und glaubensfesten Lehrern speziell für das Predigtamt und für den Missionsdienst vorbereitet werden können. Wir brauchen mehr Stadtmissionen in den verrufenen Stadtteilen, mit Herbergen und Kosthäusern versehen. Wir brauchen in den Städten Heimaten für Jünglinge und Jungfrauen. Wir brauchen Armenanstalten mit Ländereien, um den Armen in der Zeit der Not Beschäftigung geben zu können. Ja, wir brauchen mehr Waisenanstalten, um jedes verwaiste Kind aufnehmen und erziehen zu können.

Wird die Kirche in unseren Tagen ihren hohen Beruf in diesem Sinne erkennen und sich mit voller Kraft in das Gebiet ihrer Tätigkeit hineinbegeben, dann wird sie bald zu einem mächtigen Einfluss gelangen, die Massen anziehen und viele Seelen für den Herrn gewinnen. Wird sie aber fortfahren, die Zeit zu vertändeln, die Gaben zu verschwenden, die Gelegenheiten nicht zu benützen und das Gebiet ihrer Tätigkeit nicht scharf genug zu begrenzen, dann wird sie immer mehr an Einfluss verlieren, immer weniger Seelen gewinnen, und endlich mag der Herr zu ihr sagen müssen: "Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt

mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht; denn was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan." Was wird dann all unser Beten, all unser Predigen, unsere ganze Erziehung und alle unsere Gaben genützt haben, wenn wir das nicht getan, was der Herr von uns verlangte, nämlich: die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Kranken zu pflegen, die Nackten zu kleiden, die Fremden zu beherbergen und die Gefangenen zu besuchen; denn also wird der Herr dann sagen: "Was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir getan."

VI.

WIDERLEGUNG DER EINWENDUNGEN.

"*Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widersacher.*" Luk. 21, 15. (Apstg. 6, 8—15.)

Ein Seelengewinner darf nicht erwarten, dass alle, welche er zu gewinnen sucht, seiner Einladung sogleich folgen werden; er muss vielmehr darauf gefasst sein, dass ihm viele widersprechen und

manche sogar Stellung ihm gegenüber einnehmen werden. Solche Einwendungen einfach nicht zu beachten, wäre Schwachheit und Feigheit. Wir müssen diesen Einwendungen frei und offen begegnen und dabei nie vergessen, dass dieselben in den meisten Fällen nur gemacht werden, um etwas zu sagen, oder der Argumente wegen.

Die Frage wäre nun, wie diesen Einwendungen zu begegnen sei? Eine bestimmte Methode lässt sich da nicht vorschreiben; ein jeder Seelengewinner muss sich vielmehr ihn, den grössten und erfolgreichsten Seelengewinner, Jesum Christum, zum Vorbilde nehmen und von ihm lernen. Nie hat er eine und dieselbe Methode gebraucht, sondern er passte seine Wirkungsweise immer den Verhältnissen an und berücksichtigte das Temperament, die Gemütsart, wie den Bildungsgrad des einzelnen. Anders redet er mit Nikodemus, anders mit dem reichen Jünglinge und anders mit dem Weibe am Jakobsbrunnen, aber in jedem Fall wirkte er eine innere Ueberzeugung. Also auf die innere Ueberzeugung muss es der Seelengewinner immer abgesehen haben; das "Wie" wird sich dann schon von selbst finden. Nur müssen wir auf biblischem Boden bleiben; denn es gibt fast keine Einwendung, die von den unchristlichen und unwiedergeborenen Menschen erhoben wird, die nicht aus der Heiligen Schrift widerlegt werden kann. Auch

Jesus, als er in der Wüste vom Satan angegriffen wurde, schlug ihn mit den Worten: "Es steht geschrieben!" Als Stephanus von den Juden und Schriftgelehrten angegriffen wurde, trieb er sie durch die Anführung von einfachen biblischen Tatsachen so in die Enge, dass sie ihm nicht mehr widerstehen konnten, sondern die Zähne zusammen bissen und ihn steinigten. So haben auch die anderen Apostel, und besonders der Apostel Paulus, sich bei all ihren Verteidigungen ausschliesslich auf die Heilige Schrift berufen.

Wir wollen nun einige von den vielen Einwendungen, die gewöhnlich erhoben werden, anführen und zeigen, wie man dieselben mit der Heiligen Schrift widerlegen kann.

Die erste Einwendung, welche die Leute in der Regel erheben, lautet: "Ich bin gut genug." Auf diese Erklärung lese man die Stelle 1 Mose 6, 5—6 vor, wo es heisst: "Da aber der Herr sah, dass der Menschen Bosheit gross war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzen nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen." Tausende von Jahren waren in der Entwickelung der Menschen dahingeeilt. Da sprach Jesus (Lukas 18, 19) zu dem Obersten: "Was heissest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott." Und wer müsste beim Einblick

in die Menschengeschichte und in die eigene Erfahrung nicht fragen: "Wer will einen Reinen finden unter denen, da keiner rein ist?"

Eine andere Einwendung, welche gewöhnlich gemacht wird, lautet: "Ich bin so gut, wie die meisten Christen." Hierauf antworte man nach Römer 14, 10—12: "Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterstuhl dargestellt werden. So wird nun ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben." Und 2 Korinther 5, 10 heisst es: "Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse."

Ferner wird eingewandt und gesagt: "Ich habe nie etwas besonderes Böses getan, d. h. nie ein schweres Verbrechen begangen." So konnten z. B. die Pharisäer sich stets rühmen, und darinnen bestand ihre grösste Sünde. Darum sprach der Herr zu ihnen, Lukas 16, 15: "Ihr seid's, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott." Jakobus 2, 10 sagt: "Denn so jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig." Wer könnte es somit auch nur wagen, angesichts solcher Wahrheit sich seiner Unschuld zu rühmen?

Andere sagen: "Wir können unsere Vergnügungen nicht aufgeben." Für solche Leute schreibt der Prediger Salomo 2, 1: "Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohlleben, und gute Tage haben! Aber siehe, das war auch eitel." Und 11, 9 schreibt er: "So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und lass dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefällt, und wisse, dass Gott dich um dies alles wird vor Gericht führen." Der Psalmist sagt diesen Leuten, wo sie das rechte Vergnügen haben und wie sie die wahre Freude geniessen können. Psalm 16, 11: "Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich."

Wieder andere sagen, dass sie gar nicht anfangen wollen, ernst zu leben, weil sie wissen, dass sie es doch nicht halten können, was der Herr von ihnen verlangt. Zu solchen Leuten spricht der Herr, Ev. Johannes 6, 37: "Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen." Wie müssen diese Worte solche verzagten Seelen aufmuntern. Man erkläre ihnen dann, dass der Herr sein angefangenes Werk in uns vollenden will, da wir solches in eigener Kraft überhaupt nicht vermögen. Der Apostel schreibt an Timotheus 1, 12: "Um dieser Ursache willen leide ich auch solches;

aber ich schäme mich's nicht; denn ich weiss, an welchen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir bewahren, das mir beigelegt ist, bis an jenen Tag."

Auch wenn die Menschen bereits überzeugt sind, sagen sie uns in der Regel, dass sie zu einer gelegenen Zeit schon einmal kommen werden, es ihnen aber grade jetzt nicht passe. Solchen zeigt der Herr durch das Gleichnis von dem Manne, der ein grosses Abendmahl machte und viele dazu einlud, wie wichtig die gegenwärtige Gelegenheit ist. Lukas 14, 17 heisst es: "Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit!" Wenn sie also überhaupt das Abendmahl geniessen wollten, so mussten sie sofort kommen. Ja, in der Seelengewinnung ist das "Jetzt," das "Heute" von grosser Bedeutung. Nirgends mahnt die Heilige Schrift für morgen, sondern nur immer heisst es: "Heute, so ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht." Felix sprach zu Paulus: "Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen lassen." Diese Gelegenheit aber kam nie, und Felix hat seine Gnadenzeit verscherzt.

Wiederum sagen Menschen: "Ich bin ein zu grosser Sünder." Was sagt der Herr zu solchen Leuten? Lukas 5, 32: "Ich bin kommen, zu rufen die Sünder zur Busse, und nicht die Gerechten." Und Lukas 19, 10 heisst es: "Denn des Menschen

Sohn ist kommen, zu suchen, und selig zu machen, das verloren ist."

Oder Leute bilden sich sogar ein, dass ihre Gnadenzeit vorbei sei, dass sie die Gelegenheiten verscherzt haben und daher keine Gnade mehr erlangen können. Ihnen gilt es, aus der Bibel zu beweisen, dass Gott immer bereit ist, zu vergeben, insofern wir ihn bussfertig um Vergebung bitten. So lesen wir 2 Mose 34, 7: "Der da bewahret Gnade in tausend Gliedern und vergibt Missetat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der die Missetat der Väter heimsuchet auf Kinder und Kindeskinder, bis ins dritte und vierte Glied." Und im zweiten Buche der Chronika 30, 9 heisst es: "Denn so ihr euch bekehret zu dem Herrn, so werden eure Brüder und Kinder Barmherzigkeit haben vor denen, die sie gefangen halten, dass sie wieder in dies Land kommen. Denn der Herr euer Gott is gnädig und barmherzig, und wird sein Angesicht nicht von euch wenden, so ihr euch zu ihm bekehret."

Manche Leute sagen auch, dass sie mit ihrem Zustande ganz zufrieden seien und gar kein Bedürfniss für Religion und Kirche haben. Ihnen gilt es, zu beweisen, dass solches noch keine Garantie ist, dass ihnen nichts fehlt, sondern dass solcher Zustand vielmehr beweist, wie fest sie in der Sünde schlafen. Darum verweise man sie auf

Römer 13, 11: "Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden." Oder Epheser 5, 14, wo es heisst: "Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten." Man mache solche Leute darauf aufmerksam, dass sie doch verantwortlich sind, obgleich sie unbesorgt fühlen; denn Ebräer 2, 3 heisst es: "Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den Herrn, ist sie auf uns kommen durch die, so es gehöret haben."

Manche geben auch vor, dass sie zu viel an irdischen Gütern verlieren würden, wenn sie den schmalen Pfad des Lebens beträten. Solche Leute verweise man auf folgende Schriftstellen: Matthäi 6, 33: "Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen;" und Römer 14, 8: "Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Und welch ein aufmunterndes Zeugnis legt der Psalmist nicht dafür ab! Psalm 84, 11: "Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn wohnen in der Gottlosen Hütten."

"Wenn ich ein Christ werde, dann kann ich nicht reich werden." So sprechen manche, wenn auch nicht laut in Worten, so doch in ihrem Herzen. Solchen Leuten ruft Gottes Wort warnend zu: "Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Mark 8, 36—39. An Timotheus schreibt der Apostel, 6, 9—10: "Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist die Wurzel alles Uebels; des hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen."

"Wenn ich ein Christ werde, dann muss ich meine Freunde verlassen, die mir lieb und wert sind." Was sagt der Herr dazu? Matthäi 10, 37 spricht er: "Wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht wert."

Ebenso werden verschiedene Fragen gestellt, wie z. B.: Wie kann ich wissen, dass Jesus Gottes Sohn ist? Auf diese Frage gibt die Bibel deutlich Antwort. Ev. Johannes 10, 30—31 heisst es: "Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen

Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei Christ der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." Auch Johannes 10, 37—38 kann hier angeführt werden.

Ferner: "Wie kann ich wissen, ob die Bibel wahr ist?" Ev. Joh. 7, 17: "So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede."

Weiter: "Wird Gott mich nicht annehmen, wenn ich versuche mein Bestes zu tun?" Eph. 2, 8—9: "Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme."

Wiederum: "Warum muss ich an Christum glauben, um selig zu werden?" Apostelgeschichte 4, 12 heisst es: "Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden." Und zu Thomas sprach der Herr: "Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Auch frägt man: "Wie kann ich wissen, dass ich bei Gott Vergebung erlangt habe?" Im 32. Psalm V. 5 gibt der Psalmist die Antwort auf diese Frage: "Darum bekannte ich dir meine Sünden, und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretungen beken-

nen. Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünden."

Ferner lesen wir 1. Johanni 1, 7—9: "So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Und an die Römer schreibt der Apostel 8, 16: "Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind."

Also, jede Einwendung kann mit der Heiligen Schrift widerlegt werden, und jede Frage, die sich auf unser Seelenheil bezieht, kann mit derselben beantwortet werden. Sie ist und bleibt auf dem Gebiete der Seelengewinnung die einzige und höchste Autorität.

VII.

DIE FUERBITTE.

"*Samuel aber sprach: Versammelt das ganze Volk gen Mizpa, dass ich für euch bitte zum Herrn.*" 1 Samuel 7, 5. (Luk. 18, 1—8.)

Fürbitte ist ein Ausfluss der wahren Nächstenliebe, welche gerne allen Menschen raten, dienen und helfen möchte. Sie ist eine gewisse Art des Gebets, wodurch wir Gott anderer Leute Wohlfahrt anhaltend empfehlen; sie ist eine notwendige Aeus-

serung des geistlichen Priestertums, zu welchem alle Christen berufen sind. Sie umfasst die geistliche und leibliche Wohlfahrt des Nächsten und breitet sich über alle Menschen, auch über die Feinde aus. Matthäi 5, 44 spricht der Herr deutlich: "Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen."

Im Textkapitel wird uns Samuel als Beispiel echter Fürbitte vorgeführt. Israel war infolge seiner Sünden wieder in die Gewalt der Philister geraten. In dieser Not wandte sich das Volk an Samuel und weinte vor dem Herrn. Samuel berief sie nach Mizpa, wo er für sie beten wollte. Als nun die Philister hörten, dass Israel in Mizpa versammelt war, jagten sie ihnen nach. Da das die Kinder Israel hörten, fürchteten sie sich vor den Philistern und sprachen zu Samuel: Lass nicht ab, für uns zu schreien zu dem Herrn, unserem Gott, dass er uns helfe aus der Philister Hand. Da nahm Samuel ein Milchlämmlein, und opferte dem Herrn ein ganzes Brandopfer, und schrie zum Herrn für Israel; und der Herr erhörte ihn. Während Samuel das Brandopfer opferte, kamen die Philister herzu, um wider Israel zu streiten. Aber der Herr liess donnern einen grossen Donner über alle Philister desselben Tages, und schreckte sie,

dass sie vor Israel geschlagen wurden. Da zogen die Männer Israel aus von Mizpa, und jagten die Philister, und schlugen sie bis unter Beth-Kar. Solches vermag das Gebet des Gerechten, wenn es ernstlich ist.

Was Samuel getan, ist immer noch die direkte Aufgabe des Priestertums oder des Predigtamtes. Aber indirekt ist es Aufgabe und Pflicht eines jeden wahren Christen, für andere zu beten; denn viel grösser sind in unseren Tagen die Hindernisse, viel stärker die bösen Einflüsse und viel mächtiger die Macht der Finsternis, als die Macht der Philister gegen Israel war. Die Macht des Unglaubens greift immer mehr um sich und reisst Seelen mit ins Verderben. Die Unzucht schleicht, wie eine Pest im Finstern, vergiftet die Jugend und zerstört manches Familienleben. Wie sollte da nicht der Freund für den Freund, die Geschwister für Geschwister, die Eltern für die Kinder und der Prediger für die Gemeinde beten, damit uns Gott doch bewahren möchte vor solchem Verderben. Würde solches Fürbitten gewissenhaft und beständig geschehen, dann würde Gott uns auch heute noch den Sieg über diese Feinde geben, wie er Israel den Sieg über die Philister gab. Er hat es in vielen Fällen getan; er will es immer tun, wenn wir fromm sind und unsere Fürbitte ernstlich ist.

John Livingstone von Schottland brachte einst

in Gesellschaft einer Anzahl seiner Brüder eine ganze Nacht im Gebet um Gottes Segen zu. Am nächsten Tage wurden fünfhundert Seelen zu Gott bekehrt.

Wem ist es nicht bekannt, welche Wirkung die Predigt Edwards über "Sünder in der Hand eines zornigen Gottes" auf die Zuhörer hatte? Einige umfassten die Säulen in der Kirche, weil sie wirklich fühlten, dass sie auf dem Wege des Verderbens waren. Wenigen ist indessen das Geheimniss bekannt, woher die ungewöhnliche Gewalt kam, welche jene Predigt über die Seelen ausübte. Eine Anzahl ernster Christen in der Umgegend von Enfield, Mass., war besorgt worden, dass, während andere Orte durch Gottes Gnade heimgesucht wurden, sie vergessen werden möchten. Sie kamen daher am Abend vor jeder Predigt zusammen und brachten die ganze Nacht im Gebete zu.

Also beten sollen wir, und Gott will hören. Er kann aber unsere Bitten nur unter Bedingungen erfüllen. Auf diese Bedingung macht Samuel auch im Textkapitel aufmerksam. Vers 3—5 heisst es: "So ihr euch mit ganzem Herzen bekehret zu dem Herrn, so tuet von euch die fremden Götter und Astharoth, und richtet euer Herz zu dem Herrn, und dienet ihm allein, so wird er euch erretten aus der Philister Hand. Da taten die Kinder Israel von sich die Baalim und die Astharoth, und dienten

dem Herrn allein." Dann erst sprach Samuel: "Versammelt mir das ganze Israel gen Mizpa, dass ich für sie bitte zum Herrn."

Wenn wir also erfolgreich für andere beten wollen, dann müssen wir zuerst selbst mit Gott in die rechte Verbindung kommen, welches nichts anderes meint, als Ablegung unserer Sünden und Schwachheiten, die uns unwürdig machen vor Gott zu stehen und unsere Gebete aufhalten, dass sie nicht hinaufdringen zum Throne Gottes; denn Gott kann keine Gebete erhören, die aus unreinen Herzen kommen, und denen unedle Motive zu Grunde liegen.

Dieselben Bedingungen gelten aber auch für die, für welche wir beten wollen. Sie müssen willig werden und bereit sein, die Sünde aufzugeben und sie zu meiden, wenn Gott sie retten soll. Weil Gott ohne Erfüllung dieser Bedingungen nicht vergeben kann, und die Menschen von ihrer Sündhaftigkeit so schwer zu überzeugen sind, und der natürliche Mensch nicht von der Sünde lassen will, darum müssen wir oft so lange auf die Erhörung unserer Gebete in dieser Richtung warten.

Zwei christliche Frauen, deren Gatten unbekehrt waren, wurden eins, täglich eine Stunde in gemeinschaftlichem Gebete um ihre Errettung zuzubringen. Sie taten dies sieben Jahre lang ohne die geringste wahrnehmbare Wirkung und frag-

ten sich dann, ob es der Mühe wert sei, noch länger zu beten. Sie kamen zu dem Entschluss, bis zu ihrem Tode, oder dem Tode ihrer Männer damit fortzufahren. Mit neuer Kraft und frischem Mut beteten sie drei Jahre länger, als die eine derselben eines Morgens von ihrem Gatten erfuhr, dass derselbe tief von seinen Sünden überzeugt war. Sie lief mit Freuden, um ihrer Freundin zu erzählen, dass Gott ihr Gebet beantwortet habe. Wie erstaunt war sie aber, als sie ihrer Freundin halbwegs begegnete, welche gekommen war, um ihr mitzuteilen, dass auch ihr Gatte ihr ähnliches mitgeteilt habe. Ihr zehn Jahre langes, vereinigtes, anhaltendes Gebet wurde durch die Bekehrung ihrer beiden Gatten an demselben Tage gekrönt.

"Wo zwei oder drei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." So heisst es Matthäi 18, 19. Das heisst in der Originalsprache, wo zwei unter euch eins werden, dieselbe Melodie zu singen; unsere Gebete sind Musik in den Ohren Gottes, es ist ein Singen und Spielen dem Herrn in unserem Herzen. Eph. 5, 19.

Es kommt aber nicht allein darauf an, eins zu werden in dem, was wir erbitten wollen, sondern eins zu werden in unserer Gesinnung. Wird dasselbe heilige Verlangen in deinem und in anderen Herzen durch den Geist Gottes gewirkt, so hilfst

du in dem geistlichen Tonspiel, und ohne deine Mithilfe wäre es unvollkommen. Ja, ohne dich wäre vielleicht aus der ganzen Sache nichts geworden, denn Gott besteht zuweilen auf eine Anzahl Stimmen; und das Ganze hängt dann von einer Stimme ab; wie z. B. im Falle der Zerstörung Sodoms, wo er zehn Gerechte als die Zahl nannte, die nötig war, um die Stadt zu retten.

Wenn du in deinem Gebet daher dieselben heiligen Gefühle und Affekte hast, als andere in ihrem Gebet, so ist das das Werk Gottes in dir und in ihnen; und wo solche gleichgesinnte Gotteskinder sich vereinigen im Gebet, da gibt es liebliche Melodien, die in heiligen Akkorden emporsteigen und das Vaterherz Gottes bewegen, dass er Wohlgefallen an solchen Gebeten findet.

So erklärt sich die wunderbare Rettung Petri, Apostelgeschichte 12, 3—17: "Nachdem Herodes den Jakobus getötet hatte und sahe, dass solches dem Volke gefiel, legte er auch den Petrus ins Gefängnis mit der Absicht, ihn nach dem Osterfeste dem Volke vorzustellen. So lag Petrus im Gefängniss, von Kriegsknechten bewacht. Aber die kleine Gemeinde in Jerusalem betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und in derselben Nacht, nach welcher Herodes ihn wollte dem Volke vorstellen, dass er getötet würde, schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwo Ketten, und

die Hüter vor der Tür hüteten das Gefängnis. Und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in das Gemach; und schlug Petrus an die Seite, und weckte ihn und sprach: Stehe behende auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und als der Engel ihn hinausführte, wusste Petrus gar nicht, dass ihm solches geschehe durch den Engel, sondern es deuchte ihn, er sähe ein Gesicht. Der Engel führte ihn dann durch die verschiedenen Gassen, und als Petrus recht erwachte und sich besann, kam er vor das Haus Marias, der Mutter des Johannes, der mit dem Zunamen Markus hiess, da viele beieinander waren und beteten."

Gleich Petrus liegen viele Gotteskinder in Gefängnissen der schrecklichsten Verhältnisse, gebunden durch ungläubige Ehegatten, bewacht von bösen Nachbarn und entmutigt durch Leiden aller Art und Trübsale ohne Ende. O, wie gerne wären sie frei, und wie wünschen sie, dass sie sich mit uns versammeln könnten, aber sie können nicht und dürfen nicht. Wir möchten ihnen gerne helfen, aber unsere Hilfe und unser Einfluss reicht nicht hin. Hier muss eine höhere Hand eingreifen; Engel vom Himmel müssen kommen und die Ketten sprengen, die Einflüsse bannen und die Hindernisse aus dem Wege schaffen. Wir sollen durch unsere Gebete diese himmlischen Boten herabnöti-

gen und die Kräfte des Himmels herabflehen auf solche unglücklichen Seelen. Solches tat die Gemeinde zu Jerusalem, desgleichen sollen wir hier tun.

Wie viele Seelen liegen im Gefängnis Satans, gebunden mit den Ketten der Sünde und bewacht von dem Fürsten der Finsternis. In den Spielhöhlen, in den Häusern der Unzucht und hinter den Mauern des Lasters, wo ihnen ein sittlich reiner Mensch gar nicht nahe kommen kann, sind sie fast wie lebendig begraben. Hier können nur Engel vom Himmel eindringen und diese Unglücklichen aus dem Sündenschlafe aufwecken und sie zur wahren Selbst- und Gotteserkenntnis führen. Aber diese dienstbaren Geister durch vereinigte Gebete zu rufen und sie herabzunötigen, ist Aufgabe der christlichen Gemeinde und Familie, wie die Pflicht eines jeden wahren Christen.

Wir werden aber nur dann recht für sie beten können, wenn wir ihre Seelennot und Gefahr fühlen und erkennen, wie sie dieselbe fühlen und erkennen sollten. Soll das aber geschehen, dann müssen wir diesen Leuten so nahe als möglich kommen, um ihre Not zu fühlen und unsere Sympathie für sie zu erregen. Die Ursache, warum von seiten der Kirche so wenig für diese Seelen getan wird, liegt in dem Umstande, dass sich die Mitglieder der Kirche nicht genug um sie bekümmern, ihnen

nicht nur nicht nahe kommen, sondern ihnen sogar aus dem Wege gehen. Es ist also der Geist des Pharisäismus, der sich nicht verunreinigen will, schuld daran, dass so viele in den Klauen des Satans schmachten und auf dem Wege des Abgrundes sich befinden. Es muss daher wieder einmal der Pfingsttag über die ganze Kirche kommen und der Geist der Sünderliebe die Gemeinden durchdringen, dann werden die Gotteskinder wieder Zeit und Mut gewinnen, die Verlorenen zu suchen und den Verirrten nachzugehen. Anstatt Kartenpartien, Kaffeekränzchen und Kegelschieben, wird man dann Gebetsgruppen halten, wo einige eins werden, um für gewisse Personen zu beten. Wenn einmal auf diese Weise die Mütter sich vereinigen werden, um für ihre unbekehrten Kinder zu beten, und die Frauen für ihre unbekehrten Männer, wie Freunde für unbekehrte Freunde, dann wird es eine Erweckung geben, wie die Welt noch keine gesehen hat, und solches wird geschehen, insofern wir anhaltend und ernst genug beten. Wir beten ja immer noch, aber wir beten nicht ernst und anhaltend genug.

Ein Pfeil, von einem schlaffen Bogen abgeschossen, fliegt nicht sehr weit; wird aber der Bogen aufs äusserste gespannt, so fliegt der Pfeil weit und dringt tief ein. Fällt unser Gebet gedankenlos von schwachen Lippen, so fällt es auch

zu unseren Füssen nieder; ist es aber der Schrei eines vollen, verlangenden Herzens, so dringt es durch alle Wolken zum Throne Gottes. Gott sieht nicht unsere Kniee an, seien sie auch vom Knieen hart geworden; auch nicht die Menge der Gebete, und wenn wir hundert am Morgen und hundert am Abend beteten. Die Ernstlichkeit unseres Geistes allein entscheidet. "Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

SCHLUSSBETRACHTUNG.

Kein Versuch vergeblich.

KEIN VERSUCH VERGEBLICH.

"Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen zu säen, und Brot zu essen; also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende." Jes. 55, 10—11. (Ev. Joh. 4, 31—38.)

Eins der grössten Hindernisse in der Seelengewinnung ist unsere eigene Verzagtheit und Entmutigung. Wir arbeiten, reden und ermahnen noch, aber wenn die Leute uns nicht folgen und wir auch sonst keine Früchte unserer Arbeit sehen, dann fühlen wir uns sehr getäuscht; bilden uns ein, unsere Arbeit sei vergeblich gewesen, und zögern, das begonnene Werk weiter fortzusetzen, wodurch der Seelengewinnung nicht selten grosser Schaden zugefügt wird. Durch unser Texteswort will der Herr uns zu dieser herrlichen Arbeit aufmuntern.

Die prophetische Predigt wird häufig mit Regen verglichen. 5 Mose 32, 1—2 heisst es:

"Merkt auf, ihr Himmel, ich will reden, und die Erde höre die Rede meines Mundes. Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fliesse wie der Tau; wie der Regen auf das Gras und wie Tropfen auf das Kraut."

Das Wort des Herrn wird auch oft als Bote, Sendling Gottes, gedacht. So spricht der Psalmist im 147. Psalm, Vers 15: "Er sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell."

Diese Personifikation setzt voraus, dass das Wort Gottes kein blosser Hall oder Buchstabe ist. Delitzsch sagt: "Aus dem Munde Gottes hervorgegangen, gewinnt es Gestalt, und in dieser Gestalt birgt es von wegen seines göttlichen Ursprungs göttliches Leben, und so läuft es lebendig aus Gott, angetan mit göttlicher Kraft, versehen mit göttlichen Aufträgen, als ein schneller Bote durch Natur und Menschheit, um etwa dort das Eis zu schmelzen und hier zu hüten und zu retten, und kommt nicht eher von seinem Botengang zurück, als bis es den Willen seines Senders ins Werk gesetzt."

Die gewählten Bilder sind sehr zutreffend. Wie Schnee und Regen den Erdboden erweichen und ihn triebkräftig machen, so wird durch das Wort Gottes der Grund und Boden der Menschenherzen erweicht, erfrischt und triebkräftig oder wachstumfähig gemacht. "Der eigentliche Ver-

gleichungspunkt ist eigentlich die Energie, mit welcher sich das Wort in die Wirklichkeit umsetzt."

Es soll somit nicht ein blosses Wort, Schall oder Klang bleiben, sondern zur wirklichen Tat und Frucht werden, und dann soll es wieder zu dem zurückgehen, der es gesandt hat; aber nicht eher, bis es ausgerichtet hat, wozu es gesandt wurde. Gerade so ist es bei dem Schnee und dem Regen.

Wie alles andere, so haben auch Regen und Schnee in Gott ihren Ursprung. Es ist also ganz richtig, wenn wir sagen: Gott gibt uns den Regen. Aber er gibt ihn uns nicht, indem er beständig Regen schafft und ihn auf die Erde fallen lässt, sondern er hat den Regen auf solche Weise erschaffen, nach welcher er sich selbst erhalten und vermehren soll. Die Erde und das Meer, wie alle Pflanzen und lebenden Wesen stossen beständig Dünste aus, die nach gewissen Gesetzen aufwärts steigen, sich oben zu Regenwolken bilden und endlich als Regentropfen herabfallen und somit die Erde erweichen und befruchten, wie die Flüsse und Seen anschwellen.

So hat auch das göttliche Wort seinen Ursprung in Gott; und es ist ganz richtig, wenn wir sagen: Gott redet zu uns. Aber er redet nicht zu uns, dass er jedes Wort direkt vom Himmel sendet, sondern er hat einmal in seiner Offenbarung durch die Schöpfung, die Heilige Schrift und durch das

Gewissen des Menschen auf solche Weise geredet, dass sein Wort die Kraft und Fähigkeit besitzt, sich in seinem Lauf als ein Bote zu erhalten und sich in seiner Wirkung so zu erweitern, dass jedes Menschenherz von demselben erreicht und beeinflusst werden kann.

Dieses Wort soll wieder einmal zu Gott zurückkehren; aber es soll nicht leer zu ihm zurückkommen, sondern der Herr sagt: Es soll tun, das mir gefällt, und soll ihm solches gelingen, dazu ich es sende. Also es ist grade so wie bei dem Regen. Derselbe fällt auf die Erde und steigt auch wieder empor; aber nicht eher, als bis er seinem Zwecke gedient hat. Also nicht leer, d. h. nicht als derselbe Regen in derselben Gestalt und Form, sondern zuerst muss er den Erdboden erweichen und vermittelst der im Erdboden liegenden lebenerzeugenden Kraft neues Leben wecken, die bestehenden Pflanzen erfrischen, die Atmosphäre reinigen und alles organische Leben stärken, damit die ganze Schöpfung in vermehrtem Masse Dünste erzeugen kann, die dann wieder aufwärts steigen, um sich dort oben wieder als Regenwolken zu bilden und sich dann als Regen abermals auf das dürre Erdreich zu ergiessen, und es wiederholt zu befruchten.

"So," sagt der Herr, "soll mein Wort auch sein." Wie Schnee und Regen den Erdboden erweichen und ihn fruchtbar machen, so beeinflusst

das Wort Gottes den Menschen; es erweicht sein Herz und macht es für die Eindrücke des Heiligen Geistes empfänglich, der ihn dann zur Gotteserkenntnis und wahrer Selbsterkenntnis führt, in ihm die rechte Reue und Busse wirkt und durch die Neugeburt den ganzen Menschen verändert, der nun, als eine neue Kreatur in Christo Jesu, "Abba, lieber Vater," schreit. Also dasselbe Wort, aber als vermehrte Frucht, in neuer Gestalt und veränderter Form kehrt es zu Gott zurück.

Herrlicher erscheint uns die Verheissung im Texte noch, wenn wir bedenken, wie allgemein der Einfluss und die Wirkung des Regens ist. Wer kann begreifen, wie viel Lebenskräfte durch jeden Regen dem Erdreich mitgeteilt, bis zu welchem Grade die Lebenskraft der Pflanzen verstärkt und zu welch vermehrten Massen die Meere angeschwellt werden? Ja, ungeheuer ist die Energie, zu welcher die Natur nach jedem Regen erwacht; überall treibt es und spriesst hervor, bis die Wiesen im lieblichen Grün sich zeigen, und auf den Erntefeldern die reifen Garben sich neigen. Und wenn Scheune, Keller und Schrank sich füllen, dann dankt der fromme Landmann dem lieben Gott, der den Früh- und Spätregen gegeben.

Der Herr sagt: "So soll mein Wort auch sein!" Sein Einfluss und seine Wirkung sollen sich nicht nur auf einen Menschen, eine Familie oder Nation

beschränken, sondern auf alle Menschen. So heisst es in dem herrlichen Liede von J. F. Bahnmeyer:

"Walte, walte nah und fern,
Allgewalt'ges Wort des Herrn,
Wo nur seiner Allmacht Ruf
Menschen für den Himmel schuf."

Und Chr. G. Barth betet in seinem Liede:

"O wie lieb und teuer
Ist das Lebenswort!
Brennte doch sein Feuer
Bald an jedem Ort,
Wo auf starren Gipfeln
Nie das Eis vergeht,
Wo in Palmenwipfeln
Heisser Glutwind weht!"

So wirkt dieses Wort, und so bahnen Gottes Boten ihm den Weg, bis die Antwort durch die Lüfte schallt:

Von Grönlands Eisgestaden,
Von Indiens Perlenstrand,
Von Perus goldnen Pfaden,
Vom dunkeln Mohrenland,
Von weit entlegenen Strömen
Und palmenreichem Flur
Ertönt der Ruf: "Ach kämen
Die Boten Jesu nur!"

Wie die Jahre dahineilen, und Kultur, Industrie und Wissenschaft sich über die Erde verbreiten, so tun sich dem allmächtigen Worte Gottes die Tore der Welt auf, und es hält seinen Einzug in Indien, Afrika, Japan, Korea, China, Australien und auf den Inseln der Meere. Unter allen Völkern und Nationen wird heute fast in allen Sprachen der Welt dieses Wort verkündigt, und fast überall, wo Menschen wohnen, steigt es bereits als Dankgebet oder als Fürbitte wieder zu Gott empor, nachdem es ausgerichtet, wozu Gott es gesandt hat. Wo ein müder Pilger seinen Wanderstab niederlegt, und die Engel seine Seele heimtragen in Abrahams Schoss, da erntet der Himmel die Frucht, welche das Wort Gottes auf Erden gewirkt hat.

Die Art und Weise, wie dieses Wort wirkt, ist wohl geheimnisvoll, aber dabei doch ganz einfach. Ein bejahrter frommer Prediger in England sprach eines Tages zu einem Knaben und sagte unter anderem zu ihm: "Ich hoffe, dass du zu einer Zeit das Evangelium predigen wirst." Dieser Knabe hiess Charles H. Spurgeon; er wurde der erfolgreichste Seelengewinner Englands seiner Zeit.

Ein anderer grosser Seelengewinner, Mark Pearse, sagte, dass sein Vater ihn als Knabe oft zu einer alten frommen Frau mitgenommen habe, die ihm jedesmal beim Abschied ihre Hand auf

seinen Kopf gelegt und gebetet habe: "Gott segne dich, mein Kind, und er mache aus dir einen tüchtigen Prediger des Evangeliums." Was ihr Gebet gefruchtet, beweist das Leben und der Erfolg dieses Mannes.

Zur Zeit einer anhaltenden Versammlung in einer kleinen Kapelle in Pennsylvanien setzte sich ein christlicher Mann neben einen Knaben und sprach mit ihm wegen seines Seelenheils. Dieser Knabe wurde später der berühmte Alfred Cookmann, dessen Andenken im Segen bleiben wird.

Also kein ernstlicher Versuch, Seelen zu gewinnen, kann fehlschlagen. Unserem irdischen Auge mag es manchmal erscheinen, als sei keine Aussicht vorhanden, aber in Wirklichkeit ist dem nicht so. Jede Einladung und Ermahnung ist wirksam. Denen, die das Wort verwerfen, wird es ein Geruch zum Tode, und denen, die es annehmen, wird es ein Geruch zum Leben. Gar oft mögen wir mit Tränen säen, aber wir werden mit Freuden ernten. In unseren Erwartungen getäuscht, gehen wir hin und weinen, aber wir tragen edlen Samen; und zu einer Zeit werden wir mit Freuden kommen und unsere Garben bringen.

Die Ursachen unserer Täuschungen in dieser Beziehung liegen immer bei uns, nie bei Gott. Sei es, dass wir unsere Erwartungen zu hoch stellen, oder aber, dass wir wegen der Kurzsichtigkeit un-

seres leiblichen Auges die Früchte unserer Arbeit nicht immer sehen.

"Fortschritt in bedeutungsvollen Dingen," sagt ein Schreiber, "ist immer verhältnismässig langsam." Grosse Erfolge werden nicht immer sogleich erzielt. Es ist daher immer ein Zeichen von Kurzsichtigkeit und Schwachheit, über das Resultat unseres Wirkens ungehalten zu werden. Eben dadurch wird öfters die Saat verdorben. Wie es bei kleinen Kindern zu gehen pflegt, die den Samen in den Grund legen und bald nachher die Erde wegscharren, um zu sehen, ob es auch wachse, und es also durch ihre Ungeduld verderben.

Ach ja, durch Ungeduld im Warten auf die Früchte unserer Arbeit haben wir nicht nur nicht oft die Frucht, sondern uns auch die Freude zur Arbeit verdorben. Wir möchten so gerne die Bekehrungen zählen und die Gliederliste vergrössern; wozu wir auch durch die kirchliche Statistik mehr oder weniger getrieben werden. Aber es ist doch viel besser, unser Bestes für Gott und unsterbliche Seelen zu tun und das Resultat ganz dem Herrn zu überlassen; er wird dazu sehen, dass der Same, im Glauben ausgestreut, gewässert werde und zur Zeit seine Frucht trage.

An einem schönen Frühlingsmorgen pflanzte ein kleiner Knabe ein Samenkörnlein an einen Abhang. Das Samenkörnlein keimte, wuchs und

blühte, und eine ganze Anzahl süsser blauer Veilchen erfüllte die Luft mit ihrem Wohlgeruch, ohne dass der Knabe etwas sah. Auch setzten die Veilchen Samen an, welcher reifte, auf die Erde fiel, und woraus im nächsten Frühjahr neue Veilchen aufblühten; und so ging es jahrelang fort. Der Knabe, der in einem fremden Lande zum Mann herangewachsen war, verlangte darnach, den Ort seiner Kindheit wieder zu sehen. Als er den Abhang besuchte und ihn ganz mit Veilchen bedeckt fand, fiel ihm ein, wie er vor Jahren dort ein einzig Samenkörnlein gepflanzt hatte. "Ist es möglich," rief er aus, "dass all diese Veilchen einem einzigen Samenkörnlein entsprossen sind?"

Gleich diesem Manne wird es vielen Gotteskindern und besonders den Seelengewinnern ergehen, wenn sie von jenen lichten Höhen herabblicken werden und sehen, wie der Same des göttlichen Wortes aufgegangen ist und wie er die herrlichsten Früchte trägt. Hier auf Erden konnten sie die Früchte ihrer Arbeit nicht immer sehen. Verzagtheit, Kurzsichtigkeit oder Ortswechsel verhinderten solches. Nun aber sehen sie mit verklärten Augen, die jeden Schleier der Zeit durchblicken, und freuen sich, den Garten Gottes auf Erden in solcher Blüte zu sehen, und besonders über die Blumen, die sie selbst gepflanzt, oder die aus dem Samenkörnlein gewachsen sind, welches sie einmal ausgestreut.

Freunde! Lasst uns nur immer fleissig Samen streuen, und zwar zur Zeit und zur Unzeit. Der weise Landmann säet eine Saat im Herbst, wenn das Laub von den Bäumen fällt, und eine andere im Frühling, wenn die Natur aus dem Winterschlafe erwacht; er säet während der dürren Zeit, und er säet während der nassen Zeit; er wirft seine Saat in den fetten und in den mageren Boden. So sollen auch wir als Seelengewinner die besten Gelegenheiten wahrnehmen, um den unsterblichen Samen, den Gott uns anvertraut hat, auszustreuen. Dann, und nur dann, werden wir auch einmal ernten ohne Aufhören.

Das Buch der Bücher.

Von Friedrich Munz.

Preis 75 Cents netto, portofrei.

Ein ganz den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechendes Buch. Kurze, wichtige Einleitung, übersichtliche Einteilung, sodann Hauptinhalt zusammenhängend erklärt und am Ende in kurzen Sätzen zusammengefasst.

Diese Auslegung, sowohl nach Plan und Ausführung, ist ein ganz vortreffliches Hilfsmittel zum Bibelstudium und dabei so ausserordentlich billig.

300 Kernsprüche der Bibel.

Gesammelt und geordnet von Friedrich Munz.

In schöner, grosser Druckschrift. Geordnet nach den leitenden Grundgedanken des Heils. Ein Lebensbüchlein für jung und alt.

Preis 15 Cents.

Man bestelle diese zwei Büchlein bei dem Verfasser, **Dr. Friedrich Munz, Warrenton, Mo.**

Eine neue Predigt-Sammlung.

Der Heilsweg,

Predigten fuer die Heilsuchenden und Wiedergeborenen, nebst einigen Abhandlungen und Ansprachen, von H. Schuckai. Gebunden in Leinwand, Preis 60c, netto 48c, Porto 7c.

Einige Rezensionen:

Was Dr. Nast, Editor vom "Apologeten", schreibt: Der Titel entspricht dem Hauptcharakter und Zweck. Die Predigten beabsichtigen nämlich, den Heilsweg in klarer und einfacher Sprache auseinander zu setzen und so dem Werk der Seelenrettung und dem Wachstum in der Gnade und Erkenntnis zu dienen. Wir begrüssen solche religiöse Lektüre mit Freuden und zweifeln nicht, dass dieses Büchlein, welches keine hohen Ansprüche der Gelehrsamkeit macht, aber doch die wichtigsten Gegenstände behandelt, womit der Mensch sich beschäftigen kann, viel Gutes bezweckt, und es sollte in Lagerversammlungen und auf Konventionen zum Verkauf ausgestellt werden.

Dr. Munz, Editor von "Haus und Herd", schreibt wie folgt: **Der Heilsweg.** — So hat Prediger H. Schuckai seine Predigtsammlung betitelt, und mit Recht. In einem Cyclus von zehn Predigten führt er uns vom ersten Erwachen des christlichen Lebens bis zu seiner Höhe in der Heiligung. Die Ausführungen sind nicht gekünstelt, sondern gehen in schlichter Sprache und richtigem Schriftverständnis und Herzenskenntnis direkt auf das gesetzte Ziel los. Für einen Kreis solcher zusammenhängender Predigten, namentlich wenn sie von solch grundlegender Bedeutung sind, ist jede Gemeinde dankbar. Für unsere deutsch-amerikanische Jugend, die bekanntlich an Bibel- und Heilkenntnis auf schwachen Füssen steht, sind darum diese klaren Heilspredigten besonders angemessen. Sie liessen sich im Jugendverein mit Nutzen und Segen als ein Textbuch für zehn Studien über den Heilsweg verwenden.

Deutsch-Amerik. Zeitschrift fuer Theologie und Kirche. — Diese Predigten über die Heilswahrheiten des Christentums, wie Erweckung, Bekehrung, Busse, Glaube, Rechtfertigung etc., sind ihrer Form nach einfach und schlicht, so dass der Ungebildetste sie verstehen und dem Gedankengang folgen kann. Ihrem Inhalte nach sind sie biblisch und befassen sich mit den wesentlichsten und wichtigsten Fragen des christlichen Lebens. Beim Durchblättern dieses schmucken Bändchens wird der Eindruck vertieft, dass die heutige Predigt, namentlich in Evangelisationsversammlungen, zu wenig mit solchen zusammenhängenden Betrachtungen der Grundwahrheiten des Heilslebens sich befasst. Verfasser legt in dieser Predigtsammlung auf das Wesentlichste und Wichtigste Nachdruck und weiss dies auf würdige und gefällige Weise zu tun.

FEB 24 1913

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Oct. 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

BV
379D

LIBRARY OF CONGRESS
0 017 040 303 4